Bavar.
2280

Davar.
2280.
Roeckel

Die
Beterin an der Mariensäule
zu München,
oder:
Die stille Wallfahrerin.

Volks-Novelle

von

Wilhelm Röckel.

Dritte verbesserte Auflage.

Preis 48 kr. od. 12 ggr.

München.
In Commission der Lentner'schen Buchhandlung.
1841.

Wen suchst du mit Bündel und Regenschirm?

„Mein Kind!“

Wen erwartest du?

„Ich warte auf meinen Bräutigam.“

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Οὐδέ τις ἀνθρώπων ἐργάζεται ἐν φρεσὶν εἰδώς,
Ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίγνεται, εἴτε κακόν.
Πολλάκι γὰρ δοκέων θήσειν κακὸν, ἐσθλὸν ἔθηκε.
Καὶ δὲ δοκῶν θήσειν ἐσθλόν, ἔθηκε κακόν.

Motto.

Wie ein zerbroch'ner Spiegel, der zerkracht,
In jedem Bruch vervielfacht zeigt das Glas,
Und tausend Bilder so aus Einem macht:
So auch das Herz, — das, wenn gleich Todesblaß,
Noch fort in Trümmern lebt, und still und kalt,
Und blutlos mitseufzt, weint manch' Aug' sich naß,
Dann fortwelkt, bis umher ist Alles alt;
Am Ende schwindet's spurlos, und — verhallt!

(Lord Byron.)

Erster Abschnitt.

Nahe bei Landshut, in einem Dorfe des reizenden Rotthales schmachteten zur Zeit der Gewaltherrschaft Napoleons zwei rechtschaffene Söldner-Familien in tiefster Armuth. Die getreidreiche Gegend hatte ihren Segen in die Festungen und Feldlager des kämpfenden Heeres abgeliefert, die rüstigsten und arbeitsamsten Söhne des Landvolkes zogen mit den Fahnen des Vaterlandes und verbluteten an ihren Siegen, während Kriegssteuern und Einquartirungen den in der Heimath Zurückgebliebenen unheilbare Wunden schlugen.

Bei der allgemeinem Niedergeschlagenheit, schlossen aber zwei Herzen mit dem ruhigen Gleichmuth, womit sich die Liebe über alle Wechselfälle zu erheben pflegt, einen festen Bund fürs ganze Leben; Martin und Adelhaid, die einzigen Sprossen aus den erwähnten Söldner-Häusern, und zugleich die zwei ärmsten Kinder der Gemeinde; sie nur reich an Schönheit, er nur an einem redlichen Herzen und gesunden Kräften. Die wohlmeinenden Eltern widersetzten sich nach aller Möglichkeit einer so hoffnungslosen Vereinigung. Adelhaids Mutter hätte gern den Schreiber eines benachbarten Herrschaftsgerichts, der nach der blühenden Tochter schielte, als den Erwählten oder wenigstens scheinbar Begünstigten gesehen; denn nur durch gnädige Fürsprache von dorther vermeinte sie die strengen Blicke

des Rentbeamten von den furchtbaren Papieren auf seinem Rechnungspulte abzulenken, welche Anklagen ihres lieben Mannes wegen vergeblicher Mahnung an den Steuerrückstand enthalten mochten, der schon die Einkünfte ihres Gütchen bei weitem überstieg. Martins Vater hatte zum Voraus von der Kindespflicht seines Sohnes einr vernünftigere Wahl erwartet, weil sein überschuldetes Häuschen nur noch durch die Aussteuer einer künftigen Schwiegertochter aus den Klauen der dringenden Gläubiger gerettet werden konnte.

Wenn etwas die Eigenmacht jugendlicher Liebe zu entschuldigen vermag, so kann es nur die allgewaltige Natur dieser Leidenschaft selber seyn, welche uns in dem Gewande eines Engels, ob mit oder ohne unsern Willen, gleichgültig ob zu Glanz und Größe dieser Welt, oder zum Elend und Erniedrigung, an blumigen Matten oder an schroffen Abgründen vorbei, dem Ausgange unseres Verhängnisses, der ruhigen Grabesstille entgegenführt. Aber dort vom Grabe schwebt dann der Liebes-Engel mit den Doppelseelen verklärt zu einem schöneren Ort empor, sein flimmerndes Gewand, bei allem Schmutz, das jedes irdische Thun befleckt, noch immer als eines Engels Festkleid kennbar, bleibt am Hügel liegen!

Martin und Adelhaid hatten für die Bitten und Drohungen der Eltern kein Gehör. Im Gegentheil suchten sie sich für den Widerspruch und die trübe Aussicht um sich her durch die Innigkeit und Rückhaltlosigkeit ihrer gegenseitigen Liebe zu entschädigen. Ihr heimliches Glück verrieth sich aber bald durch die Mutterhoffnung der schönen Adelhaid, und verwandelte sich in öffentliche Schande. Martin verdoppelte seine Arbeitsamkeit, das liebende Mädchen ihre Zärtlichkeit und ihr

inbrünstiges Gebet zu Gott, und die Gefallene war nun die frömmste Tochter der Gemeinde. Eines Abends, als der arme Martin traurig und ermüdet auf den geschnitt'nen Garben saß, das schwere Haupt auf der Brust herabgesenkt, während die Glocke des Kirchthurms läutete, und sein Mund ein andächtiges Ave Maria sprach; da kam seine Adelhaid vor Freuden weinend auf ihn zugelaufen, zog den Erschrockenen von seinem Sitz empor, und erzählte ihm mit treuer Umständlichkeit, wie sie sich mit heißem Flehen zur Mutter Gottes von Altötting um Abhilfe ihrer Noth gewendet, wie sie einen schönen Traum in die Lotterie gesetzt, der Bote mit ihren Nummern eben aus der Stadt gekommen sey, und sie nun ein Heirathgut von tausend Gulden habe. Im Angesicht der aufgehenden Sterne hoben nun die Liebenden ihren dankbaren Blick zu Gott empor, empfahlen dem guten Vater oben das fernere Schicksal ihres Lebens, und schwuren, niemals diese Stunde zu vergessen, die ihnen als ein sichtbarer Beweis Seiner gütigen Führung für alle Zukunft galt.

Aber die Prüfungen ihrer Standhaftigkeit sollten erst beginnen. Wenige Wochen nach diesem fröhlichen Ereigniß wurde Martin als Conscriptionspflichtiger an das Commando in Landshut vorgeladen. Vergebens bat er dort die Herren, ihn, den einzigen Sohn und Knecht seines Vaters, nicht dem Nahrungsstande zu entreißen; er mußte spielen und dem Bedrängten fiel das verhängnißvolle Loos des Soldatenrockes zu. Während er getrennt von seinen Lieben in der Kaserne schmachtete, fielen die Gläubiger über den verlassenen Vaters her; das Landgericht wollte schon die Gant ausschreiben,

und nur die gute Adelhaid sicherte mit vierhundert Gulden aus ihrem Schatze, womit sie den Dringendsten befriedigte, das kleine Eigenthum. Aber auch über ihre Eltern brach gleichzeitig der Sturm der Auspfändung und des Verfalls von Haus und Feld an Obrigkeit und Bürgen mit unerbitterlicher Strenge los. Nicht ihr Alles, das die weinende Tochter bot, vermochte sie in ihrem Besitz zu retten. Und da sie in dieser Gegend blos angekauft, aber in der Pfalz geboren waren, zogen es die Armen vor, mit vierhundert Gulden ihrer Tochter die alte Heimath wieder aufzusuchen. Den Wanderstab in der Hand, das Bündel auf den Rücken, schieden die Eltern vielleicht auf immer, von dem Kinde, das mit seinem Jammer in die Hütte von Martins Vater floh, um dort die Schmerzen der Entbindung zu erwarten.

Eines Tages trat ein Unteroffizier der bayerischen Schützen, voll schönem militärischen Anstand, aber mit pochender Brust leise in das niedrige Stübchen der Wöchnerin. Ihr Auge ruhte mit lachender Mutterliebe auf den blondlockigen blauäugigen Säugling; erst als der weichste Ton, der zwischen Schmerz und Freude schwankte, und ihren Namen aussprach, sie zum Gefühl und Erinnerung ihrer selbst erweckte, sah die Ueberraschte den Geliebten vor sich stehen. „Mein Martin! rief sie, dieses Söhnchen bring ich Dir als meinen Brautschatz!" Und der beglückte Vater hob den kleinen Max empor und schwur ihr: Bei dem Ehrenrock des Königs, der mir von heut an lieb ist, den ich jetzt mit Freuden als mein Amtskleid anerkenne! Bei meiner Treue! Auch als das Weib des tapferen Soldaten wirst Du einst glücklich seyn und sollst wenn Ruh und Frieden ist, den Lohn für Deine Liebe finden! Noch

hoff' ich auf denselben Gott, dem wir in jener Stunde für seine erste Hilfe dankten! Er wird mich in den Schlachten unversehrt erhalten, und als ein braver Vater für das Knäbchen, und als Dein lieber Mann kehr' ich zurück. „O lieber Martin! antwortete das Mädchen, indem es schluchzend an dem Hals des Kriegers hing, ich vertraue auf die heilige Maria, und thue wie ein Weib wie eine Mutter meine Schuldigkeit: Sie wird mich nicht verlassen! Doch wirst Du wohl so bald nicht von mir gehen?"

Mein Urlaub lautet nur auf einen Tag; dann muß ich in den Krieg mit gegen Preußen!

„Und ich soll unnütz hier von Deinem Vater zehren? Ich geh' indeß nach München und in einen Dienst; zweihundert Gulden leg' ich für den Knaben auf, und kann auch noch etwas dazu ersparen; für mich ist's besser, daß ich weit von hier bin, und dort erfahr' ich wohl und am öftesten und sichersten durch Briefe, wie's dir geht?"

Ich bin mit deinem Willen einverstanden, entgegnete ihr Martin. Das Knäbchen giebst du dort zu guten Leuten auf das Land, so nah' bei dir als möglich, daß du es öfters sehen kannst. Und mir schenkst Du wohl Dein Bildniß, das vor zwei Jahren der Muttergottes-Maler Dir gemalt hat, nicht wahr, liebe Adelhaid? Es dient mir zur Erinnerung und zum Vertrauen auf die Zukunft!

Da weinte die Geliebte in lauten Thränen auf, dann und nur allmählig ging ihr Schmerz in leises Schluchzen über; doch all' die schönen Schmeichelworte, die ihr Martin dem kleinen Säugling schenkte, die Zärtlichkeit des Mannes, der ihre Trauer so innig mitempfand, beruhigten sie nach und nach. Der Ab-

schiedsabend verging den treuen Herzen in stiller feierlicher Rührung, die Nacht in sanfter Ruhe und Gebet; und der nächste Tag sah unsern Martin schon bereit zum Aufbruch unter seine Fahnen.

Mitten im Winter 1807 eilten die neugeworbenen Truppen den weitentlegenen Schlachtfeldern zu, auf welchen sie dem Kaiser der Franzosen zu dem glänzenden Ergebniß seiner Siege, dem Friedensschluß von Tilsit helfen sollten.

Indessen hatte Adelhaid B. nur das Herannahen des Frühlings erwartet, um sich und ihrem kleinen Max das einstweilige gewünschte Unterkommen zu bereiten, und schon im Monate Mai war das Soldatensöhnchen mit Rath und Hilfe theilnehmender Menschen um ein geringes Kostgeld bei armen aber gewissenhaften Leuten im Dorfe Allach, zwei Stunden von München, untergebracht. Auch die Mutter hatte die Freude, in dieser Hauptstadt einen Dienst, und zwar in einem alten Bürgerhaus zu finden, das, fest wie seine Grundmauern, noch mit Bestand und Dauer in der altbayerischen Einfachheit und treuherzigen Sitte wurzelte. Es gibt in München eine achtbare, noch heute vorhandene Einwohnerklasse, in welcher sich die moralischen Begriffe des Schicklichen und Gesetzlichen, durch religiöse Vorurtheile geschärft, nur gar zu gern in strenger Tadelsucht und bigotter Sittenrichterei unangenehm zu erkennen geben. Wer aber durch die rauhe Außenseite dieser guten Menschen mit der Stimme der Natur in ihre kindlich weichen Herzen eingedrungen ist, der darf auch ihres vollen Vertrauens und ihres unbeschränkten

Wohlwollens versichert sein. Die werkthätige Nächstenliebe, welche allgemein in München verbreitet ist, sprießt hier nur mehr aus dem Boden des Glaubens auf, während sie bei der neueren Bevölkerung als eine freundliche Folge der Aufklärung und der Erkenntniß menschlichen Bedürfnisses erscheint.

So fand auch Adelhaid bei ihrer neuen Herrschaft nicht nur Ersatz für die verlassene Heimath, sondern Aufmunterung und Tröstungen in ihrer unglücklichen aber wahrhaften Liebe, Theilnahme und Willfährigkeit für ihre mütterliche Sehnsucht, die sie manchmal an Feiertagen nach geschehener Arbeit, wenn auch nur auf Augenblicke, nach Allach zu ihrem Kinde trieb. Dafür verdoppelte sie die Woche hindurch ihren Fleiß bis in den späten Abend, hauste und sann, mit ihrem Lohn zufrieden, nur für den Vortheil ihrer Herrschaft, und erwarb sich durch Frömmigkeit, Ergebenheit und Sanftmuth nach und nach die Achtung einer Tochter. Manchmal, wenn der Hausvater Abends aus der Schenke heimkam, und mit redseliger Zunge von dem mörderischen Preußenkrieg erzählte, schlich sie unbemerkt an die Fenster, die nach den Schrannenplatze gelegen die Aussicht auf das Muttergottesbild gewährten; hier stiegen ihre Seufzer auf, hier wandte sie die thränenvollen Augen gegen Himmel. Er war ja auch in jenen Schlachten! Er zog vielleicht eben jetzt in einen Hinterhalt, den ihm die Feinde in der finstern Nacht bereiteten!

So kam der Sommer, und mit ihm beruhigende Gerüchte vom Frieden in das Land; so kam der August, und mit ihm ein Brief von Martin an „Adelhaid B. ꝛc. in München." Er lebte! er war zum Sergeanten vorgerückt, er hoffe, sie bald zu sehen!

Mitte Dezembers zogen die siegreichen Bayern in allen Kreisstädten ein, auch die Garnison der Hauptstadt unter dem Frohlocken der Einwohnerschaft. Das erste Infanterie-Leibregiment voran; bei der ersten Schützen-Compagnie desselben, im ersten Zug der Sergeant Martin! Die Bürgerfahnen senkten sich, die Trommeln der Hauptwache wirbelten, es wirbelte im Herzen der Soldatenbraut! Zu ihm. Ihm entgegen! — Auch die Liebe hatte einen Sieg errungen.

Die ersten Wochen verflossen in der Freude des Wiedersehens. Martin war zu seinem kleinen Max geeilt, der von den schlesischen Spielwaaren, die ihm der Vater brachte, angelockt, in seinem Beiseyn den ersten Gang durch die Stube wagte. Auch hatte seine Freigebigkeit nach Kräften auf die braven Pflegeeltern Bedacht genommen. Im Hause seiner Adelhaid ging er ungehindert ein und aus, und diese Erlaubniß verdankte er nicht sowohl seiner bescheid'nen Anständigkeit, als der Beliebtheit, welche das Leibregiment überhaupt bei der Bürgerschaft genoß, da es ein Geschenk von nah' an zweitausend Gulden, welches ihm die Einwohner Münchens zum freudigen Willkomm gemacht, sammt einem ansehnlichen Zuschuße seines Offiziercorps, an die durch einen Bergfall verunglückte Gemeinde Schwatz in Tirol als Unterstützung übersendet hatte.

Bei seinem Regimentscommando suchte nun Martin, obschon weder er noch seine Braut vermögend waren, die nöthige Caution zu stellen, alsbald um die Heiraths-Erlaubniß nach. Er konnte sich als Bittsteller nur auf den Muth und die Thätigkeit berufen, welche er als

Soldat bewiesen hatte. Martin war unter den vierzig Schützen gewesen, mit welchen der tapfere Lieutenant Ferd. v. Zandt am frühesten Morgen des 26. Mai's das Vorpostengefecht bei Oberkanth begann, derselbe Zandt, welcher etliche Stunden nachher durch den kühnen Angriff seiner Chevauxlegers-Eskadron die Einnahme dieses preußischen Städtchens vorbereitete. Er hatte bei den Fall von Kosel und Neisse mitgefochten, und sich bei der Ueberrumpelung des verschanzten Lagers vor der Festung Glatz hervorgethan, in welches am 24. Juni nach Mitternacht, den General Siebein an der Spitze, das erste Bataillon des Leib-Regiments zum Todesschrecken der überraschten Preußen eingedrungen war.

Aber eben diese Kriegsthat, welche leider in der Geschichte durch wilde Grausamkeit gegen einen übermannten und um Schonung flehenden Feind bezeichnet ist, hatte unserem Martin Unbeliebtheit bei Vielen seiner Kameraden, und den Zorn einer einflußreichen Person in seinem Regimente zugezogen. Er, im Herzen durch die Kummertage seiner Jugend und die Leiden seiner Liebe von Rührung leicht ergriffen, war dazumal von seinem Eifer, und dem Beispiel edler Offiziere, der Metzelei Einhalt zu thun, fortgerissen, so unglücklich gewesen, einen Soldaten seines eigenen Zuges zu verwunden, welcher eben zum letzten Hieb auf einen preußischen Hauptmann ausholte, der schon schwer blutend unter seinem Gaul lag.

Und obwohl unser Martin recht gethan haben mochte, als Mensch zwischen Tapferkeit und blinder Rachsucht streng zu unterscheiden, und jener Sieg bei Pultusk an der Narrew unter dem tapferen Kronprinzen Ludwig und General Wrede glänzender und flecken-

loser als der Entsatz der Festung Glatz in der Geschichte dieses Feldzuges dasteht, — so mochte doch das damalige Benehmen des Corporals, obgleich er unmittelbar darauf zum Sergeanten befördert wurde, die Ursache seyn, weshalb seiner nunmehrigen Bitte um die Heiraths-Licenz nach monatlangem Warten eine abschlägige Antwort folgte, und seinen persönlichen Schritten an die oberste Brigadebehörde von unsichtbarer Hand ein Riegel vorgeschoben ward.

Zu dieser getäuschten Hoffnung kam noch der Schmerz einer schlechtgeheilten Wunde, die den Sergeanten nach und nach unfähig zum Gehen machte, und auf das Krankenbett darnieder warf. Es fand sich, daß eine Kugel, die unter dem linken Knie an der äußern Seite der Wade eingedrungen, und unbemerkt sich am Schienbein herabgesenkt hatte, den Knochen zu verletzen drohte. Sie mußte herausgenommen werden. Ueber die Heilung verstrich der Sommer, und die Blätter fielen schon von den Bäumen, ehe Martin sich wieder des Genußes der freien Luft, des Umganges mit seiner betrübten Adelhaid, und des Anblicks von seinem lieben Kind erfreuen durfte.

Schon im Lazareth hatte er eine Bittschrift an den König Max um Versetzung in ein anderes Regiment, um die Heirathlicenz oder um Beförderung verfaßt. Sie malte dem Landesvater mit offener Herzlichkeit, treu und warm ein rührendes Bild seines Kummers, seines Pflichtgefühls, mit glühenden Versprechungen eines ewigen Dankes hin. Von dieser Schrift hoffte Martin Alles! Aus den Umarmungen ihres Kindes, aus der Heimlichkeit ihres Dorfes kommend, gelabt vom traulichen Gespräche und dem Austauschte der Gefühle, standen die Liebenden wohl manch-

mal in Nymphenburg vor dem Lieblingsschloße des Königs still. Schon zitterte das Mondlicht an den verödeten Fenstern, schon sausten im Winde die kronenlosen Wipfel der Kastanien, und die winterliche Einsamkeit unterbrach nur das Plätschern des kolossalen Springquell's. Da beteten zwei Herzen vereint um Erhörung ihres Wunsches, und um langes Leben für den guten König!

Im Dezember wurde Martin nach Allerhöchster Entschließung dem ersten leichten Bataillon als Lieutenant zugetheilt, und auf königliche Kosten equipirt. Der betreffende Erlaß enthielt ein specielles Lob über Martins menschenfreundliches Benehmen in der Affaire vor der Festung Glatz, und die Aufmunterung, bei solcher edelmüthigen Gesinnung zu beharren. Aber schon im Februar 1809 wurde er zur Verstärkung der Besatzung von Kufstein mit 150 Mann beordert

Damals drohte Tirol, welches sich seit 1806 durch die Waffen bezwungen, nur ungern unter die Herrschaft der Krone Bayerns beugte, von Oestreich ermuntert mit offenem Aufruhr und Empörung. Zugleich ging die Sage von furchtbaren Kriegsrüstungen und einem drohenden Einfall der Oestreicher in das Königreich. Die bayerische Macht sollte sich um München, Landshut und Straubing zum Wiederstand versammeln. Ach! wie schwer ward unsern Liebenden der Abschied?

Dort an der Mariensäule, neben den behelmten Engel stehend, unter deren leichten Schwertern der Drache des Krieges erliegend dargestellt ist; zu den Füssen des göttlichen Bildnisses, zu welchem sich das Flehen des Mädchens für ihren Liebling oft gewendet, als er noch in den fernen Preußenschlachten ging; vor

dem Heiligthume, dessen gold'ner Glanz in dunkler Nacht sie damals schon mit schön erfüllten Hoffnungen belebte, — vor diesem Bild der siegreichen Maria trennten sich die Liebenden!

Schwer sind die Pflichten und Leiden des Lebens, schwerer als der Tod. Doch beglückt im Unglück, stark in der Schwäche, Herr des Zufalls ist wohl weniger der weise und gebildete, als der einfältige Natur-Sinn, als dessen Genius der diamant'ne Schild des Glaubens leuchtet.

Zweiter Abschnitt.

Während das Vaterland nun der Schauplatz eines blutigen Krieges war, und sich die muthigen Herzen der bayerischen Krieger, die mit dem Heere Napoleons an der Seite ihres tapferen Kronprinzen bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg den Sieg errangen, mit nahen Friedenshoffnungen erfüllten, blieb Adelhaid in stille Traurigkeit versenkt, und, von Ahnungen bewegt, schien ihre Seele um Ergebenheit in einen großen Schmerz zu ringen. Ihr dunkles Auge hatte den Glanz verloren, ihr leichter Schritt war in einen schwankenden verwandelt, und das frische Roth auf ihren Wangen welkte in krankhafter Bläße hin. Da trat der Hausherr mitleidig zu dem Mädchen und sagte: „Dich grämen wohl dort unten auf der Hauptwache die fremden Zeichen? das Gelb und Schwarz von Oestreich macht dich traurig, da du an deinem Martin das frische Weiß und Blau von Bayern liebst?" Das Mädchen lächelte. „Sey ruhig Kleine! Die Zeiten ändern sich;

im Jahre fünf war's ebenso. Am Abend gingen die Herren dort unten noch auf dem Platz spazieren, am andern Tag stand General Wrede mit seinen Offizieren an der Säule (auch Sergeanten waren einige dabei), und trank aus einem Becher, den ich ihm selber dargereicht, behaglich auf das Wohl der Münchner." Nicht dieses ist es, Vater, antwortete das Mädchen, was mich traurig macht! Stünde Martin als Soldat Soldaten gegenüber, so wüßt' ich ihn in weniger Gefahren, und sicher nach Erfüllung seiner Pflicht; so aber lebt er mitten unter Aufruhr und Verrätherei und es kann ihn ein Kind, ein Weib im Schlaf verderben! Die beiden Kaiser werden ihre Kräfte messen, und dann Friede schließen, aber ein empörtes Volk kennt weder Maas noch Ziel. Doch ich will ruhig seyn; er steht ja unter Gottes Schutz!

Und beide hatten Recht. Etliche Tage darauf zog der Kronprinz Ludwig mit 12 eroberten Kanonen in das befreite München ein, und beinahe zugleich erscholl die Kunde von dem allgemeinen und mörderischen Angriff der Tiroler-Rebellen auf die kleine bayerische Besatzung dieses Landes, und der wüthenden Berennung von Kufstein, unter dessen Vertheidigern auch der Lieutenant Martin war. Zwar hatte General Wrede kurz nachher die Festung befreit, Innsbruck wieder besetzt und seine Division den befreundeten Besiegern der Hauptstadt Oestreichs zugeführt; aber die Hauptstadt Bayerns zittere indessen vor den plündernden Streifzügen der im Rücken des Heeres neuversammelten Aufrührer, welche schon bis Tölz und Miesbach vorgedrungen, nur freiwillige Jäger und Gebirgsschützen, gering an Anzahl aber stark unter Anführung des edlen Grafen Arco als Vertheidiger des Landes fanden. Noch zwei-

mal kamen die Wüthenden zurück, berannten zum zweitenmale, wiewohl vergebens, die unserer Adelhaid so theuere Festung, während das bayerische Heer dort unten an der Donau siegreich die Schlachten von Eßling und Wagram mitgeschlagen hatte, und an demselben 12. August 1809, der dort den Bayern die Ruhe eines Waffenstillstandes gönnte, hier in Tirol das edelste Leben, das je sich uneigennützig dem Vaterland geweiht, das Leben Arco's von einer heimtückischen Kugel zerschnitten wurde.

Es war Adelhaid, die mit neugieriger Angst nach allen Nachrichten vom Schauplatze des grausamen Volksaufstandes forschte, zu Ohren gekommen, daß General, Deroy, nachdem er Kufstein zweimal mit Schießbedarf, Lebensmitteln und Arzneien versehen, die Besatzung dieser Festung abgelöst, und das 1. leichte Bataillon, zu welchem ihr Martin gehörte, dem Corps des Grafen Arco zur Verstärkung beigegeben hatte. Der Tod dieses Ehrenmannes versetzte sie daher in die äußerste Beunruhigung; denn wahrscheinlich, so flüsterte ihr Herz, war auch ihr Martin an der Seite seines heldenmüthigen Obristen gefallen! Seit April hatte sie keinen Brief von ihm erhalten; sie mußte selbst nachsehen und sich überzeugen! Und ob auch eben jetzt der Aufstand am fürchterlichsten tobte, — sie war des Schutzes der gnadenreichen Mutter ganz gewiß!

Die tiefe Melancholie, die trübe Schweigsamkeit, welche bisher in ihrem ganzem Wesen gewaltet hatte, verwandelte sich schnell in die feurigste Beredsamkeit, womit sie über alle Bedenklichkeiten ihrer Herrschaft siegte, und sich die Erlaubniß eines dreiwochentlichen Urlaubs zu erbitten wußte. In Allach entriß sie den wiederstrebenden Pflegeeltern ihren kleinen Max, schloß

das freudig lachende Kind von dritthalb Jahren in ihre Mutterarme, und trat zu Fuß, mit 20 Kronen Baarschaft versehen, die weite Reise an.

Es war September. In der frischen Herbstluft, beim lang entbehrten Einathmen des duftigen Geruchs der Wiesen und der Wälder, durch die fröhliche Zusprache des Kindes, dem sie nun etliche Tage ungetheilt gehören durfte, angenehm erregt, maß das Landmädchen mit leichten Schritten die lange Straße. Außerhalb dem Pfarrdorfe Peiß erfuhr sie von einem Revierförster, der an der Spitze eines Zugs von freiwilligen Gebirgsschützen an ihr vorbeigegangen war, daß Tirol bereits ganz von den bayerischen Truppen geräumt worden sey, und General Deroy sein Hauptquartier nach Rosenheim zurückgezogen habe. In der Ungeduld ihres Herzens eilte sie nun, den Kleinen meist auf den Armen tragend, diesem nächsten Ziele ihrer Hoffnung zu, welches sie endlich in einem Fuhrwerk, das sie zu Aibling aufgenommen, am späten Abend noch erreichte. Zur ersten schicklichen Morgenstunde meldete sie sich in der Kanzlei des General Deroy; aber ach! er war mit seinen Offizieren auf mehrere Tage zu Besichtigung der Militärposten Tegernsee, Tölz, Murnau und Weilheim ausgeritten, und die zurückgebliebenen Schreiber belächelten das Mädchen, welches in der Kleidung des gemeinen Dienstbotenstandes so sorgfältig und dringend nach einem Lieutenant forschte, und konnten oder wollten ihr die ersehnte Auskunft nicht gewähren. Sie mußte also vorwärts. Jede Stunde schien ihr ein unendlicher Zeitverlust; aber um keinen Preis war ein Fuhrwerk ins Tirol zu gewinnen. Im Markte selbst

hatte man gerade in diesen Tagen überall zu Lieferungen für die an der ganzen Gebirgslinie ausgebreiteten bayerischen Truppencorps, eingespannt, und die Landleute kehrten dem Mädchen mit Widerwillen den Rücken zu, sobald sie von der Gränze reden hörten. So groß war die Erbitterung über den Schaden und die Beunruhigungen, die ihnen von den Aufrührern verursacht worden waren. Ihr einziger Trost konnte die Versicherung seyn, daß die Straße bis Kufstein gegenwärtig überall von bayerischen Truppen wohl verwahrt sey; und so wandte sich denn Adelhaid um 10 Uhr mit dem Kleinen auf dem Arm nach Kiefersfelden zu. Die Anstrengung des vorigen Tages, die Sorge in ihrem Herzen, die Last des Kindes, die ungewohnte Mühseligkeit des Gebirgsweges, alles schwand unter der muthigen Kraft ihres Willens, und sie erreichte, als schon über ihr die hohen Fesenmassen dunkelten, und wie eine Riesenmauer vor ihrem Pfad gen Himmel ragten, indeß sich ängstlich der Kleine an die Mutter schmiegte und schlaftrunken wimmerte, die erwünschte Herberge für die Nacht. Hier, an der Gränze sollte ein starker bayerischer Posten stehen; hier, so nahe bei Kufstein, konnte ihr Gewißheit von dem Schicksal ihres Martins werden!

Ohne Schlaf, in ihren Kleidern durch das Zimmer schreitend, bald an das Fenster tretend, wo in der hellen Mondbeleuchtung aus der Ferne der Umrisse der kolossalen Thürme von Kufstein, welche seit Langem ihr Lebensglück umschlossen hielten, mit ihren blitzenden Zinnen drohend und ernst und doch ermuthigend und kühn zu ihr herüber ragten; dann wieder seufzend vor dem Bette des lieblichen Knaben stehend, der sorglos und unbewußt der schweren Entscheidung des kommen-

den Morgen entgegen schlief, fuhr sie bei jedem Stundenruf des Nachtwächters erschrocken in einander, und begrüßten mit gefalteten Händen die frühesten Sonnenblicke auf den Spitzen des wilden Kaiser-Gebirgs, die ihr bald lichter und deutlicher die Festung im ersten Lichtschimmer des Morgens zeigten.

Nun war, den kleinen Max zu wecken, zu segnen, anzukleiden, und mit ihm auf dem Platz des Marktes hinabzueilen, das Werk von wenigen Minuten. Hier war die Hauptwache der Besatzung, an welche sie sich um die Namen der Offiziere der benachbarten Festung fragend wendete, mit dem bestimmten Vorgefühle, heut' noch ihren Martin zu sehen oder niemals!

Die Antwort lautete: Das Corps des Grafen Arco sey schon vor zwanzig Tagen aufgelöst, das 1. leichte Bataillon zu Zerstörung der Schanzen des Lofer-Passes, und nach Unken in die Gegend nach Salzburg zu abgegangen, und die Besatzung von Kufstein längst mit einer neuen umgetauscht; es könnte aber wohl einer der alten Offiziere dem jetzigen Commando, wie dies oft in Festungen geschähe, als Beiständer zugetheilt, oder als Kranker zurückgelassen worden seyn.

Von der entsetzlichen Furcht befreit, auch ohne ihr Forschen, hier etwas von einem bei der Vertheidigung gefall'nen Lieutenant zu vernehmen, wandte sie sich dankend und mit pochender Brust der Straße zu. Seitwärts hinter dem Markte, zwischen freundlichen Buchen aufgestellt, lud sie ein frommes Bildniß der heiligen Maria zur Morgenandacht ein. Es war „Maria-Hilf." Maria hilf! sprach es aus dem inbrünstig betenden Herzen des Mädchens! Maria hilf! flehte es aus dem Munde der Mutter, als das Kind, welches im Grase gespielt hatte, plötzlich schreiend und

am Fuße blutend empor fuhr! Adelhaid von den Gedanken ergriffen, daß ihr Liebling durch den Stich einer Natter oder eines andern giftigen Insekts verletzt sey, wühlte schnell mit den Händen und einer Scheere, die sie bei sich führte, die kühle Erde auf, um das verwundete Füßchen darin einzuhüllen. Aber als das Kind nach wenigen Minuten schon lachend zu der bestürzten und weinenden Mutter empor sah, und selbst in der Erde zu wühlen anfing, da wischte sie sich die Thränen vom umflorten Auge, betrachtete das heile Füßchen des Kindes, und die Oeffnung, welche sie selbst gemacht, und fand ein Schiefertäfelchen im Grunde liegen, auf dem die Worte eingegraben standen:

„Im Jahre 1805 des Herrn, bei dem Aufstand unseres Landes, rettete ein treuer Unterthan des Hauses Oesterreich und Feind des Unglaubens zu diesem Gnadenbildniß sein Vermögen. Ein ächter Tiroler focht er hier, auf dem Boden des Unterinnthals, so lang er warm war. Fluch dem unglücklichen Finder nach seinem Tode, der es nicht zu christlichen Werken anlegt!"

Neugierig aber zitternd raffte nun Adelhaid das darunter liegende Häufchen Erde, erschrocken und staunend die folgenden blanken Dukaten und Josephsd'ore in die Schürze auf, barg dann, durch das schreiende Verlangen des Kindes nach dem Golde aufmerksam gemacht, den gefund'nen Schatz sorgfältig in die Falten und Säcke ihrer Kleidung, und flog, mit einem dankbaren Blick nach dem Gnadenbilde, den halbstündigen Weg fort bis zum Städtchen.

Auf der Innbrücke standen zwei Männer vom ärmlichem aber trotzigem Ansehn, deren einer sie keck mit

der Frage antrat: Landsmännin, woher die Reise? Adelhaid, überrascht und willenlos, antwortete von München; bemerkte aber sogleich, wie sich die Gesichter der Männer verdüsterten und sie mit drohenden Blicken maßen, und wandte sich, froh die erste Häuserreihe zu erreichen, nun eiligst den belebteren Straßen zu. Auch hier sah aus den geöffneten Fenstern überall nur Mißtrauen und Hohn auf sie heraus, so daß sie von Furcht befallen und nur vom Instinkte geleitet, ihre Richtung nach der Kirche und von da zu einer bayerischen Schildwache vor einem niedrigen Pförtchen am Fuße des Berges nahm, auf deren Zuruf, Halt! sie dringend um Einlaß in die Festung flehte. Die Schildwache zog an einer Glocke; schnell wurde das eiserne Thor von innen aufgeriegelt, ein Unteroffizier von vier Soldaten gefolgt fragte nach ihrem Begehren, legte dann schweigsam nickend eine Kapuze über ihren Kopf, und Adelhaid, an beiden Armen festgehalten, wurde unter dem Weinen ihres Kindes eine Zeit lang immer bergan, wie es schien durch einen einsamen nur von dem Fußtritte der Männer wiederhallenden Gang geführt, an dessen Ende sie sich in freier Luft fühlte und zu ihrer Linken das Geräusch von Gewehrkolben und das leise Trällern auf einer Trommel zu vernehmen glaubte. Dann ging es eine Stiege hinauf, hinab, an einer Reihe von Wohnungen, aus denen großer Lärm erscholl, vorüber nach einem abgelegenen Zimmer zu, dessen Thüre hinter ihr geschlossen wurde, und wo sie sich selbst, auf die Bitte des Kleinen, die Kapu e von den Augen zog. Sie waren allein, und die Mutter wie das Kind von dem ängstlichsten Gefühl ergriffen. Aber schon nach wenigen Minuten schallte auf dem Gange ein kräftiger Mannsschritt, ein Schlag auf die Glinke des Schlosses, — ein

Schrei der Freude: und der Lieutenant Martin stürzte mit offenen Armen seinen Lieben zu!

Auf die ersten feurigen Begrüßungen des Wiedersehens, welche wiederholte Versicherungen der innigsten Liebe, der festesten Treue begleiteten, und nachdem das väterliche Herz erst lange im seligen Anschauen des blühenden Söhnchens geschwelgt, folgten sich allmählig gegenseitige Mittheilungen aus der letzten Vergangenheit, Erörterungen und Berathungen über die Gegenwart und Zukunft des liebenden Paares nach. Die Ursache des Mangels aller Nachrichten über Martin erhellte jetzt aus der Unmöglichkeit des Briefwechsels, während des Zeitpunktes der Gränzsperre durch die Aufständischen, wie durch die Verwirrung und beständigen Veränderungen in den Marschrouten derjenigen Truppencorps, die mit der Festung in Verbindung gekommen waren, vermöge welchen mehrere Schreiben Martins mochten verloren gegangen seyn. Der Geliebte war also entschuldigt! Sein erster Gedanke, seine wichtigste Sorge war ja doch unwandelbar bei seiner Adelhaid geblieben!

Jetzt erst erinnerte sich das Mädchen des gefund'nen Schatzes, und entleerte vor dem staunenden Lieutenant die gefüllten Taschen und das Brusttuch ihres glänzenden Inhalts, der einen Reichthum von wenigstens 18000 fl. zeigte. Ihre Erzählung über den Hergang schloß sie mit der ängstlichen Bemerkung, daß nach dem Sinn des Testamentes auf jener Schiefertafel der Fund wohl einer Kirche zu vermachen sey.

Martin war hierin anderer Meinung, und bezeichnete als die ersten christlichen Werke, welche eine natürliche und ältere Pflicht von ihnen fordere, die Bestätigung ihres heiligen Ehegelübdes vor dem Altar des Priesters, und die umsichtigste Erziehung ihres Kindes.

Da sie das Geld nicht auf altbayerischem, sondern auf tirolischem Grunde gefunden, welches sich nun eben wieder in vollem Aufstand erhoben habe, so falle die Obliegenheit einer öffentlichen Ausschreibung weg, und sie sey die rechtmäßige Eigenthümerin des Schatzes. Bei der täglichen Gefahr indeß, in welcher die Festung stehe, neuerdings von Innsbruck her berannt und endlich überwältigt zu werden, meinte Martin, wär' es wohl gerathener, wenn sie den Schatz auf ihrem Leibe, in die Unterkleider eingenäht, verberge und für eine bessere Zeit in das friedliche München hinüber rette. Auch ertheilte er ihr Rathschläge, welche sich auf vortheilhafte Abänderungen ihrer Verhältniße nach ihrer Ankunft bezogen, und sie zu ihrer künftigen höheren Stellung als Hausfrau und in der Gesellschaft vorbereiten sollten.

Ueberzeugt nach Beendigung des Krieges, mit einer mehr als hinreichenden Caution versehen, die Heiraths-licenz zu erhalten, führte er, als eben die Thurmuhr, begleitet von Trommelwirbeln, die Mittagsstunde schlug, die erröthende Adelhaid sammt seinem Knaben, ungeachtet ihres Widerstrebens, in den Speisesaal der Offiziere, und stellte sie dem Kommandanten, wie den Kameraden als seine künftige Lebensgefährtin vor. Ein mißfälliges Lächeln, welches den Kreis durchflog, erlöschte schnell an der würdevollen Freundlichkeit des ersteren, der, ein hoher frischer Greis mit einem großen weißen Schnurrbart, und mit dem Max-Joseph-Orden geschmückt, das verschämte Mädchen ermuthigend bei der Hand nahm, und zu einem Sitz an der Tafel hingeleitete. Das sparsame Mahl, meist aus geräuchertem Fleisch und Mehlgerichten bestehend, hatte, zur Unzufriedenheit des kleinen Max, der weniger verlegen als die Mutter, tüchtig

in das Geback'ne einhieb, bald ein Ende. Unheimisch und beengt in dem ungewohnten Kreise solcher Herren, hatte sie das ganze Gefühl ihres innern Werthes, den ganzen Stolz eines von einem Ehrenmann geliebten Weibes nöthig, um ihren Blick bis an das obere Ende des Tisches zu erheben, wo Martin im lebhaften Gespräch mit dem Kommandanten saß, der sich vertraulich auf seine Schulter hinterbückte. Was an der Anzahl der Speisen mangelte, schien den tapfern Vertheidigern der Festung eine Fülle von Wein, während der Friedensjahre in dem dicken Bauche des Bergs gelagert, nun aber in den bewährten Thürmen oben fleißig die Runde machend, hinlänglich zu ersetzen. Der rothe glühende Tiroler, in die klingenden Becher als Freund und Bruder aufgenommen, machte die Unterhaltung munterer, feierer und allgemeiner; und als Martin erst die Veranlassung der weiten und gewagten Reise der ihm so theu'ren Tischgenossin und näheres von ihren Tugenden erzählte, scholl aus dem Mund der Offiziere ein allgemeiner Toast auf ihren wackern Kameraden und sein treues Mädchen.

Da zeigte der Reveil die zweite Stunde an, und alle Anwesenden erhuben sich zum Gehen. Martin geleitete Mutter und Kind in das für sie indessen zubereitete Gemach, und nahm, seine Dienstgeschäfte zu verrichten, mit zärtlichen Küssen von ihnen Urlaub bis zum Abend.

Beim traulichen Spätmahl saßen die Liebenden vereint in Adelhaids Zimmer. Den Kleinen in ihrer Mitte, fühlten sie sich selig im Gefühle glücklicher Hoffnung, wie vor drei Jahren im heimathlichen Dorfe zu jener Stunde, in welcher ihr Glaube an Gottes Hilfe

wunderbar gestärkt ward. Ach, sie ahneten nicht, wie fern sie noch vom Ziel der Erfüllung standen!

Froh der überwundenen Uebel und mit vertrauendem Hinblick auf die Zukunft fing Martin an, zu erzählen, wie sie beim ersten Aufstande der Tiroler, in der Festung bestürmt und überall eng eingeschlossen gewesen seyen, und wie sie vier Wochen lang Mangel an Allem gelitten hätten, bis endlich General Deroy die Belagerer bei Kiefersfelden angegriffen hatte. „Die Brücke, sagte er zu Adelhaid, über welche du gegangen, war damals abgebrochen, und die Rebellen schoßen von jenseits herüber, hinter Verhauen an den Berghalden aufgestellt! Aber das 1. leichte Bataillon, zu welchem ich gehöre, voran mein Oberstlieutenant v. Habermann, stürzte sich durch den Innstrom gegen die Höhen, durch die Verhaue, und trieb den Feind von Stellung zu Stellung. Es folgten, nach hergestellter Brücke, die übrigen Schaaren; ein Theil derselben jagte den fliehenden Feind hoch über den Dirnberg, ein anderer drang über die sogenannte Klause zu uns her. Es war 3 Uhr Nachmittags, da jubelten die Braven von unserem Bataillon auf der Innbrücke vor der Stadt zu den Meinigen herauf, die hier oben auf der Brustwehr der Festung standen, und wir brachten dem König ein donnerndes Lebehoch aus.

„Noch immer haben wir den Feinden widerstanden, und selbst den Freunden und Waffenbrüdern unter den Kanonen unserer Festung Schutz gewährt. Beim zweiten Aufstand, als ganz Tirol von unsern Truppen verlassen war, und die Rebellen sogar schon mit Einfällen in's Bayern drohten, behaupteten wir unsern Kufstein kaltbtlütig gegen die wüthenden Angriffe und Stürme

ihrer großen Uebermacht, obwohl sie von der Kriegserfahrung östreichischer Ingenieurs klug geleitet wurde.

„Damals hatte ich, während eben ein Hauptangriff gegen die Südseite der Wälle geschah, meinen Posten mit den Schützen in dem bedeckten Gang genommen, durch welchen du heraufkamst, welcher gegen die Stadt zu in den Felsen gehauen, den Stürmenden gegenüber seine mit Blenden versehene Mauer zeigte, aus welchen wir unbemerkt Feuer auf sie hinüber gaben. Der erste Sturm war von oben abgeschlagen; da drängten Weiber und Kinder der Umgegend und des Städtchens mit Schießbedarf und Lebensmittel für ihre Männer ganz in unsere Nähe heran; und indeß die auf die Hälfte des Berges zurückgeworfenen Feinde von Neuem stürmten, eilten auch einige derselben zu dem Frauenvolk herüber, um ihre Wunden zu verbinden. In diesem Augenblick richteten die Unsrigen, wie ich aus der Blende bemerkte, eine Kanone auf sie herab, und alle wären vernichtet worden, hätte ich nicht in den Lärm mit einem Sprachrohr hineingerufen: Hinunter! die Weiber fort! Einer der Männer hatte mich gesehen, noch ehe sich der Haufe zur Rettung auf die Erde niedergeworfen, oder in den Schutz der nächsten Mauerkrümmung begeben hatte. Seit diesem Zeitpunkt besitze ich einen Freund und Alliirten unter den Rebellen, dessen Dankbarkeit mir und der Festung schon häufig gute Dienste geleistet hat.

„Als nemlich die Aufständischen schon lange abgezogen waren, sah ich so manchen Tag einen Mann neben jener Mauer schleichen, der nach ihren versteckten Fenster hinzuspähen schien. Ich stieg hinab und öffnete die Blende. Da stürzte der Verdächtige auf mich zu, gab sich als einen Bürger des Städtchens zu erkennen, und

überhäufte mich mit Worten der Dankbarkeit. Sein Weib, zwei Knechte und ein Mädchen, zärtlich von ihm geliebte Kinder und die Erben eines ansehnlichen Vermögens waren unter den Geretteten gewesen. Er versprach mir feierlich, mich vor jeder Gefahr zu warnen, in welche ich und die Festung durch Ueberrumplung oder heimliche Verrätherei gerathen könnten, und wollte selbst fürder nur bei einer offenen Belagerung unter der Fahne seines Landes fechten. Mich wollte er öfters durch Zusammenkünfte an jener Mauer von dem Wechsel der Kriegsereignisse unterrichten, und selbst in dunklen Nächten sollte mir der Rauch eines Strohfeuers, unten auf seinem Herd entzündet, ein Zeichen geben, wenn etwa unvermuthetes Unglück drohe. Auch hielt er nachher, während uns beständig Tiroler und Oestreicher umschwärmten, mit Lebensgefahr sein Wort, und führte uns, die wir schon an der nöthigsten Nahrung Mangel litten, mitten in der Nacht einen Wagen mit köstlichem Wildpret beladen und eine Kiste mit Arzneien an das Pförtchen, ehe uns General Deroy wieder auf eine längere Zeit versehen konnte. Durch seine Mittheilungen hatten wir die Freude, während des großen Ausfalls der Tiroler in's Bayern einen Theil des Arco'schen Corps an der Gränze zu unserm Schutz zu wissen; auch erfuhren wir durch ihn, schon ehe sie geschah, von der uns im Monat Juli gewordenen und leider nur zu kurz genossenen Befreiung. So leben wir hier oben, obschon jetzt eben wieder in ganz Tirol die zügellose Herrschaft der Rebellen tobt, hinter unsern starken Wällen so ziemlich unangefochten und gesichert."

Adelhaid saß während dieser Erzählung, den kleinen Max, der eingeschlafen war, auf ihrem Schooße haltend, und mit den frommen Augen unverwandt auf ihrem

Martin ruhend, als ein holdseliges Bild der güklichen Mutterliebe da. Sie war um vieles beruhigt; denn sie fühlte den Werth des Mannes, den sie gewählt, und die innere Stärkung, welche ihr das Bewußtseyn des göttlichen Schutzes und der menschlichen Achtung für sein edelmüthiges Thun gewähren mußte. Und deswegen sagte sie zu ihm halb scherzend und halb wehmüthig: Jetzt begreif' ich, warum es mich so unwiderstehlich zu dir zieht, und auch, warum sie dich hier oben bei sich behalten haben, als deine Compagnie zum Freicorps des edlen Grafen Arco in unser Land hinüberzog. Du wär'st gewiß gern mitgegangen!

„Ja wohl! erwiederte der Lieutenant, indem er ein offenes Schreiben aus der Tasche zog, mitgegangen, um mich im off'nen Felde mit dem Feind zu messen, um mit meiner Brust die Stadt zu decken, wo ich dich nahe, aber in Gefahr und Bangigkeit um mich wußte, und um dir auf schnellen Wegen Botschaft und Beruhigung über mich zu geben! Aber sieh' hier die Abschrift des Berichtes, den damals der Kommandant an den Divisions-General gemacht hat, und dem zufolge ich hier bleiben mußte."

Der Bericht, welchen Adelhaid jetzt las, enthielt im Allgemeinen ein großes Lob seines schonungsvollen Benehmens gegen die schutzlosen Familien der Rebellen, welches besonders die Erbitterung des Städtchens Kufstein gegen die Besatzung um vieles gemindert habe, seiner pünktlichen Pflichterfüllung und des mannigfachen Nutzens, welcher der Festung aus seinen Rathschlägen und besonnene Tapferkeit erwachsen sey.

Adelhaid faltete, durch Thränen lächelnd, das Papier zusammen, drückte es an ihre Brust und sagte: Das bekommst du nimmer! Wenn etwa der Krieg noch lange

dauert, und du meiner Sehnsucht noch länger in diesen Mauern entzogen bleibst, — dann will ich fleißig lesen in dieser Schrift! sie soll mich trösten in meiner Traurigkeit mit dem erhebenden Gefühl der schönen Pflicht, zu der ich meinen Liebling berufen weiß.

Unter solchem Gespräch flogen die glücklichen Stunden des ersten Abends hin, als endlich die Töne des Schützenhornes den Lieutenant zum nächtlichen Wachtdienst riefen und dem traulichen Gastgemach' entführten, wo bald die ihm so theu'ren Reisenden in den freundlichen Armen des Schlummers ruhten.

Nach einigen im Genuße menschlicher Seligkeit verlebten Tage, welche der armen Adelhaid die Festung mit ihren hinter düsteren Thürmen drohenden Kanonen zu einem harmlosen Blumengarten, — durch Liebe und gütige Behandlung die Wohnung der Gefahr in eine zweite Heimath umgewandelt hatte, schickte sie sich, wiewohl ungern, mit ihrem Söhnchen zur Wiederkehr nach München an. Noch am Morgen der Abreise nahmen die Scheidenden in der Garnisonskapelle gemeinschaftlich das heilige Abendmahl, Martin segnete mit seinem besten Segen Kind und Mutter; — dann gingen beide, diesmal mit unverbund'nen Augen, durch die dunkle Pforte den Gassen des Städtchens zu.

Dritter Abschnitt.

Je mehr sich die Reisende von der Festung entfernte, desto deutlicher erwachte in ihr die bängliche Empfindung, als hätte sie in den bewachten und verschloß'nen Mauern hinter ihr das Paradies verlassen, und vor ihr

läge nun die weite fremde Erde, in welche sie zu einem freudenlosen Daseyn hinaus verwiesen sey. Nicht die Beschwerlichkeit des weiten Gehens bis nach Rosenheim, welches sie freiwillig einem Fuhrwerke vorgezogen hatte, wie es ihr, da der Innstrom für die Schifffahrt gesperrt war, Martins Bemühungen verschaffen wollten; nicht der Abschied von dem Freunde, welcher ihr Herz, statt es weich zu stimmen, eher emporgehoben hatte, — ließen ihr die Fernsicht als einen Leidesweg, und ihr Reiseziel als einen Marterort erscheinen! Es gibt eine räthselhafte aber unläugbare Eigenschaft der menschlichen Natur, das Vorgefühl, welches uns, indem es Unheil vorspiegelt, in dasselbe treibt; und von diesem unüberwindlichen Gefühl war Adelhaids Seele eingenommen worden. Mit feierlicher Andacht, die an die würdevolle Weihe einer Nonne gränzte, nahm sie jetzt von dem Madonnenbilde neben dem Orte des gefund'nen Schatzes Abschied, und hob den kleinen Max zum Kuße an die stummen Lippen der Gesegneten empor. Von da ging sie durch Kiefersfelden gegen Fischbach zu.

Hier, an einer Stelle der Straße, die einen Waldpfad aufnimmt, welcher sich zwischen den dunklen Föhren einer Thalschlucht in das Gebirg hinauf verliert, wurde die Reisende, als kaum erst eine bayerische Patrouille vorübergegangen war, von den nemlichen zwei Männern angefallen, vor welchen sie sich unlängst auf der Innbrücke gefürchtet hatte. Von ihren Gewehrkolben gestossen und an den Fußweg hinübergedrängt, hatte Adelhaid den Muth, mit einem kräftigen Stoß ihren Händen zu entwischen, und unter Hilferuf, vom lauten Schreien des Kindes unterstützt, den Soldaten nachzueilen. Aber schnell war sie von den Buschrittern eingeholt, der Kleine aus ihren Armen gerissen, und sie

selbst unter Drohungen und Verwünschungen einer nahe gelegenen Cisterne zu, geschleppt. „Hier, hieß es, bayer'sche Spionin! in dem tiefen Brunnen wollen wir dir eintränken, was du in Rosenheim von den Kufsteinern auszurichten hast! Wart' nur, ein wenig im Wasser auffrischen, damit du nicht vergißt, was die Mauerhocker drüben wieder nöthig haben!" Und bei diesen Worten rissen sie das bestürzte Mädchen dem schmalen Rande des Brunnens zu, während das Kind um Schonung für die Mutter und diese nur um Erbarmen mit dem Kinde flehte. „Nichts da, Ketzerin! Soldatenbrut! entgegneten die rohen Bauern, indem sie die Erschrockene von hinten packten, und trotz ihres Sträubens über die schauerliche Tiefe beugten. Adelhaid bekam dabei einen Arm frei, und riß sich ihr Silbergeld von 16 Thalern aus der Tasche, um damit das Leben zu erkaufen. Nehmt meine Habe, schrie sie, und laßt mir die Freiheit! Denkt, daß die Thränen eines verlaß'nen Kindes euch um den Mord einer Unschuldigen im Himmel verklagen werden! „So? höhnten die Hartherzigen, etwa weil wir dein gestohl'nes kaiserliches Geld genommen haben?. Du Diebin! Damit deinem Buben nicht die Zeit lang wird, taucht er mit dir hinunter!" Mit dem Grimm' einer Löwin raffte nun Adelhaid das Kind an sich und wehrte sich gegen die vereinte Kraft der Männer, die sie um die Mitte gefaßt hatten und auf den Rand des Brunnens hoben. Inmitten des verzweifelten Ringens fiel das früher erwähnte Schreiben des Kommandanten aus ihrem zerrissenen Brusttuch auf die Erde; und während nun der eine der Räuber, der es bemerkt hatte, dieses dem andern so gut es gehen wollte vorlas, bereitete sich Adelhaid mit stillem Beten auf den letzten Augenblick

ihres Lebens, und bedeckte den Kleinen, der sich fest an ihren Hals geklammert hielt, mit heißen Mutterküßen.

Nachdem der Vorleser geendigt hatte, schien aus seinem milder gewordenen Blick für die Unglücklichen ein Strahl von Hoffnung aufzugehen. „Der Lieutenant, sprach er, den sie wahrscheinlich kennt, hat unsere Weiber und Kinder mit Schonung behandelt.“ Ja, rief Adelhaid, er ist der Vater dieses Knaben, und der beste Mann! „Und doch ein Ketzer, polterte der andere Räuber, dessen Arme sie noch nicht losgelassen hatten, und ein Franzosenknecht dazu! Hat er Weiber geschont, so hat er dafür auf die Männer geschossen, und ein Bursch, der mit dem Landsturm geht, ist heut zu Tag mehr werth, als ein Haus voll Kinder! Laß dich nicht irre machen, Hartl! Hinunter mit der Ketzerin!“ Und ein derber Griff an die Brust stürzte Adelhaid auf die schlüfrige Mauer des Brunnens nieder, dessen Tiefe in diesem Augenblick ihr Grab geworden wäre, hätte nicht der kleine Max in Todesangst ihr Halstuch weggezerrt, und die athemlose Brust der halb Ohnmächtigen entblößt. Auf einmal standen die Unholden, wie vom Kreuzeszeichen gebannt, unbeweglich vor der rührenden Gruppe der Mutter und des Kindes still, und die mordlustigen Arme sanken ihnen wie gelähmt herab. Sie hatten ein schmutziges Amulet auf Adelhaids Brust gesehen, daß sie schon seit den Tagen der Kindheit trug, und zwischen mystisch geordneten Kräutern, Muscheln und geweihten Pfenningen ein eingepapptes Wachsbild der Passauer Mutter Maria hilf enthielt. „Sie ist doch keine Ketzerin!“ dehnte es sich langsam und gleichzeitig aus dem Munde der Räuber zu ihr hin. „Um dieses hochgeweihten Zeichens willen mag sie hingehen, wohin sie will!“ so sprachen jetzt die

gezähmten Tiger, griffen ihre Stutzen auf und entfernten sich den Höhen zu.

Adelhaid, kaum zur Besinnung erwacht, raffte sich, sobald sie den verlornen Brief wieder in sicherer Gewahrsam hatte, mit ihrem Kleinen zur eiligsten Flucht zusammen, und erreichte erschöpft und zitternd, aber glücklich, das Dorf Fischbach. Hier, in einem Hinterstübchen des Gasthauses schnitt sie die ersten 6 Goldstücke aus den verborgenen Nähten ihres Unterkleides und erkaufte sich theuer genug ein bequemes Fuhrwerk bis nach Allach, wo sie um Mitternacht bei den Pflege-Eltern eintraf.

Nach genossener Ruhe überraschte Adelhaid die guten Leute beim Frühstück mit einer Gabe von zwei Joseph-d'ors, als angeblichem Geschenk von Maxens Vater, und machte sich dann sogleich nach München auf, um bei ihrer Herrschaft, noch vor Verlauf der Hälfte des gegebenen Urlaubs, die Erlaubniß zum gänzlichen Dienstaustritte nachzusuchen, mit der Bitte, daß dieselbe ihr bei der Wahl einer Wohnung behilflich sey, da sie vorhabe, bei Meisterinen der Kochkunst und feiner Handarbeiten in die Lehre zu treten. Der erstaunten Hausfrau wollte die Erklärung Adelhaid kaum genügen, daß sie dieses auf Martin Geheiß und aus seinen Mitteln thue, damit sie in Zukunft der Führung seines Hauswesens gewachsen sey; denn allzu ungern mißte sie die fleißige und willige Gefährtin ihres Tagewerks, und wohl mochte sie auch ihr bürgerlicher Sinn mit dem Gedanken einer weiblichen Selbstständigkeit außer dem Ehestande nicht so leicht befreunden. Auf jeden Fall, wenn hier ein Mißgriff geschehen war, trug Martin,

nicht Adelhaid Schuld davon; daher förderten sowohl Mann als Frau bei der Obrigkeit und ihren Bekannten bereitwillig die Absichten der guten Adelhaid, so daß sie sich in vierzehn Tagen eine Wohnung und Lehrmeisterinen zu Wunsch und Willen wußte.

Die Zwischenzeit benutzte Adelhaid in Allach, um ihren Kleinen von der mitgebrachten Leinwand auszustatten. Pers, Tuch und Wollenzeuge wurden auf dem eichenen Tisch zertheilt, und Schneider und Schuster in Pflicht genommen, wo die weibliche Kunst nicht hinzureichen schien. Der Knabe stand bald verdutzt und lachend in seinem Pumphöschen und dem rauschenden steifen Katunrock vor der befriedigten Mutter da, und Adelhaid selbst, die als ein gewöhnliches Mädchen aus der Stadt zurückgekommen war, konnte nun, wann sie wollte, als ein Frauenzimmer aus dem Bauernhause treten. Und ob auch dieses von zweifelhafter Bedeutung war, das hatte sie in ihrem neuen Verhältnisse doch gewonnen, daß die Sehnsucht ihrer Mutterliebe nun ferner keiner Beschränkung unterlag, und sie die gemiethete Wohnung an der Nymphenburgerstraße, wenn sie auch nicht immer selbst bei ihrem Max seyn konnte, doch ihm und jeder Kunde von ihm näher brachte.

Aber nach längerer Zeit wollte ihr das einsame Zimmer, dem sie sich anfangs durch Einrichtungen nach dem ihr eigenen Ordnungs- und Schönheitssinn zu befreunden gefreut, immer einsamer und öder scheinen, und so oft sie es Abends, von der Beschäftigung des Tages heimkehrend, aufschloß, däuchten ihr die schneebedeckten Spitzen der Tirolergebirge und die weißen Mauern des Nymphenburger-Schloßes wie unheimliche Geister in ihre Fenster herein zu schauen. Die früh einbrechende Dunkelheit, die schwankenden Schatten-

massen, welche das zuckende Licht ihrer Kerze über Boden und Wände streute, leiteten dann Adelhaids Gedanken, während sie am Spinnrad schaffte, allmählig in das finstere Gebiet der grübelnden Melancholie hinüber, die sich gewöhnlich im Schlummer mit erschreckenden und ahnungsvollen Träumen über ihre Seele lagerte. Sie hatte keine Freundinen, in deren Umgang sie Erheiterung gefunden hätte; der flüchtige Sinn der Putzarbeiterinen, der platte Hausverstand der Köchinen, mit welchen sie verkehrte, sagten ihrem natürlichen tiefinnigen Gemüth nicht zu! Kein Wunder, daß sie, als auch ihr Max von einer Krankheit befallen wurde, ein dunkles und trauervolles Schicksal als ihre Bestimmung anerkannte, und verzeihlich für ein Frauenzimmer, daß sie damals ihre Zuflucht zu einer Traumdeuterin und Kartenaufschlägerin zu nehmen wagte, von deren geheimem und fortdauerndem Verhältnisse zu ihr man übrigens niemals etwas Genaues erfahren hat. War ja doch schon Friede mit Oestreich geschlossen, war ja doch schon Bayerns Kronprinz, nachdem er die Tiroler am Bodenbühl und Iselberg geschlagen und ihre Hauptstadt eingenommen hatte, als Sieger in München eingezogen! War doch mit dem Ende dieses kummervollen Jahres das aufrührische Land vollkommen unterworfen; — aber Martins Briefe meldeten noch immer nichts von seiner Rückkehr! Wie konnte sie sich, — obschon ihr Max wieder genesen war, — ohne ihn des wiedererwachten Frühlings freuen? ohne ihn der Genüße des Sommers, die nur für Glückliche reizend sind? Im Juni und Juli 1810 trafen die letzten bayerischen Truppen aus Tirol in der Haupstadt ein; — ihr Martin blieb auf unbestimmte Zeit an seinen Festungsdienst gefesselt!

Gegen den Herbst zu glaubte Adelhaid zu bemerken, daß sie beim Nachhausegehen von der Arbeit häufig von einem Manne in schönen Civilkleidern beobachtet wurde; später sah sie ihn fast täglich in ihrer Nähe, und selbst auf ihren Gängen nach Allach wandelte er manchmal entweder vor ihr oder unfern an ihrer Seite. Eines Sonntags, als sie spät von Nymphenburg hereinging und gegen ein furchtbares Hagelgewitter im Wirthshause zu Neuhausen Obdach nahm, setzte sich der Unbekannte dicht zu ihr heran, und fragte die Verwunderte nach dem Befinden ihres Knäblein und nach dem Lieutenant Martin, dessen alter Bekannter er vom preußischen oder eigentlich vom zweiten polnischen Krieg her sey. Er wußte und sprach mit Bedauern von Martins mißlungenem Heirathsgesuch, und mit Wärme von dessen edlem und männlichem Charakter. Adelhaid nahm keinen Anstand, dem Freunde ihres Mannes freundlich zu begegnen, und nachdem sich das Gewitter entladen hatte, einen Antrag sie nach Hause zu begleiten anzunehmen. Die helle Mondnacht draußen öffnete das Herz des Mädchens, und sie klagte dem artigen Begleiter, daß sie wohl jetzt im Besitze der Cautionssumme ständen, aber leider ihr Martin durch den Festungsdienst noch immer am Heirathen gehindert sey. Nichts, versicherte der Begleiter, wäre leichter, als die Ablösung des Lieutenants zu bewirken. Er, (hier gab er sich als beurlaubter Feldwebel namentlich zu erkennen) dürfe sich der besondern Gewogenheit einer einflußreichen Person im Militär-Commando rühmen; er wolle ihre Angelegenheit wie seine eigene betreiben, und ihr bis zum günstigen Erfolge von allen seinen Schritten die getreueste Auskunft geben. Während dieses Gespräches waren sie bei Adelhaids Wohnung angelangt, und na-

türlich brauchte der Feldwebel nicht mehr zu besorgen, daß ihm die Bitte, sie nächstens besuchen zu dürfen, abgeschlagen würde. Aber immer häufiger und länger wurden nun diese Besuche, immer zudringlicher und freier das Benehmen des neuen Freundes; bis ihm Adelhaid, vielleicht erschreckt durch die Visionen ihrer Kartenkünstlerin, die im Gras-Ober des Herzkönigs beständigen Feind und den Zerstörer ihres Glückes witterte, noch mehr durch eine briefliche Warnung Martins, am meisten aber durch das klare Selbsterkennen, zu welchem sie jetzt eben die Trommelwirbel einer offenen Liebeserklärung des Gras-Obers aus dem Schlummer der Arglosigkeit erweckten, — bis, sage ich, sie ihm auf einmal entschieden die Thüre wies, und zwar mit einer Heftigkeit, und einem Abscheu, der ihm das Wiederkommen für immer verleiden sollte.

Schon dachte Adelhaid nicht viel mehr an dieses unangenehme Ereigniß, und lebte nun nur noch eingezogner und stiller als zuvor. Da trat am 3. Januar 1811 unverhofft am frühesten Morgen ein Polizeicommissär mit zwei Gensd'armen in ihr Zimmer, versiegelte ihren Kasten und die Thüre, und führte die Weinende in einem verschloßenen Wagen nach dem sogenannten Falkenthurme fort.

Dort umfing sie ein fest vergittertes und elend eingerichtetes Stübchen, in welchem schon zwei alte Weiber mit Katzenaugen ihrer warteten, um, sobald sich die eiserne Thüre hinter den abziehenden Gensd'armen geschlossen hatte, über das zitternde Mädchen herzufallen, und alles um und an ihr, von den Haarnadeln bis zu den Schuhsohlen aufs sorgfältigste zu untersuchen. Glück-

licher, aber unbegreiflicher Weise fand sich Adelhaids Goldreichthum nicht mehr in den Nähten ihres Unterkleides; sie mußte ihn wahrscheinlich, wie vorfühlend, schon früher in irgend einem geheimen Verstecke der Kartenkünstlerin gesichert haben. Dafür krallten die Megären der Gerechtigkeit den Brief des Kommandanten gierig aus dem Brusttuch, und eine Scheere aus der Schürze Adelhaids, an das Tageslicht hervor, und verließen mit diesen Trophäen ihrer Thätigkeit den Kerker. Ein Verhör, zu welchem sie der Eisenmeister nach etlichen Tagen vor den Criminalrichter und dessen Schreiber führte, konnte weder dem Stadtgerichtsrath noch der Delinquentin irgend Aufschluß oder Beruhigung gewähren; denn es wurden nur etliche allgemeine Fragen über ihre Persönlichkeit, ihre Lebensverhältnisse und Bekanntschaften, welche sie gewissenhaft beantwortete, an sie gerichtet. Da saß nun die Arme, von einem mürrischen und schweigsamen Knecht mit Kost und Trank versorgt, den ganzen Tag, eine Woche, ja zwei Monate lang, getrennt von ihrem Kinde, ohne Nachricht von Martin, an welchen zu schreiben ihr Mittel und Erlaubniß fehlten, in der traurigsten Ungewißheit über alles, was ihr wichtig war, als Verbrecherin in einem nur wenige Stunden vom Tageslicht erhellten Kerker. Ihre Gesundheit war erschüttert; ein leises Fieber, durch den Mangel hinreichender Heizung begünstigt, stellte sich alle Morgen und Abende als widrige Gesellschaft bei ihr ein. Heftiger Kopfschmerz begleitete sie in den Schlaf hinüber, der, unruhig und von Phantasieen unterbrochen, ihr keine Erquickung bot. Zu diesem Körperleiden gesellte sich die beängstigende Wirkung, welche ein zweites Verhör über ihr Gemüth ausübte. Sie wurde gefragt, warum sie ihren Dienst verlassen, aus welchen Mitteln

sie seit einem Jahre gelebt habe, und ob ihr nicht von Lieutenant Martin oder jemand Anderem in Kufstein eine bedeutende Summe Geldes zugekommen sey. Ihre Antwort auf die zwei letzten Fragen schien den Richter mehr als die Gefragte zu befriedigen; denn, indem sie zitternd antwortete, daß sie 100 Gulden selbst besessen und 200 in Gold von Martin erhalten habe, sank sie erschöpft auf den dargebotenen Sessel nieder. Jetzt quälte sie in dem einsamen Kerker das Bewußtseyn ihrer Lüge, die Furcht der Entdeckung ihres geheimen Schatzes, auf welchem ihre Lebenshoffnung ruhte, und die schreckliche Ahnung, daß der beleidigte Feldwebel, welchem allein sie den Besitz der Cautionssumme verrathen hatte, aus Rachsucht ihr Ankläger geworden sey. Adelhaid wurde bettlägerig, und eine Magd bediente sie nun statt des Knechtes. Es kam ein freundlicher Arzt, auf dessen unverhoffte Frage, ob sie nicht ihre Bekannten zu sehen wünsche, die Leidende in Thränen ausbrechend um die Wohlthat bat, ihr die Bäuerin von Allach mit dem Kinde her zu schicken.

Es war ein schöner Juniusmorgen, als der kleine Max, über alle Erwartung kräftig, munter und behende, auf ihr Krankenlager zulief. „Mutter! liebe Mutter!" schallten die ersten frohen Klänge durch den stummen Kerker! Max, mein liebes Kind! schrie die Umarmte in freudiger Bewegung, indem sie ihn fest und innig an ihre Brust schloß! Mutter! wo bist du so lange gewesen? warum hast du mir nichts gebracht? du bist aber recht blaß geworden, — fehlt dir etwas?" so fragte der kleine Plauderer die von seinen Liebkosungen erquickte und gestärkte Mutter, während sie aufstand und der Bäuerin herzlich die Hände drückte. Gute Nachricht! lächelte ihr diese zu, es geht alles besser als wir

dachten, meine Tochter! Die Bürgersfrau steht draußen, und möchte mit dir sprechen! Laß' sie nur gleich herein! drängte die erfreute Adelhaid; aber eben zeigte sich das freundliche Gesicht des Arztes mit glänzenden Augen in der Thüre, und verschwand, während die rundlich rothglühende Bürgersfrau sich mitten in die Stube wälzte. „Hab ich mir's nicht gedacht, war ihre Anrede auf Adelhaids Begrüßung, du hättest besser gethan, bei mir zu bleiben, als für dich selbst zu leben? Ein warmes Hemd ist besser, als ein geputztes Pferd! Freilich, wer's lang hat, läßt's lang herunter hängen; aber zum Fliegen braucht man mehr als neue Schuh', und dem Bettelmann guckt jederzeit sein Brod aus dem Schnapssack. Doch nichts für ungut, liebe Adelhaid! Ist doch St. Petrus selbst als er (zu Kaiphas) nach Hof kam, ein Schelm geworden, und die Mücken verbrennen sich, wenn sie zu nah' an's Licht fliegen. Die Herren vom Gericht haben schweres Geld bei dir gesucht, und leeres Stroh in deinem Nest gefunden. Dein Martin, sagt man, hätte Contrebande mit dem Festungsgut getrieben, und sich mit östreichischen Dukaten zum Einverständniß mit dem Feind bestechen lassen. Du hättest seine Füchse mitgebracht, und, weil du alles in Gold bezahlt hast, was du Neues kauftest, kamst du in den Verdacht und in das Vogelhäusel." Ja, fiel die Bäuerin ein, auch meine zwei Josephsd'ore haben die Herren angeschaut, aber brav wieder zurückgegeben. „Kluge Leute, beschwichtigte die Bürgerin, behalten immer das Beste für sich selber. Aber ich und mein Alter haben das herrlichste Zeugniß für dich abgelegt; und auch der Kommandant von Kufstein mit seinen Offizieren hat sich für deinen Martin gewehrt und ihn vertheidigt, wie der Ritter St. Georg die heilige Margaretha. Ja, das

sage ich, Freunde im Rücken sind starke Brücken; und wer euch die Suppe eingerührt hat, wird jetzt selbst daran zu blasen haben. Aber du bist so gut als unschuldig und für frei erklärt, — und alle diese Freude kommt über Nacht!"

Eben wollte die Bürgersfrau ein ganzes Paquet von Briefen des Lieutenants, welche seit einem Vierteljahre theils sie selbst, theils die Bäuerin erhalten, und ihr zum Verteutschen übergeben hatte, aus dem Handkorb holen, als der Stadtgerichtsrath hereintrat und Adelhaid das schriftliche Dokument ihrer Ehrenrettung überreichte. Sie warf sich betend und dem Himmel dankend auf die Knie; in diesem Augenblicke klopfte es laut an die halbgeöffnete Eisenthüre, — das Papier entsank ihrer Hand, — die Erlöste flog in die Arme ihres Martins.

Kaum wußte sie, wie sie nach Hause gekommen, noch daß sie wieder in ihrem alten Zimmern an der Nymphenburgerstrasse war. Denn festliche Draperien, von Taxusgrün umschlungen, verkleideten die Wände, ein buntfarbiger Blumenflor breitete sich an den Fenstern aus, und an dem runden mit damastenem Tafeltuch bedeckten Tische, auf welchem ein großer Blumenkranz und gefüllte Flaschen in die Augen fielen, stand, den Eintretenden gegenüber, ein stattlicher Bürger im Bratenrock, Adelhaids ehemaliger Dienstherr, und machte seine Gratulation zu ihrem vierundzwanzigsten Geburtstag. Vivat hoch! fielen Martin und der Stadtgerichtsrath ein und griffen nach den Weingläsern, während hinter dem großen Kachelofen Baßgeige, Trompete und Klarinet, unter lautem Lachen des Bürgers einen Guldentusch heruntermäckerten, und dann, vom kleinen Max aus

ihrem Verstecke gehetzt, mit dem „Freut euch des Lebens“ ihren willigen Abzug nahmen. „Es leben Adelhaid und Martin!“ riefen Bürgerin und Bäu'rin, die zinnerne Methkanne schwenkend, zwischen die verhallende Harmonie hinein, deren rosigen Lebensfaden das musikalische Kleeblatt bis an die Hausthüre hinunter spann.

Martin nahm die Gefeierte bei der Hand und führte sie an den Tisch, wo er ihr drei offene Schreiben, eines nach dem andern aus der Mitte des Kranzes nehmend, überreichte. Diese Urkunde, sagte er, enthält meine Ehrenerklärung vom Divisionscommando, die zweite meine Beförderung zum Oberlieutenant, und die dritte die Degradation oder Festungsstrafe unsers verläumderischen Anklägers, je nachdem wir seine Fürbitter seyn wollen oder nicht. „O, keine Festung!“ flehte Adelhaid. Also keine! billigte der Oberlieutenant, um so mehr, da er derselbe Mann ist, den ich willenlos bei Glatz verwundete. „Verzeih' dem Feinde! sagte Adelhaid, indem sie sich an seinen Arm hing. Die Leidenschaft ist ohnehin bedauernswürdig, weil sie nichts schaffen kann, als Leiden! Wir wollen nicht mithassen mit den Menschen, sondern nur mit ihnen lieben!“

Voll freudiger Hochachtung legte nun der Criminalrichter ein bereit gehaltenes Schreiben mit den Worten vor sie hin: Wenn sie wirklich Einspruch gegen die Festungsstrafe thun wollen...... „Nichts! unterbrach ihn die Bürgersfrau, wir wollen dem Kerl die Suppe recht heiß kochen! „Aber Martin, Adelhaid und der Criminalrath unterschrieben das Dokument. Gleich sollst du deine warme Suppe haben! sagte der Eheherr zu der Keiferin; und wirklich setzte unverhofft ihre

eigene Köchin das Versprochene nebst Braten und andern Deliziosen auf den Tisch. Man plauderte und scherzte während des würzigen Schmauses, und die Unterhaltung wäre komisch genug geworden, hätte nicht der Ernst der Criminalperson und der beiden Liebenden den derben Witzen des Eheherrn und seiner derberen Hälfte Eintrag gethan. Doch nahmen erst bei der letzten Flasche des beliebten Edenburgers die Gäste ihren Abschied. Der kleine Max blieb für heute bei Vater und Mutter zurück, und sie erfreuten sich noch lange an seinem blühenden Aussehen, wie an der gemüthlichen Naivetät seiner Reden, und bewunderten den Aufschwung, welchen er seit ihrer Abwesenheit an äußerem und innerlichem Wachsthum genommen hatte. Aber der goldene klare Wein des Lebensgenußes, von welchem sie im glücklichen Gefühl des Wiederhabens und Beisammenseyns und ihm Bewußtseyn seines köstlichen Werthes mit weiser Schonung nippten, war noch wie ehemals von dem herben Bodensatz ihres Mißgeschicks getrübt. Sowohl Martin, ehe er von Adelhaids Verhaftung wußte, als sie selbst hatten während jenes Prozesses den Besitz einer Summe Geldes, wie sie ihnen doch leicht durch Erbschaft und Schankung konnte zugefallen seyn, geläugnet, und jetzt gebot das Ehrgefühl des Oberlieutenants, von der Geschichte des werthvollen Fundes seiner Adelhaid zu schweigen; denn, wäre ihnen auch nach den Gesetzen die Hälfte des Schatzes zugefallen, so durften und wollten sie doch nicht im Widerspruch mit ihrem eig'nen Wort' erscheinen. Wohl lag zwar jetzt das trügerische Gold wieder in den Kleidern der unglücklichen Finderin geborgen, aber es sollte nicht an's Tageslicht, es mochte nicht mit seinem Glanze den heitern Tageshimmel ihres Frauenglücks erwecken! Freudlos kaufte

und ordnete Adelhaid ihre häusliche Einrichtung zusammen! traurig sah sie dabei den kleinen Max, und oft sorglich fragend ihren Martin an! Er tröstete mit dem Verlauf von ein paar Jahren, in welchen der Prozeß vergessen sey, und mit der Hoffnung einer Hauptmannsstelle, bei welcher ihm denkbar die Hälfte der Caution erlassen, oder der Besitz einer bedeutenden Summe Geldes, da sie ja ein Dahrlehen seyn konnte, nicht mehr verdächtigt wurde; denn, wenn er auch nicht von Adel war, so nannten sich doch im Offiziercorps, wie unter den Civilen die meisten, die ihn näher kannten, seine Freunde! Doch, ach! die Ungeduld der Liebe, zu so schweren Wagnissen und Opfern sie entschlossen ist, werden Anweisungen auf den schleichenden Wechsel der Jahre nie beruhigen! Selbst wunderbar, erwartet sie ihr Heil getroster von einem Wunder, als von natürlichen Ereignissen!

Adelhaid ließ durch unbekannte Vermittlung für tausend Gulden einen gold'nen Ring mit einem köstlichen Rubin besetzt verfertigen, und bestimmte ihn der Mutter-Gottes von Altötting zum Geschenk. Das Innere des Reifes enthielt ein A und M, nebst den drei geheimnißvollen G des Ehegelübdes. Durch dieses Opfer hoffte sie den Willen des Testamentes auf der Schiefertafel zu erfüllen, und ihre Sorgen der Göttlichen zu Rath nud Hilfe an das Herz zu legen. Der kleine Max und Martin sollten sie zu dem berühmten Heiligthum begleiten; und die kleine Familie trat im eilfhundert und fünfzehnten Jahre der Einweihung desselben auf Mariä Geburtsfest ihre Wallfahrt an.

W i e G o t t e w i g i ſt, ſ o i ſt d e r G l a u b e an ihn als ein u n ſ t e r b l i c h e r Theil in das Urſprüngliche und Vergängliche gelegt. In der Jugend der Menschheit trieb ſein geheimnißvoller Keim aus der Heimath des Staubes den Lebensbaum gegen Himmel. Ueber die ganze Erde reichend mit ſeinen Aſtgewinden, rauſchen und fallen im Sturm der Zeit die falben Blätter von ihm nieder; aber der ewige Keim, im Stamm' erhalten, dringt nach aufwärts und zeigt den Geſchlechtern ſeine immer grüne unvergängliche Krone. — Die Ideengebilde der Philoſophen gleichen dagegen einem Ziergarten von ſchwimmendem Meergras; das bewegte Element, das ihn trägt, iſt ſeine Heimath und ſein Boden, und gleichwohl auch dieſes ein Spiegel des Ewigen im erhabenen Wechſel. — Glücklich, Wem aus der Kindheit herauf der Glaube, im reichem jugendlichen Herzen bewahrt, über ſein ganzes Leben die ſchützenden warmen Flügel ſchlägt, und an den Grabesſchrecken vorüber beruhigt in das dunkle Jenſeits trägt! Denn nur Wenige kehren aus den Abgründen der forſchenden Vernunft zum Licht zurück, und der unglückliche Zweifler lebt zum Spott ſeiner Selbſterhebungen und im Widerſtreit mit der unvertilgbaren Gottes-Sehnſucht ſeiner Gefühle fort!

Adelhaid und Martin waren beide auf dem Lande und zu einer Zeit geboren, in welcher die religiöſe Aufklärung in Bayern nur erſt die phantaſtiſchen Ausartungen des Wunderglaubens, Zauberei und Hexenſpuck bekämpfte, oder wohl auch vor abergläubiſchem Trug und frevelnder Mißleitung des Volks und ſeines einfältigfrommen Sinnes warnte. Die Lehrer der Jugend meinten damals noch, — wie jetzt wieder —, daß von den reiferen Denkern aller Zeiten Männer wie Makka-

däus, Cincinatus, Camillus, ein Kaiser Carl und Gottfried von Bouillon, und Frauen wie Judith, Cornelia, Helena die Kaiserin und Johanna d'Arc für groß und bewunderungswürdig geachtet werden müßten, und waren der besseren Ueberzeugung, daß aus den Lebensadern der Religion allein Gedeihen und Stärke in den moralischen Körper der menschlichen Gesellschaft dringen könne.

So hatten sich also auch Martin und Adelhaid mit frommer Erbauung nach Altötting auf den Weg gemacht; sie gingen zu Fuß, vor ihnen her in einer Chaise fuhr der kleine Max unter der Obhut einer Bauernmagd. Ohne nur im mindesten zu ahnen, daß man in schnöder Weisheit die Formen einer uralten Religion belächeln und sich durch Erforschung der Natur des Unsterblichen selbst zum Gott erheben könne, wanderten die beiden Liebenden, gleich den Hunderttausenden vor ihnen, auf der großen Strasse des Glaubens zu dem Heiligthume des Welterlösers und seiner göttlichen Mutter hin. Seit allen Zeiten lenken in diese weite Strasse die Nebenwege des übermüthigen Glückes und der lachenden Ueppigkeit, wie des Unglücks der verzehrenden Leidenschaft und des in Krankheit und Schmerz verzagenden Lebens ein; die Pilgrime alle, Einfältige und Weise, Arme und Reiche versammeln sich zuletzt in ihrem Gleise, und reichen sich brüderlich am letzten Ziel die Hände!

Tief in der Nacht traten die Betenden aus dem Schatten der Waldung hervor in die alterthümliche Umgebung der heiligen Kapelle. Von mattem Mondlich übergossen schien das niedrige Sechseck derselben, in Mitte stattlicher und hoher Bauwerke, wie von seit Jahrhunderten gehäuften Erdschollen halb verschüttet, und nur ihr Ueberbau mit seinen Thürmchen dem Anblick

der wechselnden Zeiten und den Stimmen des Lebens zugewendet. Ein uralter heidnischer Tempel zeigte einst in dem finsteren Unterbau seine mystische Kreisform, vor der der Welterhalter und die göttliche Mutter, innerhalb den sechseckigen (dem Umzuge der Waller hinzugefügten) Ganges, ihren Sitz genommen hatten. Auch das Langhaus hinter der runden Kapelle mit seinen zwei Altären ist nur erweiterte Zugabe noch früherer Zeiten. Neben dem Wallfahrtskirchlein erhob sich einst ein Palast der carlingischen Könige und eine Abtei der Benediktiner; von hier verbreiteten sich Christenthum und Gesittung über Deutschland Fürsten- und Volksversammlungen, Hof- und Gerichtstage wurden hier gehalten, und eine mächtige Stadt mit Mauern und Wällen dehnte sich weit über die Marken der nahe liegenden Dörfer und Schlösser aus. Endlich hatten die wüthenden Hunnen all' die glänzende Herrlichkeit vernichtet, die Werke der Jahrhunderte schwanden während ihrer fortdauernden Zerstörungszüge in auflodernden Flammen hin, und ließen nur den Namen des Mordfeldes auf dem verödeten Raum zurück; — nur die heilige Kapelle blieb, wie durch ein Wunder, unverletzt erhalten, und der Verehrung des künftigen Jahrtausends aufbewahrt!

Martin ging mit den Seinigen voll Ehrfurcht, wie über heilige Gräber, durch die stillen Räume des ehrwürdigen Ortes auf den beleuchteten Gasthof zu, wo sie sich kurzer Ruhe überließen.

Des Morgens, indessen der Kleine zu der bevorstehenden Feierlichkeit auf's Schönste angekleidet wurde, communizirten die Wallfahrter in der von Churfürst Ludwig I. im Jahre 1231 gegründeten Stiftskirche, und warteten dann zusammen die Stunde des Hochamtes in der heiligen Kapelle ab. Nicht allein aus Bayern, auch

aus Oestreich, Böhmen und Ober-Welschland harrten heute ganze Schaaren, zum Theil mit Kreuz und Fahnen, zum Theil mit brennenden Wachskerzen oder dem Schatze der heiligen Mutter bestimmten Geschenken in den Händen, laut betend vor dem Thore, oder in andächtiger Prozession um die Außenmauer der Kapelle, um den vollkomm'nen Ablaß, der alljährig den frommen Theilnehmern am Kirchweihfeste zu gute kommen sollte, zu gewinnen. Nach jeder Messe ergoß sich ein Schwarm von Betern aus dem Innern derselben auf den grünen Vorplatz, und von außen strömten dagegen in verhältnißmäßigen Abtheilungen die Verlangenden in das Heiligthum hinein. Auch Martin und Adelhaid hatten das Glück, mit ihrem Söhnchen, als eben das Zeichen zum Hochamt gegeben wurde, bis in die Mitte des Kirchleins und zwar in einen Stuhl der Chorherren vorzudringen. Wunderbar überraschte sie hier die Ueberfülle von Reichthum an gold'nen und silbernen Bildwerken und Kirchengeräthen, an Kleinodien, prächtigen Urnen und werthvollen Votiven, welche überall die enge Rundform des äußerlich so unscheinbaren Baues überdeckten.

Die glänzendste Erscheinung aber bot ihnen das berühmte Gnadenbild, die Mutter Gottes mit dem Jesukinde; auf einem Altare von gediegenem Silber, unter einem mit Gold übersä'ten Thronhimmel, dem Geschenk von Kaiser Leopold I, dar, wie sie sich in dem silbernen Tabernakel, welchen ihr Churfürst Maximilian I. statt des ursprünglich hölzernen geweiht hatte, hinter einer Glastafel geborgen, in wahrhaft orientalischer Pracht den Blicken ihrer sehnsüchtigen Verehrer zeigt. Die aus dunklem Holz gebildeten Gestalten mit, von hohem Alterthum und täglich aufsteigenden Weihrauchwolken, geschwärzten Gesichts-

zügen und Händen, welche mit Edelsteinen geschmückte goldene Kronen und kostbare Scepter tragen, sind so über und über von Perlengewändern, goldenen Ketten und Kleinodien, den Opfergaben der schwärmerischen Anbetung von Fürsten und Edlen, umhüllt und überhängt, daß, außer der blauen Kugel in der rechten Hand des, auf dem Arme der aufrechtstehenden Madona sitzenden, Jesusknäbleins, weder von dem gemalten, ursprünglich rothen nnd mit Goldsaum verzierten, Kleide der göttlichen Mutter, noch von dem weißen Mantel derselben mehr das mindeste zu sehen ist. Mit Staunen ruhten die Augen des kleinen Max und seiner Eltern auf den großen aus dem edelsten Metall geformten, zum Theil von Churfürst Max Emanuel geopferten, Leuchtern des Altares, wie auf den schweren und prachtvollen Lampen über demselben, zwischen welchen wieder ein von Silber gegossenes Frauenbild, das Geschenk der Kaiserin Eleonora, im Wiederscheine von sieben kleinen silbernen Lampen, glänzend schwebte!

Auch die zur Stunde versammelten Wallfahrer legten nun während des Hochamtes nacheinander ihre meist bescheidenen Gaben auf den schimmernden Gnadenaltar der göttlichen Mutter, und aus dem Händchen des kleinen Max, welchen sein Vater führte, fiel Adelhaids kostbarer Verlobungsring in die tönende Schüssel nieder. Eine tiefe inbrünstige Andacht hob die Seelen der Liebenden während der heiligen Verrichtungen des Priesters weit über alle Angst, über alles drückende Gefühl der Gegegenwart empor, und auch sie empfanden, indem sie an dieser alten wunderbaren Stätte, wie vor den zwei Altären des sogenannten Langhauses, mit kurzer Unterbrechung, den ganzen Tag bis zum Untergang der Sonne beteten, was vor langer Zeit ein protestantischer Fürst,

der convertirte Markgraf Friedrich von Baden-Durlach über Altötting ausgesprochen hat: „Es sey kein Ort in der Welt, an welchem das Gemüth mehr von der Gegenwart und dem Einfluße der Gottheit eingenommen werde, welcher dringender zur Andacht einlade, größere Gottesfurcht einflöße und innigeren Trost verbreite, als diese heilige Kapelle."

Des anderen Tages, als Adelhaid und Martin auf dem Rückweg gegen Hohenlinden mehrere Stunden durch tiefe Waldung Hand in Hand neben einander gingen, brach der Oberlieutenant das gegenseitige lange Stillschweigen, indem er mit zögender Stimme endlich also anhub: Liebe Adelhaid! ich glaube dich durch die Wirkung des Gebetes so weit beruhigt und gefaßt, um nicht vor einem möglichen Ereigniß zu erschrecken, welches einigen Einfluß auf uns're Lebensangelegenheit ausüben wird, und immer näher heranzurücken scheint, ohne daß ich mich bisher entschließen konnte, dir meine Besorgniß mitzutheilen. Schon lange hat Napoleon sich mit dem Kaiser von Rußland, dessen Truppen im letzten Feldzug als Hilfscorps der Preußen geschlagen worden sind, wieder ernstlich auszugleichen versucht; aber alle Vorschläge und Unterhandlungen scheiterten bisher an dem Widerspruch dieser ungeheu'ren Macht, welche, wenn sie erst öffentlich mit England in Verbindung tritt, unvermeidlich eine Kriegserklärung hervorrufen wird. Dann müssen auch wir Bayern, als Aliirte des französischen Kaisers, mit in das ferne Rußland ziehen, und dem Gewaltigen den Sieg erkämpfen helfen. Der häufige Courierwechsel, die Truppenaushebungen und die Ergänzung des Heeres sind mir sichere Zeichen eines neuen

Feldzugs, in welchen du deinen Martin in Traurigkeit wirst gehen sehen, und von wo er, mit dem Schutz der heiligen Maria, als Hauptmann freudig in deine Arme zurückzukehren hofft! Hat doch der große Churfürst Maximilian unter ihrem Panier die Böhmen am weißen Berg besiegt, und Max Emanuel seinen Degen auf ihrem Altare gegen die Türken eingeweiht; auch ich habe gestern, obschon ich die Gerechtigket des bevorstehenden Krieges nicht erkenne und für kriegerischen Ehrgeiz unempfindlich bin, um glücklichen Erfolg zu ihr gebetet, und dabei wohl nicht den Kaiser der Franzosen, sondern meinen König und uns're Liebe eingeschlossen, die im Sonnenschein des Friedens ihren frohen Aufschwung nehmen soll! —

Adelhaid sah ihren Freund mit wehmüthigem Lächeln an, und antwortete ihm schnell und vielleicht ruhiger im Aeußeren, als es in der tiefbewegten Brust seyn mochte: „Was du mir da sagst, weiß ich seit heute Nacht, und bin darauf schon vorbereitet. Mir hat es geträumt, als gingen wir mit unserm Max auf einem hohen Damme, der zu beiden Seiten mit rauschendem Gewässer eingeschlossen war. Es wurde dunkel und immer dunkler; plötzlich war's mir, als hätten euch die finsteren Wellen in ihre Tiefe hinabgezogen, denn ich konnte euere Stimmen nicht mehr hören, und war ganz allein. In der Angst meines Herzens bog ich mich in die Finsterniß des Wassers nieder, und holte mit Feuereimern immerfort von der nächtlichen Fluth herauf, wie wenn ich das Meer erschöpfen wollte, und hatte keinen Trost bei all meinem unermüdeten Beginnen. Da sah ich auf einmal die göttliche Mutter mit dem Jesusknaben an der Hand, gegen mich gewendet, oben auf dem Damme stehen, in so schönem blauen

Gewande, daß ein Lichtstrahl davon, wie eine Straße, die Nacht hinter ihr erhellte. Dahin deutete sie mit dem Finger und sprach zu mir: Deine Leiden hab' ich ins Grab versenkt und mit Erde aus dem heiligen Lande zugedeckt! Diese Sonnenblume ist aus jenem Boden; nimm sie und warte ihrer fleißig, dann wirst du die Freunde deines Lebens wieder sehen! So sprach sie mit tröstender Freundlichkeit, und ich eilte durch den Lichtstreifen fort an einen einsamen Ort, und setzte mich auf einen Hügel der wie ein Grab schien, und hielt eine Sonnenblume in der Hand empor, die sich immer nach der Sonne wandte, so daß ich ihres lichten Glanzes froh ward, der mich wie ein beständiger Tag erhellte. Lange mußte ich dort gesessen haben, denn die göttliche Mutter, als sie mit dem schönen Knäblein wieder ankam, lobte mich meines ausdauernden Fleißes wegen, und nahm die Sonnenblume aus meinen Fingern in ihren Gürtel auf. Mir aber reichte sie dagegen einen Bündel von reifen Waizenähren, und lächelte wie zum Abschied: Die sind nicht für mich, sondern für die Deinen auf der Erde; bald wirst du die Guten wieder sehen! Und wirklich kamst du und mein Max in Eile auf mich zu gegangen, ihr waret beide viel schöner und größer als ich euch bisher gekannt, und ich freute mich deß' so lebhaft, daß ich mit einem Schrei erwachte. Was hältst du von diesem Traum?"

Martin faßte die Fragende in's Auge und entgegnete mit Wärme: Ich halte die Träume überhaupt für verworrene Abspiegelungen unsers Zustandes, etwa eben so unsicher und verzogen, wie sich das Bild eines Schiffenden auf den von seinem Nachen bewegten Wellen zeigt. Aus dem deinigen geht deutlich hervor, daß du

in großer Angst und Sorgen um mich lebst, und dein Gemüth im Vorgefühl großer Leiden vor uns'rer Trennung zittert. Ich glaube daher, liebe Adelhaid, einiges für dich und mich zu thun, wenn wir Vorkehrungen treffen, dich vor ähnlichen Gewaltthätigkeiten, wie bei meiner letzten Abwesenheit, zu sichern. Ich rathe dir, in die Stadt herein zuziehen, und dich in den freundlichen Schutz der Bürgerfamilie zu stellen. Du hast Sticken und Blumenmachen gelernt; was hindert uns, dich als Einwohnerin in München anzukaufen, und mitten auf dem Platz einen schönen Laden einzurichten? Ein solches Recht ist so theuer nicht, und du erhälst dadurch den großen Trost, den kleinen Max bei dir zu haben, und dich mit den süßen Beschäftigungen der Mutterliebe über meine Abwesenheit zu beruhigen und zu zerstreuen. Wie herrlich wird der wackere Kleine in deinen Armen schlummern, und wie glücklich bist du dann in dem täglichen Genuß seiner kindlichen Zärtlichkeit!

In Adelhaids Herz drang bei diesen Vorstellungen ein lachender Strahl von Freude, so überraschend, wie ein von Sonnenblicken getrag'ner Regenbogen, ein, und gleich diesem, zwischen Lachen und Weinen schwankend, zog sie das schöne Gefühl der Dankbarkeit an das Herz ihres einzigen Freundes hin. Es war der Augenblick eines neuen Bundes, in welchem sich ihre Jugendliebe in elterlicher Innigkeit verklärte, und sie eilten beide, als hätten sie ihren Max von neuem geschenkt erhalten, dem vorangefahrenen Wagen nach, in welchem er mit Verlangen ihrer wartete.

Die Mutter eröffnete ihm sogleich, daß er nun bald in die Stadt hereinkommen solle, wo es ihm so wohl gefalle, und daß er dann für immer bei ihr bleiben

dürfe, worüber der Kleine fröhlich in die Höhe hüpfte und seine Schenkel mit den Händen schlug. „Nicht wahr? Vater, rief er, dann gehen wir immer mit der Mutter, und lassen sie nicht mehr in die finstere Kammer sitzen, wo sie so lang geblieben ist?“ Nein, sagte der Vater, sie wird dir nicht mehr aus den Augen kommen, du mußt nur acht geben auf sie, und sie auf dich! Ich muß bald wieder in den Krieg fort, und hoffe, du wirst bei der Mutter noch größer und gescheidter werden, bis ich wieder komme, als wie du das leztemal geworden bist! „Ja, Vater, versicherte der Knabe, das werde ich! nur ist es Schade, daß du immer fortgehst! Aber, wenn ich dann recht stark bin und so groß wie du, will ich dem Feind statt deiner wehren; da kannst du einmal ganz ruhig zu Hause bleiben, und auf der großen Bank am Ofen sitzen, wie der alte Pflegvater thut!“

Unter ähnlichem Geplauder des Kleinen, und indem sie den neuen Plan in ernste Prüfung nahmen und besprachen, fuhren die Liebenden zum Isarthore ein.

Martin hatte es wirklich in ein paar Monaten so weit gebracht, daß Adelhaid nun in München ansäßig war, und einen Laden errichten durfte; und diese bereitete indessen ein Stück um das andere, was in der neuen Einrichtung seinen Nutzen schaffen sollte. Diese Beschäftigungen halfen ihr oft die Melancholie verscheuchen, welche seit zwei Jahren auf eine gefährliche Weise bei ihr heimisch geworden war. Martin, der sie jede freie Stunde besuchte, und die guten Bürgersleute, denen es Vergnügen machte, der Freundin mit Gefälligkeiten an die Hand zu gehen, thaten alles, um ihr

Muth zu machen und sie aufzuheitern, und so gerieth das Mädchen, während es mit Wohlgefallen an einem neuen schneeweißen Bettchen für ihren Kleinen nähte, auf den sonderbaren Einfall, trotz der Entfernung ihres Hochzeittages, ein schönes Brautkleid von dunkelblauem Atlas anzufangen. Vielleicht hatte die Kartenaufschlägerin, mit welcher sie um diese Zeit wieder insgeheim verkehrte, diese Zuversicht und Emsigkeit in ihr geweckt, oder es hatte damit vielleicht irgend eine abergläubische Bewandtniß; denn kaum war der Brautstaat fertig und von Martin durchgemustert und, wie er es verdiente, hoch gepriesen, so wanderte er auch sogleich in einem Bündel nach der Spelunke jener Alten, unfern der beabsichtigten neuen Wohnung Adelhaids und ihres künftigen Blumenladens, und wurde von Niemand mehr gesehen. — Aber bald darauf wurde der bayerischen Armee die Kriegserklärung Napoleons gegen Rußland bekannt gemacht. Die im Urlaub befindlichen Offiziere eilten zu ihren Corps herbei, und die bisher in Reserve geschriebene Jugend wurde ohne Schonung und Ausnahme zum aktiven Dienst berufen. Auch den uns bekannten Bürger und seine gute Ehefrau, deren erstgeborner Sohn bereits als Meister vor dem Aufgebot geborgen war, nöthigte jetzt die Unterthanenpflicht, den zweit- und letztgebornen, ihren Liebling Joseph, dem gefährlichen Beruf der Waffen hinzugeben, und sie waren dabei nur froh, ihn als Gemeinen unter das 1. leichte Bataillon zu bringen, wo sie ihn unter der Obhut des Oberlieutenants Martin wußten.

Noch war es Winter; Schneegestöber und Sturmwind peitschten sich draußen an den beleuchteten Fenstern unserer Adelhaid, welche, im Begriff ihre Wohnung an der Nymphenburgerstraße zu verlassen, erst

gestern ihren Kleinen in einem warmen Wagen von Allach hatte zu sich kommen lassen. Er saß im Hemdchen auf ihrem off'nen Bette und spielte mit abgenützten Blumen von Seidenstoff; künstlich gearbeitete Bouquets lagen auf dem Tische, und eine Rosenguirlande auf dem halbgeöffneten Koffer ausgebreitet, welches morgen dem zierlichen Hausgeräthe des Kleinen und anderen vorangegangenen Meubeln in die neue Wohnung folgen sollte. Ganz in ihre friedliche Beschäftigung vertieft, arbeitete Adelhaid so eben an einem Kranz von Immortellen, als Martin unvermuthet und mit etwas verstörtem Aussehen in ihr Zimmer trat:

Vor wenigen Minuten, sprach er, hat die Garnison von München die Ordre erhalten, sich morgen auf den Marsch zu machen! Adelhaid! verzeih', ich glaubte den Zeitpunkt nicht so nahe, sonst hätte ich dir die traurige Ueberraschung wohl erspart! Das sonderbare Mädchen legte nun ihren Kranz beiseite, nahm ihren Liebling bei der Hand und sagte mit der Ruhe einer Heiligen: „Freund! die Wege Gottes sind die besten! Er schickt Verderben über Nacht, aber mit der Schnelligkeit des Blitzes kommt auch seine Hilfe! Er hat unsere unschuldigen Herzen in Liebe zusammengeführt, und uns durch das Daseyn dieses Kindes das Zeichen eines ewigen Bundes aufgedrückt. Hat Sünde und Schuld uns'rer Voraltern oder unser eig'nes Schicksal Unglück zwischen uns gesä't, so weiß ich, es wird weder dich noch meinen Max mit seinem gift'gen Hauch berühren; ich will es tragen, ich ganz allein! und wenn je ein wahrhaftes Gebet aus aller Kraft des Herzens Wirkung that, so haben mich die Heiligen als Opfer für euch angenommen! Darum geh' immer in die Gefahren dieses fernen Kriegs, du wirst nicht sterben, sondern

wohlbehalten wieder kommen!" Ja, sagte Martin, ich werde mit Ehren wiederkehren, und mit dir glücklich seyn! Nur wahre mir dein Herz vor Schwärmerei und Trübsinn, und schenk' es ungetheilt, bis du mich wieder siehst, der Lieb' und Sorgfalt für den Kleinen! Hüte mein Kind, wie deinen Augapfel, nud bete für deinen Martin!

Dieß waren die Abschiedsworte des Oberlieutenants; Adelhaid führte ihm den Kleinen zum Segnen zu, und die Thränen des Vaters und des Söhnchens floßen in einander; da drängte sich die Mutter laut weinend in die Umarmung der Geliebten! Minuten lang hielten sie sich mit banger Innigkeit umfaßt, und konnten keine Worte finden! Düster verflackerte während der unheimlichen Stille das aufgezehrte Licht der Kerze, und ein Trauerengel schwebte durch das nächtliche Zimmer hin!

Noch hatte Martin auf Adelhaids Dringen und Bitten eine namhafte Summe Goldes zu sich gesteckt, und dann auch Abschied von der Bürgerfamilie genommen. Er war hier gerade zur rechten Zeit gekommen, um von der dickleibigen Frau Mutter des Rekruten Joseph eine unnöthige Erhitzung abzuwenden, welche ihr das Packen eines monströsen Felleisens zugezogen haben würde, in dessen Bauch ein Sortement von Schlafmützen, Nachtjäckchen, Hausschuhen, Haar-, Haut- und Zahnbürsten, neben dem wunderthätigen Balsam und der Kiesow'schen Lebensessenz Platz zu nehmen, ernste Miene machte. Der Guten wollte der Muth fast sinken, als Martin ihr den Unterschied einer Brautfahrt nach der Donaugegend, und eines Feldzugs von

300 Meilen vor die Augen stellte. Ach! auch in diesem gemüthlichen Kreise hatte der Abend des 14. Februars 1812 sich mit schmerzlicher Härte angemeldet! Er entriß den wackern Eltern die Hoffnung ihres Alters, und der sonst so muntere Hausherr, als er von seinem Joseph aus der Kaserne heimkam, brachte mit gesenktem Haupte dessen letzten Gruß und Dank an seine Mutter, und die Bitte, ihn morgen bis nach Pfaffenhofen zu begleiten mit!

Aber während nun das treue Ehepaar bis in den späten Abend zur morgigen Ausfahrt rüstete, und Martins Bedienter das Gepäcke seines Herrn in Ordnung brachte, fand dieser zu Hause weder Rast noch Ruh. Ein schöner Gedanke durchflog ihn: er bestellte der geliebten Adelhaid, der rauhen Witterung zum Trotz, noch eine Nachtmusik vor ihren Fenstern! Mit Entzücken wurde er empfangen! Noch Einmal hatte er sein Söhnchen aus dem Schlaf geherzt! noch Einmal von der theuren Freundin einen Wonnekuß genommen! Er mußte fort, — denn morgen gehörte er der Ehre und dem Dienst des Königs an. — Um Adelhaids Schlummer war es aber für heut gethan; die rührenden und einschmeichelnden Melodien, von welchen sie so angenehm überrascht worden war, hielten ihre Nerven umspannt und klangen, wie Aeolsharfen, von dem geistigen Rauschen der Phantasie bewegt, beständig in ihrem Innern fort. Bald schwellten sie zu prächtigen gedrängten Massen an, und trugen auf ihren glänzenden Schwingen begeisternde Kriegeslust und festliche Siegesgedanken! Die Kanonen donnerten, die Fahnen flatterten zwischen blitzenden Bajonetten, und unter Trommilwirbeln und dem Gewieher der stampfenden Rosse tönte Martins Schlachtruf: „Vorwärts!" Jetzt

schnitten die stürmischen Akkorde wie Flammen mit grellem Angstschrei in ihr Herz ein, und es zuckte in ihnen der Hilferuf und das Aechzen der Sterbenden! Dann sanken sie in wehemüthiger Trauer hin, und lagerten sich mit weichen Klagetönen, wie Grabesdunkel und Nachtschatten, über das Schlachtgewühl! Dann löste sich das Gewirre in einen gedehnten Leichenzug, der Schmerz der Töne verhallte in einen langen Posaunenruf, — und auf einer Bahre von grünen Reisern schaute ihr verwundeter Freund nach ihr! Kurz, Adelhaid vermochte nicht zu schlafen, und entschlüpfte mit dem Grauen des Tageslichts von der Seite ihres schlummernden Knaben an das nach Süden gelegene Fenster hin. Der Horizont war mit Schneewolken bedeckt, aus welchen die Sonne mit blutigem Schein hervorbrach! Alles verkündete ein trübes Wetter! Auch ihre Seele, welche gestern beim Abschied eine so muthige Resignation gezeigt, hatte sich über Nacht mit einem Trauerflor umzogen, und es war ihr, als habe sie ihrem Martin noch so viel zu sagen!

Kaum war das Frühstück bereitet und genossen, und der kleine Max in seinen Kleidern, so eilte sie mit ihm der Wohnung des Oberlieutenants zu; er war schon ausgegangen. Sie schickte den Lehrjungen des Bürgers, den sie im Sonntagsstaat auf der Straße fand, zu dem jungen Joseph nach der Kreuzkaserne, und erhielt die unangenehme Botschaft: „Der Oberlieutenant sey in Bataillons-Geschäften zum Obersten gerufen, und werde sobald nicht wiederkommen; der Ausmarsch finde aber erst um 12 Uhr statt.“ Adelhaid wollte daher nach Hause zurück, trat aber zuvor noch in die St. Michaelskirche ein, um in diesen entscheidenden Stunden auch den siegreichen Erzengel um Schutz für ihren Freund zu bitten. Sie wußte zu

ihrem Glück nicht, daß in den kommenden Jahren, zur Erinnerung des Tages und der in Rußland gefall'nen ritterlichen Helden, von den schwarzbehängten Wänden die trauernden Wappenschilde so vieler hundert Edlen niederschauen, und all-viertelstündlich die ehernen Stimmen der Kanonen von den im Dienste des Vaterlands gebrochenen Herzen Meldung geben würden! Sie ging halb träumend und mit dem Vorsatz, gleich wieder nach der Stadt zurückzukehren, in ihre Wohnung, als sie im Schlüßelloch der Thüre ein mit Bleistift geschriebenes Billet von Martin, folgenden Inhalts fand.

Mein Herz!

Ich hatte den Wunsch, Dir noch einige Augenblicke ungestört zu widmen, und die verlaß'ne Wohnung sagt mir, daß Deine Pulse von demselben Verlangen zittern; es sollte nicht seyn! die Heftigkeit des Dranges hemmte seine Erfüllung, und wir können uns jetzt nur mehr mit den Augen berühren und beglücken! Warte daher meiner mit dem Knaben an der Hauptwache; dort werden die Soldaten in Paradeschritt vorüberziehen. Adieu, mein Herz! und erhalte dich meinem Leben, das in dem Gefühl der ersten Liebe, womit es begann, innig mit dem Deinigen verbunden bleibt! Dieses Gefühl kennt keinen Zwischenraum und keine Zeit. Der arme Söldnerjunge, der einst verzagend auf dem Garbenbündel hinter der Hecke seines Dorfes vor Dir saß, wie der tapfere Kriegsmann, der an den Gränzen Asiens nach Rang und Schätzen sucht, — sie beide sind Derselbe, und

Dein

auf ewig!

Martin F—l—r.

Adelheid hatte diesen Brief halblant gelesen, und der kleine Max die Worte, „daß Soldaten vorüberziehen“, mit freudiger Begierde aufgefaßt. Er wollte nun nichts mehr von dem kalten Braten wissen, den ihm die Mutter, als Ersatz für das Mittagsmahl, aufzuschneiden im Begriff war, sondern verlangte und bat beständig nach der Stadt zurück. Auch Adelhaid stritt vergebens gegen den Zug des eigenen Herzens, und so standen sie schon um 11 Uhr mit gespannter Erwartung auf dem Hauptplatz.

Bald stellten sich dichte Massen der Bevölkerung ein, welche aber größtentheils nach der Residenz hinüber zogen, an welcher das 1. Infanterie-Regiment König, 2008 Mann stark, mit seinen in 50 Feldzügen gegen die Osmanen wie gegen christliche Mächte berühmt gewordenen Fahnen, und die zahlreiche und kriegserfahrene Artillerie der Hauptstadt mit 50 Kanonen, zu 6 Batterien und 1000 Soldaten, unter den Augen des Königs vorbei defiliren sollten. Um halb 12 Uhr kamen die meisten zurück, denn noch standen die Höfe der beiden Regimentskasernen leer, und die unruhige Menge wollte nun vorerst den kleineren durch die Altstadt marschirenden Theil der Besatzung sehen. Endlich wälzte sich ein neuer Menschenschwarm durch den Rathhausbogen, ein Unterofizier des 4. Chevauxlegers-Regiments König tummelte den tanzenden Gaul Platz machend durch die Menge, und 15 Trompeter, ihren Musikmeister in der Mitte, schmetterten hinter ihm einen herzerhebenden Kriegsmarsch. An der Spitze des Regimentes ritt, als Ehrenbegleitung, der Kronprinz Ludwig mit seinen Adjutanten, dann folgte der

Befehlshaber der gesammten bayerischen Cavallerie-Division, Graf von Preysing-Moos, ihm zur Seite der edle Oberst Graf von Seyssel, und an der linken Flanke des ersten Zuges der Oberlieutenant Prinz von Oettingen-Spielberg. An 500 Chevauxlegers unter ihren ritterlichen Offizieren zogen mit einer glänzenden Haltung, ihrem ausgezeichneten Kriegsruhm entsprechend, ernst und feierlich in 4 Schwadronen über den Platz hin und die Fahne der Hauptwache senkte sich tief vor den Standarten der tapferen Reiter.

Kaum hatte der letzte Zug unter Baron von Westernach und Lieutenant Griel um die Lindwurm-Ecke gelenkt, so meldeten aus der Kaufingergasse hervor die fröhlichen Klänge der Schützenhörner den Aufmarsch des 1. leichten Bataillons unter Oberstlieutenant Gedoni an. Der nachrollende Haufe des Volkes stand horchend still, Adelhaid hielt zitternd den Athem an; aber der kleine Max drängte und rief ihr zu, und schlüpfte noch zeitig an ihrer Hand bis in die erste Reihe der zusammenströmenden Gruppen vor.

Nun defilirte das Schützen-Batallion 8 Mann hoch mit seinen sechs Compagnien vor der salutirenden Wache; ein rauher Windstoß entfaltete die noch jüngst von den Kugeln der Tiroler zerschoss'ne Fahne, und sie rauschte frei und majestätisch in den Lüften! Unter ihrem Ehrenpanier schritten 900 treue Söhne des alten Mutterlandes Bayern, wie sie das Gebirg und die Isarebene bildet, kurzstämmig und breitschulterig, aber ausdauernd und tapfer, mit fröhlichem Muth, als ging' es zu einem Freischießen, einher. Jetzt bot die 5. Compagnie derselben die Front dar, und man sah an der Seite des Hauptmanns Grafen von Khuen den Oberlieutenant Martin. Hervorragend an Größe, und von

schönen Gesichtszügen, welche ein schwarzer Bart beschattete, und dunkle seelenvolle Augen noch interessanter machten, flößte das Aeußere dieses Mannes ein unbedingtes Vertrauen ein; und es war wirklich rührend zu bemerken, mit welch herzlicher Achtung hinter ihm der junge Joseph aus Reih' und Glied stets unverwandt auf seinen Freund und Führer, statt nach den Fenstern seines Vaterhauses schaute. Voll angeborner Würde, im ritterlichen Schmuck der weißgestickten Schärpe, welche damals noch die Offiziere des bayerischen Heeres trugen, ging der Oberlieutenant wie brüderlich neben dem edlem Hauptmann, und senkte vor Adelhaid und ihrem Kleinen mit vielsagendem Lächeln seinen Degen. Noch einmal sah er um, dann verdeckten seinen Anblick die folgenden Reihen der Soldaten. Fort und fort in geschloß'nen Gliedern zogen die Seinen, mehr und mehr dehnte sich der Zwischenraum, immer dumpfer tönte der einförmige Schritt der Krieger, ferner und schauriger klangen die Schützenhörner, und eine vernichnende Empfindung löste in diesen Momenten alle Fassung in Adelhaids Herz auf. Sie sah mit schwindelnden und unsichern Blicken, wie die letzten Truppen in die verlaß'ne Bahn der Vordermänner traten, und im Schnellschritt vorüber eilten; es durchdrang sie wie das Rieseln der Erde aus der Schaufel des Todengräbers, als die Masse des Volkes sich brausend hinter ihnen wälzte; da schlug das lärmende Gedränge über den Verschwindenden zusammen, und sie starrte in Betäubung hin, als hätte ihren Freund und all' die Seinigen das finst're Garb verschlungen! Plötzlich raffte sie sich auf, sah durchdringend und wie flehend ihren Kleinen an, führte ihn zur Mariensäule, streichelte ihn dort mit bebenden Händen, und ihr Ge-

sicht ward weiß wie Marmor, als sie sagte: „Hier warte, lieber Junge, und geh' nicht von der Stelle; noch muß ich schnell dem Vater etwas sagen!" Lauf, Mutter! antwortete der wack're Knabe, und grüß' ihn mir recht freundlich! Und noch in der nämlichen Minute verschwand sie um die Lindwurm-Ecke.

Wie dem Flüchtlinge — welcher, den Schutz des jenseitigen Ufers zu gewinnen, in den Strom springt, und, während die Kugeln der Verfolger um ihn pfeifen und neben und über ihm in die Wellen schlagen, mit dem einzigen starken Gefühl der Rettung gegen das grundlose und reißende Element kämpft; — wie ihm, so mochte es der Unglücklichen zu Muth seyn, indem sie von Gewissensangst um ihren Max gepeinigt und mit drohenden Schrecken angefallen, dennoch unaufhaltsam durch die wogende Menge des Volkes drängte und, bald niedergehalten bald getragen im Strome der Massen schwimmend, nach der wehenden Fahne, dem von ferne sichtbaren Ziel ihres verzweifelten Strebens rang! Schon hatte sich die tobende Flut durch die dunkle Thorwölbung hindurch in den freieren Raum zwischen dem Hofgarten und Stadtwall, und in das hier versammelte Menschenmeer ergossen, und Adelhaid, von den Nachdrückenden begünstigt, war schon bei den letzten Compagnien der Schützen angelangt und eilte, gleich einer weißen Taube mit scheuem und zitternden Flug an ihren Reihen hin, als plötzlich ein kurzer Trommelwirbel und das gellende „Halt" des Commandanten das ganze Bataillon in einem Halbkreis vor ihr auseinander dehnte. Im selben Augenblick war auch das Chevauxlegers-Regiment herbeigesprengt, und formirte

zusammen mit den Schützen einen weiten, nur gegen den Reitschulbogen und den Ausgang des Hofgartens geöffneten Zirkel, in dessen Rücken die Masse des Volkes, links an den Stadtwall und gegen das Thor gedrängt, jetzt in engen Schranken zurückgehalten wurde. Kaum wollte Adelhaid, vereinzelt und eingeschlossen unter tausend Männern, aus der drohenden Umgebung der blitzenden Waffen fliehen, als von der Residenz her die Janitscharenmusik des 1. Regiments ertönte, seine 2 Bataillonsfahnen in das untere Ende des Kreisers lenkten, und der alte General von Deroy, der Vater des Heeres, dessen Stolz und Führer er, (den Besorgnissen des Königs wie den Bitten seiner Familie widerstrebend), bis zum letzten Athemzuge bleiben wollte, mit seinem Generalstab vor dem Kronprinzen Ludwig salutirte. Die geistreichen Züge dieses Fürsten, der die Knechtschaft Deutschlands und der theuern Heimath inmitten ihres kriegerischen Ruhmes fühlte, verdüsterte ein edler Kummer, indem er dem erwürdigen Oberfeldherrn und dem General der Cavallerie Graf Wrede, seinem starkmüthigen Herzen von Pultusk her befreundet, den militärischen Gruß zurückgab. Noch sprengten an der Seite des königlichen Prinzen Carl von Bayern, einer jugendlichen Heldengestalt, die tapfern Generäle Graf von Rechberg, von Delamotte und der Stadtcommandant mit seinen Offizieren auf herrlichen Rossen in den glänzenden Kreis, und das 1. Regiment König, von dem Brigadegeneral von Siebein und seinem Obersten von Ströhl geführt, defilirte nun in 12 Compagnien unter den Majors Grafen Seyboltsdorf und Cronegg, in der Richtung nach dem Reitschulbogen, mit klingendem Spiel an der versammelten Generalität vorbei.

Von den kämpfenden Gefühlen der Furcht, der Schamhaftigkeit und der unwiderstehlichen Sehnsucht nach ihrem Freund bestürmt, war Adelhaid in diesen Augenblicken, außer Fassung bald hier bald dorthin eilend, dann wieder zwischen den Gruppen des hohen Adels verborgen, all überall den stummen Aeußerungen eines mißfälligen Lächelns oder lautem Spott und verweisendem Zuruf preisgegeben; und, ach! die blitzenden Pfeile der schönen flehenden Augen, der schreienden Zeugen ihrer innersten Bedrängniß, sanken, gebrochen an der eisernen Kälte der stolzen Krieger, ohnmächtig in ihr glühendes Herz zurück! Die Unglückliche dieses Tages, wie jene indische Bajadere, welche, sich unter den Leichenpomp des göttlichen Fremdlings, den sie liebte, mischend, vor den Priestern das Recht der Gattin, ihr Leben mit dem seinen in den Flammen zu vernichten, ansprach, — sie beide hatten dieselbe Entschuldigung für ihr Beginnen: die unsterbliche Leidenschaft in ihrem Busen, welche den Geliebten zur Bedingung ihres Daseyns und das eig'ne Leben zum bloßen Schatten eines andern machte! Kein Wunder also, daß Adelhaid, die so viel gewagt, um nur Einmal noch den Freund zu sehen, in schnellem Anlauf zu ihm hinüberflog, so bald sie ihn aus Tausenden erkannte! Ein murrender Laut ward an der ganzen Fronte des Bataillons vernommen, mit zornglühenden Blicken, — ach, zum erstenmale zürnend, — schaute sie Martin an und fragte kurz: Wo ist der Kleine?" „„Nicht weit von mir, in guten Händen!""war die erlöschende Antwort, und in demselben Augenblick befand sich die halb Ohnmächtige, von Joseph mehr getragen als gezogen, hinter der Linie der Soldaten.

Jetzt wirbelten die Trommeln wieder, die Hörner,

die Trompeten riefen chaotisch in die Wogen der Janitscharenmusik hinein, das Jägerbataillon und die Cavallerie formirten unter dem Geräusch der Waffen gleichzeitig Reih' und Glieder, und setzten sich hinter dem Leibregiment in Marsch. Der Unglücklichen war es, als hätte sich zwischen ihr und dem Geliebten die Erde anfgerissen, als drohe die wachsende Kluft einbrechend sich rings um sie zu ziehen, und — vom Schrecken zur Besinnung aufgerüttelt, stürzte sie, dem zitternden Reh' ähnlich, das von gläffenden Hunden verfolgt, dem Garne des Jägers zu entrinnen aufspringt, mit dem Angstschrei „Max! mein Max!" dem Ausgang des Hofgartens und der Nähe des Thores zu. Aber hier stand die Artillerie unter Generalmajor von Zoller, eine undurchdringliche Mauer, in gedrängtem Zuge aufgefahren, und an die vorrückenden Cavallerie-Schwadronen angeschlossen. So weit das Auge an der Rückseite der Residenz hinunter reichte, starrte der Fahrweg von Kanonen, Munitionswägen, Pferden und blitzenden Säbeln der Batterien Brack, Roys, Widmann, Halder, Hofstetten und Gotthardt. Da rief das „Vorwärts!" des Generals die düstern Massen wie rollende Donner in Bewegung, vorwärts! hallte der Ruf der Commandanten den unabsehbaren Zug hinunter! In jäher Hast rasselten die Feuerschlünde hinter ihrer Bespannung, die Karren mit ihrer tödtlichen Ladung zwischen der Mannschaft her! Adelhaid gewahrte in diesem Getümmel eine Lücke; — den Augenblick zu nützen, hier, in Mitte des auffahrenden Geschützes über den Weg zu springen, rannte sie den Rossen vorbei dicht an die Seite des Räderwerks, hinter welchem die Oeffnung frei war; aber, schwankend und ausgleitend auf dem schlüpfrigen Boden, flocht sich ihr

flatterndes Kleid in den wirbelnden Kreislauf der Speichen ein, die Unglückliche stürzte mit einem Schrei zur Erde, und — ach, es war geschehen! — schon blutete ihr Leib, schon schwanden ihre Sinnen unter der eisernen Schwere der Kanone!

Von mitleidigen Menschen aufgehoben, und aus dem Gewirre in das nahgelegene Haus eines Wundarztes fortgetragen, brachte sie, anfangs für todt gehalten, dann bewußtlos in heftigen Fiebern liegend, die Nachmittagsstunden in den Händen des unermüdeten Chirurgen *** zu. Gegend Abend, nachdem ihre Wunden verbunden, und aus beiden Beinen, über welche das Rad gegangen, die Knochensplitter herausgenommen waren, fing sie auf wiederholte Aderläßen allmählig an, aus der Betäubung des Schmerzes zu erwachen, und die Umstehenden, von welchen sie niemand kannte, schöpften Hoffnung für die Erhaltung ihres Lebens. Es war schon spät, — ihr erster Seufzer war der Name Max! Dann winkte sie einer alten Frau zum Lager, faltete die Hände mühsam auf der Brust zusammen und flehte mit gebroch'ner Stimme: „sie möchte Gott und seinen Heiligen zu Lieb schnell auf den Platz zur Muttergottes-Säule eilen; dort werde sie einen Knaben finden, der schon lange warte, den sollte sie ihr bringen!"

Die Alte ging und blieb sehr lange; doch während der ganzen Zeit verwandte die Leidende, obwohl von zunehmendem Wundfieber geschüttelt, kein Auge von der Thüre. Ach, sie kam allein! Um die Mariensäule war es still und einsam wie im Grab! Die Suchende dort hatte keine Stimme, als das Träufeln des Regens auf den Stein vernommen! Die verzweifelnde Mutter sank bei dieser Nachricht lautlos in die Kissen; die dunkle Glut ihres Angesichtes wich einer fahlen Todten-

bläße, die Augen blieben starr in ihren Höhlen, die Hände krampften sich zusammen, die Brust flog zuckend unter ihrer Decke, — und der Arzt prophezeite aus allen Symptomen eine gefährliche und lange Krankheit.

Des andern Tages wurde sie in einer Sänfte nach dem Hospital getragen; dort brachte sie bewußtlos viele Wochen zu, und nur allmählig wich ihr epileptischer Zustand einem Nervenfieber. Ihre Wunden waren geheilt; aber der innere Schmerz und die Wirkungen der Krankheit hatten indessen Geist und Leib zerrüttet! —

Vierter Abschnitt.

Schon war das glänzende Schauspiel, und die Mittagsstunde vorübergegangen; und nur noch Bagagewägen, von denen auf hochgethürmten Sitzen Marketenderinen im abenthenerlichsten Aufzug herunter schauten, Bediente mit Remontepferden an der Leine, Lohnkutschen und Postchaisen, mit Militärbeamten oder mit Frauen oder Verwandten der abziehenden Krieger angefüllt, welche in schmerzlicher Liebesangst schon der Trennung im nächsten Nachtquartier und des bangen Abschieds von den Freunden dachten, nebst einigen galoppirenden Nachreitern folgten und überholten sich, von zurückkehrenden Wägen, Pferden und Menschenmassen häufig gehemmt, in unterbrochenem Zuge an der Hauptwache vorüber, dem Schwabingerthore und der wogenden Heerstraße zu. Doch allmählig verrauschte der Allarm des Marsches, die Bevölkerung zertheilte sich in den Stadtvierteln, die Physiognomie des Platzes wurde wieder alltäglicher und stiller, und selbst die friedlichen

Schützlinge dieses geheiligten Ortes, die Tauben, stellten sich wieder ein, und pickten emsig in den verstreuten Haferkörnern, welche hie und da die Spuren der Cavallerie verriethen.

Der kleine Max wiegte sich indessen auf der Kette der Mariensäule, und sah dem heimischen Treiben der Vögel zu. Ihn hungerte. Von allen Frauen die vorüber gingen, war keine seine Mutter; niemand beachtete und fragte ihn, als höchstens die herumschleudernden Lehrlinge der Handwerker aus den finstern Bögen, die sich mit Neckereien an ihn machten. Ein naßkalter Luftzug, von Windstößen begleitet, welcher gegen Abend den Platz bestrich, trieb die Tauben von ihm weg; er sah bekümmert ihrem Fluge in die stillen Dachlucken nach, und blieb auf seinem Posten stehen. Die Füße wurden ihm kalt, der Frost schüttelte seine zarten Glieder, die Dunkelheit brach schon herein, — und die Mutter kam noch immer nicht! Da faßte ihn auf einmal das Gefühl der Verlassenheit mit allen seinen Schrecken an. Er suchte das uns wohl bekannte Bürgerhaus, welches ihn die Noth, die sein Gedächtniß schärfte, aus einer dunkeln Erinnerung hervor jetzt klar erkennen ließ; aber die Thüre war verschlossen! Nun lief er von Angst gejagt an den Häusern hin, eine weite Zeile entlang, und fragte nach der Nymphenburgerstraße; er hatte sie glücklich erreicht, noch erkannte er im Zwielicht die Wohnung seiner Mutter. Der freudige Gedanke, sie habe ihn nur vergessen, blitzte in ihm auf; die Thüre steht offen, er steigt die Treppe empor: ach! sie hört sein Klopfen, sein Läuten nicht! Die Mutter war nicht nach Haus gekommen! Nun faßte der kaum sechsthalbjährige Knabe, von Hunger und Schmerz getrieben, den kühnen Entschluß, seine

Pflegeältern aufzusuchen. Die nächste Richtung der Straße war ihm bekannt; er hatte ihr ja oft, wenn er hereingefahren wurde, mit gespannter Erwartung entgegen gesehen. Aber kaum waren die letzten Häuser hinter ihm, so starrte ihn das weite Nachtgebiet der schweigenden Haide, in Nebel aufgelöst und unbegränzt, mit furchtbarem Grauen an! Der arme Knabe war aufs Aeußerste ermüdet; ein unendliches Wehe beklemmte ihm die Brust, aus der sein Athem wie zuckend empor flog: er vermochte nicht zu weinen! Mühsam schlich er den weiten Weg zurück, immer weiter, immer tiefer in Nebel eingehüllt, bis zu den Lichtern des Wachthauses neben dem Schwabingerthor. Die Hoffnung, diese mächtige Stütze, an welcher das verwaiste Kind wie der sterbende Greis die dunkeln Pfade fortzieht, sie zeigte ihm jetzt wieder die Mariensäule auf dem Platze als ein sicheres, als ein untrügliches Rettungsziel! Hatte sie ihn ja doch dahin bestellt! Und sollte die Mutter ihr letztes Wort vergessen haben, — Gott, der allgegenwärtige Vater hatte es doch vernommen! Der zitternde Knabe fragte die Wache unter dem Gewehr, traulich gemacht durch ihren Soldatenrock, der ihn an seinen Vater mahnte, um den Weg dahin. Der Posten zeigte ihm die von Laternenschimmer beleuchtete Straße. Indem läuteten die Glocken von allen Thürmen zum Ave Maria; und der erschöpfte Kleine schwankte nun, inmitten der magisch verhüllten Strahlen der, gleich dämmernden Sternlein am Himmel, vertheilten Lampen, durch den duftigen Flor des Nachtäthers hindurch, und begleitet von den Wogen der herniedersummenden Klänge, seiner letzten Bestimmung, dem Denkmal der thronenden Mutter des Heiles zu. Aber die Säule schien verschwunden; nur oben prangte, halb sichtbar und

wie im Glanze schwebend, mit dem goldenen Scepter die Himmelskönigin; tief unten an der Erde flackerten, wie auf ihrem Altar entzündet, vier breite Flammen auf. Verwundert faltete der fromme Knabe die erstarrten Hände und stammelte: „Gegrüßet seys du, Maria!" Mit Sehnsucht und heimlichem Grauen, mit Ehrfurcht und zärtlicher Rührung, wie die Unschuld im weißen Feierkleide zum ersten Liebesmahl, so trat er in die Nähe des heiligen Zauberkreises. Seine von kindlicher Andacht erfüllte Seele mochte ahnen, hier Mutter und Vater als Priester an dem Altar der Göttlichen zu finden; denn seine Blicke hafteten lange an den dunkeln Stufen, aber, ach! sie waren leer, und nur vom Nachtthau übergossen, und statt der lebenswarmen Gestalten tauchten allmählig aus dem Nebel hervor nur die kalten Metallbilder der nach dem Drachen hauenden Engel! Jetzt drückte das schneidende Gefühl der Hoffnungslosigkeit die letzte Kraft des Knaben nieder: „Meine Mutter hat mich ganz verlassen, und ist weit mit dem Vater fortgezogen! ich finde sie und die Pflegemutter nie mehr auf der Welt! Niemand denkt mehr an mich und wird mich holen! so will ich denn hier bei der lieben Himmelsmutter sterben!" So redete das Herz zu ihm, das unter schmerzlichem Brennen fast zerspringen wollte; und betäubt und bebend wie er war, in von der träufelnden Luft durchnäßten Kleidern, kroch der Kleine hinter den Eckstein, und kauerte sich unter dem Fußgestell des Monuments zusammen.

Zwischen Fiebertraum und Wachen schwankend, gingen allmählig die Bilder des vergang'nen Tages in ihm auf. Er sah seinen Vater im glänzenden Zug des Heeres, er sah seine Mutter bleich und verstört, von ihm hinweg um die Ecke des Platzes eilen. Die Trom-

peten, die Hörner schallten wieder. Ihm nach! ihm nach! glaubte er die Stimme der Mutter dazwischen zu vernehmen. Eine ungeheure Sehnsucht riß ihn empor: „Zu Vater und Mutter will ich!" schrie der Kleine, und öffnete weit die Augen. Da flimmerten vom Thale her zwei Lichter näher und näher; ein Wagen rasselte auf dem Pflaster, das Posthorn tönte mit weckendem Klang in seine Seele! „Das geht dem Vater nach, und den Soldaten!" durchdrang es ihn mit freudiger Gewißheit, und — ein Sprung auf den Hintertritt des Wagens, ein Schwung in den leeren, mit Wollenzeug bedeckten Sitz! — und eine Strohmatte bog sich über ihm zusammen, in welcher er wohlgeborgen aus dem Thore von München rollte.

In den folgenden Vormittagstunden stand der Reisewagen in einem reinlichen Hofraum, von Mauern und Oekonomiegebäuden umgeben, still. Zwei Knechte hatten die Pferde ausgeschirrt und machten sich gemächlich an das Putzen der Räder uud des Lederwerks, als sie hinten in der Strohmatte den schlafenden Knaben fanden. Fast in derselben Stellung, welche er beim Einsteigen angenommen und, durch das Rollen des Wagens, den frischen Luftzug und die vorherige Ermüdung abgespannt und in Betäubung versunken, beibehalten hatte, lag er zusammengeduckt und den Kragen des Röckchens über den Kopf gezogen unter der wollenen Decke, und setzte behaglich athmend seinen nächtlichen Schlummer fort. Als ihn die Knechte rüttelten und weckten, sah er sie gar freundlich an und fragte gleich: „wo ist der Vater?" denn er hielt sie nach ihren rothen

Westen, gelben Hosen und langen Stiefeln für Soldaten. Die beiden Bursche aber, Postknechte ihres Zeichens, gingen kopfschüttelnd in das Wohnhaus ab, und nach wenigen Minuten sammelte sich die Herrschaft, der Posthalter und die Posthalterin, eine bejahrte Frau mit einem vierjährigen Mädchen an der Hand, sammt dem ganzen Hausgesinde um den armen Knaben, der in diesem Augenblick, von einem frostigen Sonnenblick beleuchtet, in rührender Anmuth neben dem Wagen stand, und unter den Anwesenden mit ängstlichen Blicken nach Vater und Mutter forschte. Der Posthalter fragte ihn nach dem Schreibnamen seines Vaters; aber der Kleine wußte ihn nicht. Er erzählte von seinen Pflegeältern; doch den Namen des Dorfes konnte er nicht nennen. Von der Mutter Adelhaid wußte er, daß sie Blumen und Kränze mache, und ihm bei ihr in der großen Stadt zu wohnen versprochen habe. Schluchzend beklagte er sich, daß sie gestern mit dem Vater davon gelaufen sey, daß er, weil sie gar nicht mehr gekommen, bei der gold'nen Mutter Gottes über Nacht geblieben, und dann in dem lichten schönen Wagen dem Vater nachgefahren sey. „Der Vater wird bös seyn über die rechte Mutter, setzte er dann mit fester Stimme bei, denn sie hat nicht Acht gegeben auf mich, wie er uns geheißen hat, aber der Max auf sie! Jetzt bin ich noch immer nur der kleine Max; aber bald ich groß bin, werd' ich auch Soldat und trage einen Degen; dann geh' ich immer mit dem Vater!" Die Ehegatten sahen einander lächelnd an; ihnen gefiel das offene Wesen des schönen und gesunden Knaben, der, ihrer Meinung nach, ein Offizierskind, von seiner Mutter, wahrscheinlich einem jener leichtfertigen und üppigen Geschöpfe der Hauptstadt, absichtlich verlassen

worden sey. Gesonnen, einstweilen wo möglich im Geheimen weiter nachzuforschen, und nach Beendigung des Krieges öffentliche Ausschreibungen ergehen zu lassen, ergriffen sie den kleinen Findling mitleidig bei der Hand, und führten ihn als Tisch- und Spielkameraden ihrem Lieschen zu.

Am Abend des 27. Aprils 1813 polterte ein sogenanntes Schweizerwägelchen, über und über mit Taxbüschen geschmückt, nach München herein. Auf dem bequemeren Vordersitz neben dem bebänderten und bebauschten Bauernkutscher stöhnte die dicke Bürgersfrau in unfreiwilliger schlotternder Bewegung; hinter ihr auf schmalem Brettchen saß ihr stattlicher Eheherr und ein bayrischer Unteroffizier, der einen Strauß von jungem Eichenlaub auf dem Casquet trug. Der liebe Sohn Joseph war aus dem russischen Feldzuge zurückgekehrt, und durch besondere Vergünstigung seinen Waffenbrüdern vorausgeeilt. Die halbe Nacht hindurch erzählte er den glücklichen Eltern von den überstandenen Leiden und Gefahren.

Ja! hub er bei köstlichem Braten und Menterbräu-Bier sitzend an, ohne Gottes und des edlen Martins Beistand hättet ihr mich wohl nie wieder bei euch gesehen! Wie ihr wißt, maschirten wir von Baireuth aus, wo wir unserem 1. Armeecorps unter General Deroy und der Brigade des Generalmajor v. Siebein beigegeben wurden, im März und April durch Sachsen und Polen in das bayrische Standlager bei Plozk am linken und rechten Weichselufer. Hier stand auch General Wrede mit unserem 2. Armeecorps, und wir bildeten zusammen die 19. und 20. Division, oder den

VI. Heertheil der großen französchen Armee unter dem Oberbefehl des Grafen Gouvion Saint Cyr, der wieder unter den Prinzen Eugen Napoleon zu stehen kam. Nachdem uns letzterer sämmtlich gemustert, rückten wir am 28. Mai nach Pultusk an der Narew vor. Der ganze Monat Junius wurde dann mit Hin- und Hermärschen zugebracht, und erst am 4. Juli übernachteten wir bei Zysmory zum erstenmal auf feindlichem Boden. Schon lagen wegen Mangel an ordentlichem Futter und, durch die grundlosen Wege ermattet, hunderte von todten Pferden an beiden Ufern des Niemen, und es fingen uns, da wir alle Ortschaften von Einwohnern verlassen fanden allenthalben die Lebensmittel zu fehlen an. Mittags am 13. standen wir vor Wilna und noch um 7 Uhr Abends fand sich Napoleon, der uns am folgenden Tag mit dem ganzen VI. französischen Heertheil die Revue passiren ließ, ganz unvermuthet in unserm Lager ein. Es waren 4 Chevauxlegers-Regimenter, 28 Bataillons Infanterie und 9 Batterien, 25,000 Mann stark, welche im Sturmschritt mit der schönsten Haltung und vom besten Geiste beseelt an ihm vorüber zogen. Zwei Chevauxlegers-Regimenter waren schon bei der Vorhut, und die vier anderen unter dem Generalmajor Grafen Preysing-Moos mußten sich gleich an die Vortruppen der großen Armee anschließen, und kämpften, in der Folge mit den ersten beiden vereiniget, die siegreichen Schlachten bei Witepsk, Krasnoy, Smolensk und die riesenhafte an der Moskwa mit. Vierzigtausend Krieger des großen französischen und dreißigtausend des russischen Heeres blieben hier auf dem Schlachtfeld liegen, und die ganze bayerische Cavallerie-Division, über siebenundzwanzig hundert Reiter stark, zählte nur noch

700 Pferde. Der heldenmüthige Ueberrest dieser Tapfern deckte dann, als Nachhut des verbündeten Heeres, dessen Rückzug aus dem brennenden Moskau in den Treffen von Winkowo, Masilowo, Borowks, Male-Javoslawetz, in der Schlacht bei Wiazma, beim Durchwaten des Wop-Flusses, und bei Erstürmung des Städtchens Duchowszczina auf der Straße nach Smolensk, bis sie, aufgerieben durch immerwährende Gefechte, Anstrengungen, Entbehrungen, Krankheiten und Kälte, im Strome der allgemeinen Auflösung und Flucht verschwanden.

Wir aber, die 19. und 20. Division nemlich des VI. französischen Heertheiles, rückten indessen nach Polotzk an der Düna vor, um diese Stellung auf den Straßen nach St. Petersburg und Newel, welche dem Kaiser von der äußersten Wichtigkeit war, zu behaupten. Auch der II. Heertheil unter Marschall Oudinot vereinigete sich hier mit uns. Aber wir vermißten mit Schmerz unsere herrliche Reiterei, die uns bisher Nahrung herbeigeschafft und unsere Lagerstätten gesichert hatte, und waren durch übermäßige Märsche bei schlechter Witterung, durch Mangel an Brod und Schuhen und durch eine Krankheit, welche Tausenden schnellen Tod brachte, von 25,000 auf 10,000 waffenfähige Männer zusammeugeschmolzen, schon ehe wir zum erstenmal den Feind erblickten. Doch erschienen wir freudig auf dem Wahlfelde der Schlacht; ein Tod zum Ruhme des Vaterlandes schien uns wünschenswerther, als das Elend eines solchen Lebens.

Am 16. August in den Vorposten angegriffen, bestand am 17. die Division Wrede den ersten blutigen Schlachttag in und bei dem Dorfe Spaß gegen den russischen Obergeneral Wittgenstein. Der Marschall

Oudinot und General Vincenti wurden im Gefecht verwundet, und 584 Bayern blieben auf dem Platze. Wir, von der Division Deroy, nur einem unwirksamen Geschützfeuer gegenüber, zählten einige Verwundete durch zersprungene Granaten. Aber noch in der folgenden Nacht lösten wir die heldenmüthigen Vertheidiger des linken Flügels ab; General Deroy, der 72jährige greise Held, zog festlich geschmückt wie zum schönsten Ehrentage über die Polota und hinter Spaß an unserer Spitze. Ihn verstärkten die Brigade Raglovich, das leichte Bataillon Theobald und die leichte Batterie Gravenreuth von der Division Wrede, wie hinwiederum diese auf dem rechten Flügel das Bataillon Laroche von Deroy erhalten hatte. Alles war in's Geheim geschehen, und der Feind, durch Ueberschiffung unseres Gepäckes ans linke Düna-Ufer getäuscht, vermuthete unsern Rückzug. Statt dessen aber stand eine Batterie von 31 Kanonen rechts von Spaß postirt, und näherte sich, in gegen die Polota hinlaufenden Schluchten, Wrede's 5. und 7. Regiment unbemerkt dem Feind, und zog daneben das leichte Bataillon Laroche an dessen rechten Flügel hin. Hinter einem Wäldchen verborgen und unsere große Batterie bedeckend, standen wir von der 1. Brigade, des Regiments König 2. Bataillon Cronegg, das 1. leichte Bataillon Gedoni, das Regiment Ysenburg und die 3. Brigade aufgestellt. Um 4 Uhr Nachmittags donnerte das Signal zum Angriff, und zugleich warfen unsere 31 Stücke ein mörderisches Feuer in des Feindes Hauptquartier. Schnell war auf der ganzen Schlachtlinie der Kampf eröffnet, erst mit dem Feuergewehr, dann Aug' in Auge mit den Bajonneten, und wähend das Bataillon Laroche sich über die Polota auf die Russen warf, schloß sich die 3. Bri-

gade an Deroy's gedrängte Schlachthaufen an; denn diese hatten die Hauptmacht des Feindes gegen sich, und heute wie gestern brannte um Spaß und das Schloß Prismeniza der Kampf der Entscheidung. Schon waren der General Raglovich, Oberst Preysing, Wrede, und Oberstlieutenant Bärnklau an der Spitze der Ihrigen verwundet, hundert Feuerschlünde wütheten in den Reihen der Bayern, aber schon wichen die Russen ihrem heldenmüthigen Andrang, — als der edle Feldherr Deroy tödtlich getroffen vom Pferde sank. Dieses Unglück, und die Flucht der Division Legrand, welche die Stürmenden unterstützen sollte, fing jetzt an den Muth der Braven zu erschüttern. Da kam General Wrede noch zur rechten Zeit in ihre Mitte: „Es lebe der König!" rief der Tapfere, und führte die Bayern aufs neue in den Feind. Das 9. Regiment, in den Fußtapfen der zum zweitenmal geworfenen Division Legrand, bedeckte sich jetzt mit Ruhm, behauptete sich, nachdem sein Oberst Delamotte und Major Treuberg schon verwundet waren, unerschüttert, und erstürmte unter Major Graf Ysenburg und Hauptmann van der Monde das feste Schloß Prismeniza. General Wrede überall zugegen, hatte indeß die Ueberlegenheit auf der ganzen Mitte der Schlachtlinie glänzend wieder hergestellt.

Die Russen bereiteten sich jetzt zum Rückzug und griffen, nur um diesen zu verdecken, mit ihrer ganzen Reiterei die Franzosen unter Corbineau und Legrand an. Diese übermannt nnd in wilder Flucht überließen ihre 20 Kanonen den feindlichen Geschwadern, die schon gegen Polozk und an die Stadtbrücken drängten. In diesem unglücklichen Augenblick schützte General Siebein mit der Batterie Gravenreuth unsere linke Flanke;

mörderisch wirkte das Geschütz auf der Reiter dichte Reihen, die jetzt, von den Bataillons-Vierecken des ersten Regiments mit feu'rigem Gruß empfangen, von den gewonnenen Kanonen weg in jäher Flucht zerstiebten. Da war es halb 10 Uhr Abends, und auf dem weiten Schlachtfeld kein Russe mehr zu sehen!

Am 22. August, nachdem wir in den verflossenen Tagen 118 Offiziere und 1261 Soldaten eingebüßt, rückten wir auf General Wrede's Befehl, welcher nun statt des entseelten Deroy der gesammten Bayern Feldherr war, dem Vortrab der zurückgezog'nen Russen nach, auf ihren starken Posten gegen Biaila. Hier ziehen sich zwei Heerstraßen nach St. Petersbarg. Die 1. Brigade unter Freiherrn v. Ströhl, aus den leichten Bataillonen Gedoni und Laroche, dem 1. Regiment, dem sehr geschwächten 9ten, nnd der leichten Batterie Halder formirt, stand hier zwei Regimentern Jäger und Kosaken, acht Husaren-Geschwadern und 6 zwölfpfündigen Kanonen des Feindes gegenüber. Granaten, Kugelu und Kartätschen begrüßten unseren Colonnenzug, und gleich Anfangs sanken der commandirende General Siebein und mein Chef, der Oberstlieutenant Gedoni, zum Tod' getroffen von den Pferden. Der Oberst v. Ströhl, jetzt Feldherr, stellte nun das 1. leichte Bataillon, durch den Tod Gedoni's dem Gebot des Grafen Khuen geordnet, in Mitte eines Wäldchens in der Flanke der Russen auf. Aber diese hatten kaum die Wichtigkeit des Punktes und uns're Schwäche von kaum mehr 100 Mann erkannt, so zwangen sie uns mit aller Kraft zum Rückzug. Von vorn gedrängt, und auf der Seite von Kosaken angegriffen, hieben

die wilden Schaaren in uns're Glieder ein. Ich ward an der linken Achsel schwer verwundet, der Adjutant Stuhlmüller mit vielen der Uns'rigen gefangen, und auch mich wollte eben dieses traurige Loos erreichen, als der Oberlieutenant Martin mir mit meinem eigenen Bajonnet den Weg durch die Kosaken bahnte, und, selbst blutend, mich wie seinen Bruder schützte, bis uns das 1. Regiment in seine Obhut aufnahm, und statt unser die verlor'ne Stellung einnahm.

„Es lebe der brave Martin! Halt still, Joseph!" rief der Bürger in die Erzählung hinein, indem seine Augen perlten, und die zitternde Hand das volle Baßglas schwenkte: „Gott lohne ihm das Gute, was er an dir gethan! Er wird wohl morgen mit den Truppen wiedergekommen?" Vielleicht niemals! entgegnete der Sohn; er ist unter den hunderttausend Gefangenen der großen Armee und wahrscheinlich vor Mangel, Entblößung, Frost und Mißhandlung schon auf dem Transport nach Pleskow an der russischen Krankheit gestorben! Da schlug die Bürgersfrau die fleischigen Hände ineinander und rief: Gott hab' ihn selig! Er ist gut aufgehoben; auf der Welt sind seine frohen Stunden schon gezählt gewesen! Denn die Adelhaid und ihren schönen Buben hat seit eu'rem Ausmarsch kein Mensch wieder mit einem Aug' gesehen! Weder in Allach noch in ihrer Heimat weiß man ein Wort von ihr; sie müßte höchstens in der Pfalz bei ihren Eltern sitzen, und dann hätte sie uns doch wenigstens geschrieben.

Wie das auch seyn mag, erwiederte der Corporal, ein solcher Ehrenmann wie Martin, hat an mir allein ein besseres Schicksal, als ich leider fürchten muß, verdient! Denn seit jenem Gefechte, das erst mit der

Nacht höchst ehrenvoll, besonders für die Brigade des Grafen Seyboltsdorf, beendigt wurde, und während der zweimonatlichen feindlichen Blokade uns'rer Lagerverschanzungen und Befestignugen um Polozk, lag ich dort krank im Lazaret, und der Oberlieutnant blieb immerdar mein guter Engel! Auf seine Verwendung ward ich, als gleich 14 Tage nach meinem Unglück die Verwundeten und Kranken nach Balwierzisky zurückgeliefert wurden, von dem schmerzlichen Transport verschont, und durfte bleiben. Freilich fehlte es wohl auch in Polozk an Arzneien, ja an Brod, Salz und genießbarem Wasser, und die an sich ungesunde und morastige Waldgegend wurde von den in der Sommerhitze aufgehäuften Menschen- und Thierleichen wie verpestet; — aber mich erfreute doch hier bei Schmerz und Mangel des guten Mannes Nähe, der mir und meinen Kameraden vom Bataillon durch Aufmunterung und Beistand das Krankenbett erleichterte. Von den wenigen in der Stadt zurückgeblieb'nen Einwohnern wußte er für uns um schweres Geld, womit er immer versehen war, gesunde Lebensmittel, hier seltene Leckerbissen, zu erkaufen, und uns durch freundschaftlichen Eifer die unermüdliche Sorgfalt der übermäßig bethätigten Aerzte zu erhalten. Besonders verdankten dazumal Hunderte von uns dem dirigirenden Ober-Feldspitalarzt der 2. Division Dr. Adam Fleschuez die Rettung ihres Lebens, indem der fürchterliche Hospital-Brand, welcher durch Ueberfüllung und Unreinigkeit der Lokale ausbrach, und selbst leichte Wunden tödlich machte, durch die zweckmäßigsten Anordnungen dieses kunstgeübten Mannes in seinem Entstehen überwältigt wurde. Nebst ihm und seinem Bruder wurden noch vier andere Aerzte inmitten ihres ausgezeichneten Wirkens mit einem eigens gestif-

teten Ehrenzeichen, und dem Dank der Geretteten belohnt. Indessen kam der 12. Oktober, für ihn und uns ein lieber Tag: Maximilian; und es kamen zugleich mit Extrapost die kräftigsten Arzneien und herrliche Weine aus des guten Königs eig'nem Keller. Damit half ich mir nun vollends auf die Beine, und marschirte am 16. wieder neben Martin auf der Witepsker-Straße in meiner Compagnie, (so weit nämlich war das leichte Bataillon herabgekommen). Zum erstenmal fingen auch die Russen wieder an, Kanonen auf uns abzufeuern.

Vierzigtausend Soldaten unter Wittgenstein und Steinheil, mit trefflicher Cavalerie nnd Artillerie, standen jetzt dem auf zwanzigtausend herabgesunkenen und von Allem entblößten Herrtheile des Marschalls Saint Cyr, — worunter nur mehr 3000 von Wrede kommandirte Bayern, — kampffertig gegenüber. Die Schlachttage vom 18. und 19., die Vertheidigung und der Rückzug von Polozk, wie die Gefechte an der Uszaz und bei Bononia werden einst in der Geschichte als unvergängliche Denkmäler des bay'rischen Muthes aufgezeichnet stehen!

Am 20. Morgens 4 Uhr verließen wir die Düna unter Wrede, der nun den ganzen VI. Heertheil als linken Flügel der ehemaligen großen Armee befehligte. Aber die gesammten bay'rischen Bataillone waren bereits in eben so viele Compagnien zusammengeschmolzen, und hatten ihre Fahnen schon vor einem Monat (wegen zu geringer Anzahl der Vertheidiger) an die Kriegsverwaltung in Verwahrung geben müssen. Auch scheiterten nun die tapfern und besonnenen Anordnungen unseres erprobten Feldherrn beständig an der Verwirrung und den Widersprüchen in den Befehlen des Kaisers der Franzosen, welche nur allzudeutlich die

Schrecken seines Gemüths vor den Gespenstern einer halben Million geopferter Menschen zu verrathen schienen. Denn erst hatten wir den Schmerz, durch französische Uebereilung und ohne Noth und Anzeige geschehene Preisgebung von Uszaz, unsere 22 in einen Kassawagen gepackten Fahnen mit der Batterie Weishaupt und sämmtlichen Magazin-, Munitions- und Waffendepots, und dann wegen stets veränderter Marschrichtungen und Seitenbewegungen sowohl die kostbaren Kräfte der Mannschaft, als uns're sämmtlichen Cadres und Vorräthe zu verlieren. Diese Cadres bestanden aus den überzähligen Offizieren und Unteroffizieren der Bataillone, welche, um die aus den Spitälern kommenden Soldaten zu sammeln und Verstärkung abzuwarten, von uns wegbeordert waren. Auch Martin befand sich unter ihnen. Schon am 26. Oktober hatte ich ihn zum letztenmal gesehen! Er wurde am 4. Dezember bei Kobilniki gefangen! (Bei diesen Worten zerdrückte der Corporal eine Soldatenthräne auf seiner bleichen Wange.)

Wir Anderen aber wurden fast zur nämlichen Zeit bei Wileika und Oszmjana durch den furchtbaren Anblick der fliehenden Trümmer der großen Armee mit Entsetzen und Hoffnungslosigkeit erfüllt. Statt der berühmten Krieger des Kaiserreiches keuchten in verwirrten Massen nur unbewaffnete, ausgehungerte und halbnackte Skelete an uns vorüber; wir sahen von unserer einst so schönen bayerischen Reiterei nichts mehr, als einige wenige Offiziere, die meisten zu Fuß, alle beinah' in Lumpen eingehüllt, und — hatte sich bisher unser ausdauernder Muth nur noch im Glauben an nahe Erholung und Erleichterung durch die erwartete Verstärkung fest erhalten, so mußte im Gegentheile jetzt

das kleine Häuflein der Bayern den bedrohten Fremdlingen als Rettungsanker im Augenblick ihres gänzlichen Unterganges dienen. Unsere kaum mehr 400 Männer zählenden zwei Divisionen, von welchen die meisten schon Hände, Füße, Nasen und Ohren erfroren hatten, mit ein paar Zügen Chevauxlegers von der Leibwache Wrede's, sollten als Nachhut den Rücken der nach Wilna fliehenden Franzosen decken, und den verfolgenden Russen wehren. Vor den Thoren dieser Stadt, vom Feind gedrungen uns auf Gnad' und Ungnade zu ergeben, behaupteten wir noch, in ein unerschütterliches Viereck geschlossen, in das die russischen Kartätschen furchtbar niederschlugen, standhaft die Freiheit und das Leben. Aber hinter Wilna ward vom Kaiser unsere Trennung, und damit unser Untergang beschlossen. Was zur 2. Division gehörte, mußte, beständig angegriffen und beschossen, auf der Straße bleiben, und die 1. Division, nur noch aus 170 Mann bestehend, hatte seitwärts in der Flanke der Franzosen durch tiefen Schnee, Sumpf und Waldung zu marschiren. Bald verschwanden die Kameraden auf der Straße uns aus dem Gesicht. Wir Wenigen, welche das Leben erhielten, konnten, da uns die Hände erfroren und die Gewehre mit Eisrinde überzogen waren, kaum mehr auf die uns den ganzen Tag über verfolgenden Kosaken feuern; des Nachts, wenn wir ein wenig rasteten, geschah es bei der furchtbarsten Kälte, im Freien, vom wüthendsten Hunger gepeinigt, und um uns dem Feind nicht zu verrathen, ohne Feuer. Hier nnd dort blieben uns're Brüder mit vom Frostbrande faulenden Gliedern liegen, und verlangten, taub gegen Bitten, Thränen und Beschwörnungen, den langen ewigen Schlaf zu ruhen. Am 12. im Verlauf des Tages schmolzen wir auf 20 Soldaten und

eben so viele Offiziere, die theils bei uns verharrten, theils noch vor der traurigen Nacht, in welcher wir alle in Gefangenschaft gerathen sollten, an die nahe Gränze gegen Kowno flüchteten. In einem einzeln gelegenen Hause überraschten uns die Russen, und da von todtmüden Menschen an keinen Widerstand zu denken war, ergaben sich die Offiziere mit sammt dem Häuflein an den Feind. Ich aber, die Dunkelheit benützend, kroch unbemerkt durchs Fenster und in Vertiefungen des glatten Bodens aus dem Gesichtskreis und Gehör der Russen fort, traf glücklicherweise einen bespannen Schlitten, den ein Knecht nach jenem Hause führte, und rauschte in demselben für 3 Dukaten, meinem Abschiedsgeschenk von Martin, eine gute Stunde weit in der Richtung der Gränze fort. Noch ein tüchtiger Schluck aus der Branntweinflasche des Knechtes sammelte dann meine Kräfte zum raschen Laufe, ohne Ruhe fort und fort, und ich kam lebendig aber bis zum Tod' ermüdet an dem östlichen Thore von Kowno an. Hier, am Niemen, stand unser Feldherr Wrede mit zwanzig halb erfrorenen Soldaten; hier fand sich nebst Flüchtlingen und Reconvalescenten die Batterie Hofstetten, und in Calwary zn meiner großen Freude noch eine Compagnie der 1. Brigade bei uns ein. Der edle Hauptmann Maillinger, ein mir wohlbekannter Biedermann, hatte sie nebst einer Compagnie des 6. Regiments, welche zusammen die Leibwache des Marschalls Saint Cyr gebildet hatten, im traurigsten Zustande herbeigeführt. Die unter ihnen noch bewaffneten zwei Unteroffiziere und 25 Soldaten geleiteten etliche noch vorgefund'ne Munitionskarren; diese als Wagenburg und die Mannschaft als Nachhut unser Schutz auf dem Zug nach Plozk an der Weichsel.

In dieser Stadt, wo uns zwei Wochen lange Ruhe labte, kamen dem gesammelten Ueberrest der Uns'rigen, von kaum 300 Lebenden aus allen Waffengattungen, 4500 Brüder aus dem lieben Vaterland zu Hilfe. Mit Freudenthränen begrüßten wir die Freunde, die unsern Schmerz um die verlornen Kameraden theilten! Am Neujahrstag 1813 standen wir Bayern wieder als eine Division, zwei schöne Brigaden stark, und gut gekleidet, bewaffnet und verpflegt vor Wrede in der Linie, der das Commando dem General v. Rechberg übergab. Und obwohl auch von diesem neuen Corps über 500 Mann vom Nervenfieber ergriffen in den Spitälern, und 3000 unter General Zoller in der Festung Thorn zurückgeblieben waren, und wir, wieder auf 2500 Soldaten verringert, nach unserm Ausmarsch noch an der Oder, Saale und am Elb'strom gegen Russen und Preußen kämpfen mußten, — so hatten wir doch schon hier im tiefen Polen ein Zeichen der Dankbarkeit des Vaterlandes durch seinen fürsorgenden Beistand, und die begeisterndsten Beweise der Zufriedenheit und Liebe unser's Herrn und Königes empfangen! Ja, durch Eilboten nnd Eilfuhren wurden uns aus Seiner Residenz die reichlichsten Erfrischungen, die ältesten Weine, die besten Heilmittel, Vorräthe aller Art zur Stärkung und Erholung, die bedeutendsten Summen in Geld und Wechseln für uns und zur Nachsendung an die armen in Rußland gefang'nen Brüder, nebst 10,000 Gulden des großmüthigen Herzogs Wilhelm von Bayern für die Kranken und im Felde stehenden Krieger, bis an die Weichsel zugeschickt! Hoch lebe der König und das Haus Wittelsbach! Hoch lebe die bayerische Armee! rief Joseph, indem er das Casquet auf seine Stirne drückte, und aufstehend nach dem vollen Kruge griff.

Da riß der Bürger in heller Freude seine Bärenmütze und den Säbel aus dem Kasten, umhing sich mit dem Waffenschmuck des bayerischen Landwehrmannes, schritt mit feierlichem Ernst auf seinen lieben Joseph zu und küßte ihn mit diesen Worten: „Es lebe der König! Hoch lebe der Kronprinz Ludwig! Sohn! es ist anders in Bayern geworden seit ihr fort war't! Gewerbe, Wissenschaft und Künste weichen jetzt der Pflicht der Waffenübung, damit der Uebermuth des Auslandes das Volk in fester Haltung finde! So will's die deutsche Ehre, daß der Deutsche für den unterdrückten Bruder, nicht für den fremden Gewaltherrn blute! Möge die Saat des Tugendbundes wachsen, und wie im Heere, so in jedem Stand' der Thron und das Recht kraftvolle Stützen finden! Ich hoff' es, ich glaub es wie verbürgte Wahrheit! Darum, zum guten Schluß, stoß' an! mein liebes Blut: Hoch leb' auch die bayer'sche Landwehr!" —

Des anderen Tages um 11 Uhr hielten die kläglichen Ueberreste jener glänzenden Garnison, welche vor 14 Monaten die Stadt verlassen hatte, ihren stillen Einzug. Schon lange zuvor war die halbe Bevölkerung an der Schwabinger-Allee versammelt, wo sie vorüber kamen: es war ein herzergreifender Anblick! Von 3500 kräftigen und gesunden Männern aller Waffengattungen waren es nur 204 durch Kämpfe und Mühseligkeiten abgehärmte Leidensgestalten, welche jetzt auf dem Niveau der Straße vorüberschwankten. Hier war kein einziger Mann mehr von dem herrlichen Chevauxlegers-Regiment zu sehen! Sie hatten längst mit der ganzen furchtbaren Division auf den fernen Eisfeldern Rußlands an

ihren Wunden und kriegerischen Ehrenthaten ausgeblutet, oder es waren die wenigen noch lebenden ihrer ehemaligen Offiziere, gleich der geretteten Hälfte der Artillerie, schon dem neuen Beobachtungskorps in Baireuth zugetheilt. Nur die Reste zweier Compagnien des in Ein Bataillon verschmolzenen ersten Regiments (180 Mann stark), unter Major Grafen Seybotsdorf und den Hauptleuten Winther und v. Pechmann, dann 23 Soldaten vom 1. leichten Bataillon Gedoni unter Oberstlieutenant v. Hertling zogen ohne Fahnen, nur schlecht bewaffnet, die Füße zum Theil in Lumpen gehüllt, und mit niedergesenkten Häuptern, langsam wie ein Leichenconduft ihren Weg dahin, oder schauten auf Wägen gepackt mit trübseligen und müden Blicken zu der Menge nieder! Der Bürger und sein Joseph waren unter den mitleidigen Zuschauern, und riefen die Soldaten an die Bier- und Branntweinfässer, an die Fleisch- und Brodschüsseln heran, welche auf Schubkarren vor ihnen bereitet standen. Auch die Bäuerin von Allach hatte sich dicht an die Soldatenschaar herangemacht, und weinte laut; denn das Unglück ihres Wohlthäters, des Oberlieutenants Martin, war auch ihr nun kein Geheimniß mehr!

Ganz zu Ende des melancholischen Zuges ging eine seltsame Weibsperson. Eben hatte sie ihr leinenes Kopftuch tief in die Stirn gezogen, sich an die Brust geschlagen und das Zeichen des Kreuzes gemacht. Sie war in fast bäu'rischer Tracht, und hatte einen großen Bündel und rothwollenen Regenschirm in der Hand. Wie in halber Trauer, trug sie einen schwarzen Rock, von dem eine hellblaue Schürze widrig abstach. Ihre Gesichtszüge waren bleich und verschlossen, und die ganze Gestalt schien leidend und wie zusammengedrückt. Re-

gelmäßig sich hinter dem letzten Glied der Soldaten haltend und fast nach dem Takte der Trommel folgend, langte sie mit dem kleinsten Theile derselben, da die Mehrzahl sich nach der Kaserne des Hofgartens gewendet hatte, an der Hauptwache auf dem Platze und bei der Mariensäule an. Hier blieb die sonderbare Begleiterin unbeweglich an ein und derselben Stelle stehen, und schaute, während sich die wenigen Soldaten am Arme der Bürger nach allen Richtungen zerstreuten, mit stieren glanzlosen Augen an die Mariensäule hin. Gleich einer lebendigen Bildsäule stand sie der steinernen gegenüber; — nicht den Lärm des Clarinets und der lustigen Fidel, der aus dem Bürgerhaus zwischen Becherklang und Vivatruf herübertönte, kein noch so nahes Geräusch, kein an sie gerichtetes Wort schien sie zu hören oder zu beachten. Nie wechselten ihre Arme die Last des Bündels und des Regenschirmes; weder ihre Kniee noch die Lippen bewegten sich in Andacht oder zum Gebete, welches doch durch die Richtung ihres Körpers zum Marienbilde angedeutet wurde; und wie ihr Antlitz, fahl und farblos, weder Jugend noch Alter zeigte, so entbehrten die Mienen desselben aller Lebendigkeit und jedes bestimmten Ausdrucks, kurz: die Arme schien blödsinnig oder geistesirr zu seyn!

Des folgenden Tages, die kommenden Wochen und Monate wurde sie wieder dort gesehen, und weder die Unbilden der Menschen noch der Elemente vermochten sie von ihrer Stelle zu verscheuchen. Gegen Spott und rohe Begegnung unempfindlich, wie gegen Blitz und Donner, bei Sturm, Regen und Schnee ohne den Schutz ihres Regenschirmes, beharrte sie Jahr aus Jahr ein, stets in derselben, nur mehr und mehr verbleichten Kleidung, und mit denselben abgestorbenen

Mienen in ihrem stummen Brüten fort. Der Muthwille brach sich an ihrem unempfindlichen Gleichmuth, die polizeiliche Wirksamkeit an ihrem unschädlichen und arglosen Thun. Schweigend und wie mitleidig wendete sie sich manchmal auf Augenblicke dem lauten Gelächter der Kinder zu, welche sie in Schaaren umschwärmten und Spott und Neckereien an ihr übten. Wohl kehrte sie auch ausforschendem und frechem Anblick von Erwachsenen den Rücken, oder zog dann ihr weißes Kopftuch tiefer in die Stirne. So trieb sie es zehn Jahre hindurch, und zuletzt wurde diese auffallende Erscheinung den Eingebornen so gewöhnlich, daß die meisten ihrer schon vergessen hatten.

Nach diesem Zeitraume aber fehlte die Beterin je drei Tage hinter einander an der Säule. Ihr Aussehen zeigte sich erschöpfter, ihr Anzug abgenützter, und aus den offenen Näthen der schweren mit Kordel festgehaltenen Schuhe ragte ihr magerer Fuß hervor. Die Unglückliche theilte jetzt ihre ceremonienlose Andacht zwischen der heiligen Mutter von Altötting und der ihr so ähnlichen auf dem Platze. Gewisse Wochen im Jahre verweilte sie auch in derselben Art vor der Thüre des Lebzelters in der Neuhausergasse, und schaute an das Bild der gnadenreichen Mutter Mariahilf hinauf. Erst vor wenigen Jahren, seit die alte Schilderei von dem geschickten Maler Glink in ein hübsches Fresko umgewandelt wurde, stellte sie hier, und zwar wie es schien, nur ungern ihre Besuche ein.

Auf ihren Wanderungen nach Altötting beunruhigten sie anfangs häufig die Gensdarmen; theils wußte sie aber immer einiges Geld zu zeigen, theils sprachen ihr unaufgefordert alle Landleute der dortigen Gegend das Lob einer schuldlosen Aufführung zu, und viele gewähr-

ten ihr, als einer segenbringenden Freundin der heiligen Mutter, mit Freuden Herberge und Verpflegung in ihren Hütten. Auch mußte wohl die Hauptstadt ihre rechtmäßig erworbene Heimath seyn; denn nie wurde sie dort, selbst während ihres früheren beständigen Aufenthaltes, an dem Gasttische einer öffentlichen Schenke oder zur Nachtzeit herumirrend angetroffen. Einige wollten hinter ihrer äußerlichen Dürftigkeit einen großen Reichthum verbrogen wissen, die Klügeren zweifelten daran; aber noch keinen von Allen, die sie kannten, hatte die stille Beterin je um eine milde Gabe angesprochen. Wohl manchmal, wenn sie oft bis in die Abenddämmerung an der Säule weilte, kam von den dunklen Häuserreihen eine kummervolle Hausmutter zu ihr hingeschlichen, stellte ihr das wächserne Abbild eines kranken kleinen Lieblings, oder ein Aermchen, ein Auge oder Füßchen, als Zeichen bedenklichen Siechthums, zur Aufstellung am Altare von Altötting zu, und drückte ihr weinend ein paar Silbermünzen in die welken Hände. Dann zeigte sich an der armen Irren tiefe Mitempfindung, sie bückte sich mit freundlicher Demuth vor der Geberin, und richtete, wie Gebet gelobend, ihre Augen gegen Himmel.

So that sie noch im Jahre 1836, und war in ihrer ganzen Erscheinung jedem Fühlenden ein rührender Anblick. Durch ein großes Unglück in der innersten Seele vernichtet, schien nur noch ein einziger Gedanke aus der Vergangenheit ihres Selbst's an ihr zu haften, und mit seinen Antrieben das erstarrte Leben ihres Herzens fest zu halten. Mit sichtbarer Anstrengung kommend und gehend, krank und aufs Aeußerste erschöpft, harrte sie doch den ganzen Tag getreulich an der Säule aus, und bot der sinnigen Betrachtung das fromme

Bild einer Wallfahrerin, die in Gebet versunken mit Zuversicht auf Jemand wartet.

Fünfter Abschnitt.

Indessen hatte der verwaiste Knabe die Elementarschule des Marktes H.... absolvirt, und war bis in sein 13. Jahr als Chevalier servant bei dem Posthalter-Lieschen angestellt gewesen. Als gehätschelte Spätfrucht einer hysterischen Mutter machte die kleine blauäugige Gebieterin durch ihre sensible Reitzbarkeit, womit sie von der weichsten Freundlichkeit leicht in den hartnäckigsten Eigensinn, und in den Zorn einer gefährlichen Anklägerin verfiel, dem armen Jungen viel zu schaffen. Dennoch war es ihm nach den faulen Fatiquen der trocknen Buchstabenklauberei die größte Freude, die kleine Prinzessin, indem er sich vor ihr Wägelchen spannte und einen muntern Gaul vorstellte, durch das Besitzthum ihrer Eltern zu kutschiren. Oft dehnte er diese Spazierfahrten, gegen höheren Befehl, bis an die Ufer des klarfließenden S—l-Baches und über den steilen Steinweg des tannenbewachsenen Schloßberges aus. Ihr Lachen, ihr schallendes Hott und Halloh erhielt ihn dabei in beständigem Galopp, und wenn auch schweißtriefend und athemlos, erkletterte er wohl noch obendrein die höchste Tanne, um aus ihrer Krone einen blanken Zapfen auszubrechen, der dem kleinen Eigensinn im Sonnenlichte aufgefallen war, oder er holte über der Gartenmauer des Nachbars saure Aepfel, welche die Muthwillige sogleich als unreif in den Fluß warf, um ihm nachher wieder das Herausfischen derselben zu

befehlen. Als post-restando für dergleichen Anstrengungen hatte dann gewöhnlich der Kleine von der Frau Postmeisterin eine tüchtige Tracht ad posteriorem einzunehmen; und so war denn wohl ein verstutzter Vogel, eine Krähe oder ein Sperling, der mit dem rothen Läppchen auf der geschornen Platte, und mit einer in den Schweif geleimten Pfauenfeder zum Kinderspielzeug dienen muß, nicht übler und bedauernswürdiger daran, als unser Waisenknabe, der waffenstolze Max gewesen wäre — hätte er nicht, um der Spielgenossenschaft des lieben Lieschens willen, Mißhandlungen und Schläge, wie die harte Schale eines süssen Kernes, naiv als in den Kauf mit einbedingt betrachtet, und ohne Grübeln in Empfang genommen.

Aber bald sollte er eine Gelegenheit finden, sich bei der schlimmen Frau Posthalterin in einigen Respekt zu setzen. Eines Abends spielte Lieschen hinter dem Birkenbusch mit ihrer Lieblingsziege, und das niedliche Thier fraß mit Anstand Milchbrod und Bacholder aus ihrem Händchen, als, durch das lüsterne Meckern angelockt, die ganze Heerde aus dem Graben auf sie zukam, und der gewaltige Ziegenbock an der Spitze zudringlich seinen Zottelbart an ihrer Schürze rieb, und durch ein zweideutiges Wiegen mit den Hörnern sein Verlangen nach gleicher Gabe kund that. Lieschen, halb scherzend halb verlegen, zog den Patriarchen bei seinen langen Haaren etwas seitwärts, war aber nicht wenig erschrocken, als dieser sich mit zornigen Blicken auf die Hinterfüße stellte. Sie lief laut schreiend, was sie laufen konnte, der Bock mit den drohendsten Capriolen hintendrein, und schon wollte er sie erreichen, als Max sich zwischen das Thier und seine Freundin warf, und die wüthenden Stöße des Hornträgers, die ihm das Blut

aus Mund und Nase trieben, mit seiner treuen Brust auffing. Dennoch schwang er sich unerschrocken auf den Rücken desselben, drückte ihn nieder, und blieb so lange auf dem Bock, bis Lieschen sich in die Arme ihrer herbeigeeilten Mutter geflüchtet hatte. Da sagte die befriedigte Matrone vor Schlafengehen zu ihrem Mann: „Ich sehe schon, du hattest Recht, der Junge ist wie für den Bock geboren! er wird ein tüchtiger Postknecht werden!" Und das wurde er nun auch.

Der Posthalter betrachtete ihn nach sieben Jahren als sein Eigenthum, denn die Eltern des armen Jungen waren nicht mehr aufzufinden. Zwar hatten sich nach der öffentlichen Ausschreibung die Bürgerfamilie von München, die Pflegeeltern von Allach und Martins Vater im Rotthal mündlich und schriftlich mit Eröffnungen und Muthmaßungen angemeldet; allein längst waren alle gefangenen Offiziere, nur Martin ausgenommen, aus Rußland wieder herbeigekommen, durchaus vergeblich hatten sich die sorgfältigsten Nachforschungen um die verlorne Mutter ausgewiesen, und — dem verwaisten Knaben war kein and'rer Trost zu Theil geworden, als daß er die Bäuerin von Allach noch einmal gesehen, und der Bürger, wiewohl erfolglos, sich brieflich zu seiner Aufnahme erboten hatte; daß er, statt des ihm vom Herrn Pfarrer seiner saubern Schrift wegen beigelegten Namens „Schreiber", von jetzt an den Geschlechtsnamen seines Vaters führte, und daß auch die Meinung der Posthaltersleute über den sittlichen Werth seiner Mutter sich bedeutend verbessert hatte.

Ein neues Posthorn an der Seite, saß er nnn auf dem Briefklepper, oder führte die Wägen der Reisenden die Straßenzüge der Pfalz entlang. Sommer und Winter, Tag und Nacht sahen den Heimatlosen an den

Wohnungen der Menschen vorüberziehen. Das Posthorn wurde ihm theuer und befreundet, denn seine Töne, so ähnlich den Hörnerklängen, welchen der geliebte Vater in das kalte tödtliche Rußland hatte folgen müssen, sprachen der Sehnsucht seines bekümmerten Gemüthes wie Sprache eines verwandten Geistes zu. Oft stimmte er zur Nachtzeit, wenn alles ruhte, und nur die Sterne über ihm zu wachen schienen, folgende Liederweise an:

Der Postknecht ist ein armes Kind,
Und ohne Ziel sein Trachten;
Quält ihn auch Hitze, Frost und Wind,
Er darf kein Wetter achten.
Wohl führt er unter Dach und Fach
Die Wand'rer an den lieben Ort,
Doch ihm sieht Niemand freundlich nach;
Sein Schicksal treibt ihn fort nnd fort!
Tralera, Tralera, Tralera!
Wie ist mir im Herzen weh'!

und die traurigen Töne wiederhallten wie mitleidend in den Wäldern. Sah dann der Jüngling seufzend gegen Himmel, so stieg wohl zu gleicher Zeit von den fernen Eisenhämmern aus den dunkeln Forsten eine Feuersäule langsam in die Höhe, und das schwärmende Herz nahm diese natürliche Erscheinung als ein Hoffnungszeichen für die Zukunft.

Von fallenden Sternschnuppen, von dem Traumruf eines gestörten Vogels, von dem leuchtenden Glühwurm im Grase angeregt, ergeht sich die Sehnsucht des nächtlichen Wanderers so gern in den schweigenden luftigen Räumen! Da athmet, traulich, wie an der Brust der Mutter, alles Leben in süßer Vergessenheit. Von den Blumen, aus den Bäumen raucht ein lebendiger Duft zum Himmel auf; und nieder aus dem Aether träufelt

sanfte Ruhe und das friedliche Glück des Schlafes! Aber oben waltet es allthätig mit unsichtbaren Händen; Wolken versammelnd und zerstreuend bereitet die ewige Macht über den Häuptern der Schläfer den kommenden Tag vor, und bald senkt, in graue Schleier gehüllt, sich ein düsterer Morgen auf das Land hin, oder es verkünden die schönen Sterne, — der Liebe, des Glückes und der Ehre ewige Bilder, — eine heitere Fernsicht!

Den Eindrücken der Natur und ihren Stimmungen ergeben wie ein Kind, von einer Traumwelt lieb umfangen, die ihm die wirkliche, in der ihm Alles fehlte, reichlich aufwog, bemerkte Max es kaum, daß er indessen zum Jünglinge geworden war. Er fühlte sich auf seinen Zügen durch die heimathlich geword'ne Landschaft wohl und kräftig, und nur eine einzige Sehnsucht, — die nach den Eltern, den Kinderspielen und dem schlimmen Lieschen, das sich unmerkbar zwischen Einst und Jetzt verbindend in den Ring der Freuden einschob, — diese einzige Sehnsucht preßte manchmal das leichte Blut in seiner Brust zusammen.

Jenes preiswürdig bestandene Abentheuer mit dem Ziegenbocke machte ihm von Stund an Gewandtheit und Ausbildung seines Körpers doppelt wünschenswerth, und er wußte Gelegenheiten aufzufinden, — ohne jemals regelrecht geturnt zu haben, — schon in seinem 18ten Jahr so viele Proben von Kraft und Muth zu geben, daß sich die Meinungen, ob er der schöne oder starke Max zu nennen wäre, theilten.

Um diese Zeit wüthete eines Tages im Pointer-Forst ein furchtbares Ungewitter, während dessen unser Held von dem Sitze seines Briefwägelchens mit hoher Achtsamkeit auf den trabenden Gaul vor ihm

hernieder schaute, der durch seine stolze und ruhige Haltung inmitten der zuckenden Blitze und dem Toben des Sturmes die herrliche Tressur bewährte, welche der kluge Max diesem Lieblingsthier des reichen Posthalters gegeben hatte. Schlag auf Schlag raseten die Donnerkeile durch die obern Regionen, und stürzten vernichtend in die Abgründe der Felsen. Rauchsäulen von zerschmetterten Bäumen umwickelten aufwirbelnd den Gesichtskreis. Die Granitberge umher gewannen Riesenhöhe in der Blendung der gedankenschnellen Glut, und zeigten eine Wand von Flammen. Bald jagte wieder die furchtbare Windsbraut ein grausiges Nachtdunkel durch die erschütterte Schöpfung hin, das, von zuckendem Krachen durchbrochen, der in ihren Grundvesten bebenden Erde mit naher Vernichtung drohte. Jetzt fuhren zischende Blitze, wie sprühende Feuerräder, erhellend durch den ganzen Luftkreis, — ein Schlag! — und wenig Schritte vor dem Cabriolet des ruhigen Jünglings stürzten vier Pferde, welche sich bäumend überschlugen und den Kutscher von sich schleuderten, mit einem vollgepackten Reisewagen in den Straßengraben. Max, an dem betäubten Fuhrmann, den er für den Oberknecht des Posthalters erkannte, vorüberspringend, war in demselben Augenblicke an dem Orte der Gefahr, als die in ihre Stränge verwickelten und vom Schreck ergriff'nen Pferde den umgeworf'nen Wagen zu zertrümmern, und einen alten Herrn nach sich zu schleifen drohten, welcher, wahrscheinlich im Begriff dem Kutschenschlage zu entkommen, mit einem Beine in dem Eisen des Trittes hängen geblieben war, und nun in dieser hilflosen Stellung sich, mit dem Rücken unter dem Kasten liegend, auf der schlammigen Erde wälzte. Mit schneller Geistesgegenwart richtete der Jüngling

den halb Ohnmächtigen, nachdem er ihn aus seiner Schlinge hervorgezogen, in die Höhe, zerschnitt die Deichselstränge, und hatte sich, mit fester Hand das Leitseil fassend, beinahe zu gleicher Zeit auf den Rücken des Sattelgauls geschwungen. Sein Zuruf, sein gewandtes Eingreifen imponirte den verwirrten Thieren, die, jetzt zur Fassung und Folgsamkeit zurückgekehrt, der Jüngling leicht wieder auf die Höhe der Chaussee emporriß. Bald standen sie zitternd und geduldig, wie die Lämmer, im niederströmenden Regen an die Rückwand seines Wägelchens gebunden. Nun eilte Max, mit Hülfe des geprellten Oberknechts, und von dem Fremden unterstützt, die Carosse wieder aufzurichten und hinauf zu schieben, und, nachdem dieses mühsam genug geschehen war, vor dieselbe den Sattelgaul und das gerühmte schöne Schulpferd anzuspannen. Der Oberknecht besetzte wieder den verlornen Posten, der alte Herr, mit einem dunkelgrünen Band im Knopfloch des beschmutzten Oberrocks, stieg alsbald ein, und fragte gnädig lächelnd noch durch das zerbroch'ne Fenster nach des Jünglings Namen.

Schon rollte der Reisewagen in der Glanzbeleuchtung des von Sonnenstralen durchbrochenen Gewitterhimmels hin, als Max, nachem er die Bespannung des Wägelchens geordnet hatte, im Straßengraben noch nach einer vermißten Schnalle des durchschnittenen Riemenzeuges suchte, und neben derselben ein in Perlen gesticktes Etui fand, welches dem Fremden in seiner halsbrechenden Lage mußte entfallen seyn. Mit dem Vorsatz, das artige Ding dem Posthalter zur Verfügung zuzustellen, lenkte er nach Hause zu, und hatte

noch am Abend das Vergnügen, von dem zurückgekehrten Oberknechte zu erfahren, daß jener alter Herr ein russischer General und Graf sey, und in Regensburg bei einer hohen fürstlichen Familie übernachte. Nun wäre es sein einziger Wunsch gewesen, ihm heute noch selbst das Gefundene einzuhändigen, und von dem Russen wo möglich Nachricht über das Schicksal seines Vaters zu erhalten. Aber der Posthalter kam leider spät nach Hause, und war nicht mehr zu sprechen; erst zur Kaffeestunde des andern Tages durfte er hoffen, sich einen Urlaub von vierundzwanzig Stunden zu erbitten.

Da endlich stand der schöne Postillon mit dem Etui in der Hand vor seinem Meister. Der Alte nickte, indem er eben ein Butterlaibchen in drei Portionen auseinander legte, mit getheilter Aufmerksamkeit der Erzählung des gestrigen Abentheuers und dem nachfolgenden Gesuche seinen Beifall. Das fünfzehnjährige Lieschen lachte laut über das Attentat des Jünglings, vor einen russischen General und Grafen mit Familienfragen hinzutreten; und die Frau Posthalterin, die silberne Klemmbrille auf der hager'n Nase, verlangte das Etui zu sehen und den Inhalt auszuforschen. Weder der Herr Gemahl noch Lieschen wollten oder durften sich über diesen höchst natürlichen Vorwitz wundern; es enthielt ja nur beschriebene Blätter eines Tagebuches, also nur das Alltäglichste von einem fremden Offizier, der die vielerfahrne und in sich verschloßne Posthalterin von H.... unmöglich interessiren konnte. Das meiste war ohnehin in russischer Sprache nur so hingekritzelt; also mußte Lieschen das wenige Deutsche, was auf der dritten Seite geschrieben stand, schon dem lieben Vaterland zu Ehren lesen:

„Anno 1807, 2ter polnischer Feldzug.

Am 9. Mai hatte ich eine Audienz bei Friedrich Wilhelm.

Am 13. begab ich mich wieder zu unserm Generalstab. Das Armeecorps bemühte sich vergebens, Danzig zu entsetzen. — Die 14tägige Ruhe benützte ich, meinen beiden Neffen einen tüchtigen Geographen als Hofmeister auszusuchen. Reist am 1. Juni über Königsberg nach Moskau. Brief über ihn an meinen Intendanten. (Der Professor muß, wenn ihn das Heimweh überfällt, mit Geld oder mit Gewalt zurückgehalten werden.)

Am 5. Juni Treffen bei Spanden, am 6. bei Deppen, am 9. bei Gutstadt. Unsere Truppen wissen dießmal nicht, wofür sie kämpfen; greift Bonapart' uns erst auf eignem Boden an, dann werden wir ihn schlagen.

Am 10. Schlacht bei Heilsberg. Am 14. die für uns're Waffen so unglückliche Schlacht bei Friedland. Am selben Tag erhielt ich die Nachricht von einem Einfall der Kirgisen in meine Ländereien an der Wolga.

Am 16. Treffen bei Labiau.

Am 17. wurde ich, um bei Befestigung des Lagers unserer Allirten vor Glatz zu wirken, in der Uniform eines preußischen Hauptmanns nach Schlesien beordert.

Am 24., mitten in der Nacht, wurden wir in unsern Verschanzungen von den Bayern überrumpelt. Schon war ich verwundet unter meinen Gaul gesunken, und fühlte schon das Sausen der Klinge eines bestialischen Soldaten, der mir den Garaus machen wollte, über meinem Haupte, als, sonderbar genug, ein feindlicher Sergeant mich mit Gefahr seines Lebens gegen den Anfall schützte. Er machte mich zu seinem Gefangenen, und mein guter arabischer Schimmel, den er mir nach aus dem Gewirr zog, so wie ich selbst verdanken ihm das Leben. Als ich nur konnte, schrieb ich dem bayer'schen General Siebein, um seinen Namen zu erfragen.

Der brave Mensch heißt Martin F—l—r. Mir aber machte meine Wunde viel zu schaffen; in etlichen Tagen erfolgte die Auswechslung der Gefangenen, und, voll Freude, zu meiner Familie zurückzukehren, versäumte ich, dem guten Mann, dem Engel der Meinigen, zu danken und ihn zu belohnen. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und ich will nicht eher ein deutsches Wort mehr schreiben, als bis ich diesen Deutschen wiederfinde.

Während Lieschen also las, schien sich die Gestalt des Postillon allmählig höher aufzurichten, seine Wangen glühten von verklärter Freude, begeistert funkelten die Augen, ein Etwas von dem göttlichen Gefühl der Wehmuth und dem irdischen des Stolzes vereinte sich in seinem Wesen, und — als das Mädchen aufsah dünkte es ihr, sie habe ihn zum Erstenmal gesehen! Verwunderung über ihn und sich, hernach Beängstigung und dennoch nie gefühltes Wohlbehagen, das war die Mischung dieses Augenblicks, der Beiden durch das Flammenzeichen gegenseitigen Erröthens unvergeßlich wurde! In sichtlicher Verwirrung nahm der Jüngling das Etui aus ihrer Hand, dann griff er, sich empfehlend, in schneller Schwenkung nach der Thüre, und, in derselben über einen vorgehalt'nen Stecken stolpernd, statt an die äußere Glinke, an eine breite rauhbehaarte Hand, die ihm ein Schreiben hinhielt. Der Diener des Landgerichtes klotzte ihm entgegen, und wechselte die Farbe, und biß sich in die Lippen, als er sah, mit welchem Leichtsinn der junge Strudelkopf das gewichtige Siegel auseinanderknickte. Das entfaltete Papier enthielt die wenigen Worte: „Max F—l—r hat sich noch heute bei der Regierung in Regensburg zu stellen.“ Von einem Staffettenreiter, berichtete der Ge-

richtsdiener mit bösartigem Lächeln, sey es citissime dem gnädigen Herrn gegeben worden. Hier, wie es schien, war also Eile nöthig; und der Posthalter, welcher das tout-vite als Zunder für das Pflegma seiner Amtsverrichtung unter die Haussprichwörter aufgenommen hatte, bedeutete dem Jüngling, er könne zu diesem Gebrauche, statt der krummen Lene, den Grauen von gestern, (das wohltressirte Steckenpferd des Meisters), nehmen. Und in wenigen Minuten flog der Reiter auf dem schönen Thier von dannen.

Wer jemals über dem Grabeshügel liebender Eltern die Thränen des schmerzlichsten Verlustes ausgeweint hat, und keinen Trost fand, als im Widersehen Jenseits, Wer vater- und mutterlos von Kindheit an sich in Gram und Sehnsucht nach den Sympathien der Natur verzehrt hat, — Der nur kann fühlen, wie unserm Max zu Muth war, als er, von tausendfachen Hoffnungen und Zweifeln bestürmt und angetrieben, in den finstern Straßen der berühmten Kreisstadt ankam! Sogleich suchte er von der Post aus das Regierungs-Gebäude zu erreichen, und nannte dort einem Kanzelisten seinen Namen. Man führte ihn in das Geschäftszimmer des Direktors, und dieser Beamte, ein freundlicher Mann von etwa 50 Jahren, öffnete, nachdem er ihn wohlgefällig betrachtet hatte, einen Kasten, und stellte eine kleine, blau und weiß gestreifte Börse vor sich hin. Seine Excellenz, hub er an, der russische Graf von **** haben mich ersucht, dich für dein gestriges Benehmen, durch welches du Dieselben aus einer großen Gefahr befreit hast, amtlich zu beloben. Es macht mir ein Vergnügen, dir im Namen dieses

Herrn, und als Beweis seiner Erkenntlichkeit hiemit ein Geschenk von 100 Dukaten zu überreichen. Seine Excellenz wünschen mit dir Selbst zu sprechen; Sie wohnen im fürstlich Taxischen Palais, und es ist dir daher Gelegenheit gegeben, dort für die erwiesene Großmuth Dank zu sagen." Mit diesen Worten händigte der Direktor dem Jüngling die volle Börse ein, und dieser eilte, nachdem er sich achtungsvoll empfohlen hatte, über den Domplatz nach St. Emmeran, dem angewiesenen Palaste zu.

Ueber die breite Treppe im zweiten Stockwerk, dem Appartement des russischen Grafen angelangt, trat ihm auf dem Vorplatz ein großer schlanker Bedienter in dunkelgrüner Livree mit der Anfrage um sein Begehr entgegen; drei andere von demselben Schlage richteten sich, wie junge Doggen auf den Wink des Jägers, gleichzeitig von an der Wand steyenden Ruhebänken in die Höhe. In wenigen Minuten stand er dem Grafen gegenüber, den er jetzt, von dem Luxus eines glanzvollen Gemachs umgeben, gegen welchen sein nachläßiger Morgenanzug, — ein kurzer, schwarzsammtener Oberrock, sein offener Hemdkragen, und die entblößte Brust mit einer breiten Narbe imponirend abstach, — kaum mehr als seinen Mann von Gestern kannte. Die Excellenz nahm die Danksagungen des Jünglings mit vornehmer Kälte, das Etui aber mit freundlichem Behagen an, „Ist der Sergeant Martin F—l—r vom 1ten bayer'schen Regiment, sprach er dann bedeutsam, vielleicht dein Vater?" Max, durch diese Anrede auf den Gipfel seiner kühnsten Wünsche emporgetragen, erzählte nun in der beredten Sprache des Gefühls die Geschichte seiner Eltern bis zu dem unglücklichen Tage, an welchem er sie verloren; dann schwieg er, und der

Graf, der indessen wieder einige Zeilen in sein Tagebuch geschrieben hatte, erstaunte jetzt über das veränderte Aussehen, über die Bläße der Wangen und das Zitternde der Stimme, wie der ganzen kräftigen Gestalt des Jünglings, als dieser nun plötzlich fragte: Wißt ihr wohl, Herr Graf, wo jetzt mein Vater ist?

„Ich wollt', ich wüßte es!" entgegnete der Herr, indem er den Bedauernswürdigen, aus dessen Augen sogleich auf diese Antwort die heißen Thränen der getäuschten Hoffnung stürzten, nicht ohne Theilnahme bei der Hand nahm. „Hätten ihn die Uns'rigen gefangen, so wäre er im Frühling 1814 gleich allen anderen bayerischen Offizieren zu euch zurückgekehrt; denn schon am 16ten November 1813 kündigte man ihnen ihre Freiheit an, und sie wurden sämmtlich mit kaiserlicher Verpflegung und in öffentlichen Fuhrwerken aus dem Land gebracht. Wäre ich, anstatt der siegreichen Armee zu folgen, gleich meinen unwürdigen Neffen im Wohlleben daheim geblieben, so müßte ich, im Fall er lebte, seinen Aufenthalt erfahren haben; denn es waren die Namenslisten der gefangenen Offiziere in den Händen aller großen Edelleute, und ihre Quartiere lagen in den Kreisstädten Grasnoislabola, Gradisch und Saransk hinter dem Don, oder im Gouvernement Saratow bei den asiatischen Steppen an der Wolga, und waren also mehr oder weniger alle in der Nähe meiner Güter. Aber ich habe damals die Befreiungsschlacht bei Leipzig mitgekämpft, und meinem Kaiser bis zum gänzlichen Sturz Napoleons als General gedient. Wohl erinnere ich mich, schon von Leipzig aus, in der Vermuthung, daß deinem Vater durch seine Mannbarkeit während der vielen Kriegesjahre ein höherer Grad und das endliche Loos der Gefangenschaft zu Theil geworden,

um seinetwillen an meine Neffen in Saratow geschrieben zu haben; aber ihre Antwort enthielt die bestimmteste Verneinung, je von einem Martin F—l—r gehört zu haben. Beruhige dich also: er ist sicher todt! Ich selber machte in der Folgezeit in Aufträgen meines Kaisers Besuche an fast allen Höfen von Europa, und reise nun, von einem mühevollen Leben auszuruhen, nach 12jähriger Entfernung in mein Vaterland zurück."

Max war von diesen Mittheilungen in seinem innersten Leben erschüttert worden, die Blüthen seiner schönsten Hoffnungen waren, wie vom bösen Reif versengt, herabgefallen; — sein Vater, sein lieber Vater sollte also nicht mehr seyn! Dieser Gedanke hielt ihn in seinem Schmerz bewegungslos dem kalten Russen gegenüber. Eine lange Pause verging in starrem Anblick; dann rief er fast wie höhnend: Glaubt ihr denn, ich wüßte es nicht, wenn mein Vater nicht mehr lebte? Eure Neffen haben nicht, wie ich, die Stimme der Natur befragt! In einsamen Wäldern um Mitternacht, auf großen Haiden vom sternenhellen Firmament umspannt, hab' ich ihren Geist vernommen! Sein leises Wehen, das allem Leben gilt, versteht die Blume, gibt dem Thiere Richtung und Impuls; nur der Mensch verschließt so gern sein Ohr und Auge der geheimen Stimme, den Erscheinungen des Geistes! Ich habe Niemand auf der Welt, der meiner Sehnsucht Antwort gäbe, als das Wiederhallen des Zurufs der Natur in meiner Brust. „Sie leben, die Deinen!" ruft es meinem Schmerz entgegen, wenn ich in das helle Angesicht der Morgensonne weine! „Sie leben!" meiner Andacht, wenn ich zum gestirnten Himmel bete! Und dieses Posthorn, glaubt es mir, so albern es euch scheint, hat solche Kraft in seinen Tönen, wenn ich's im tiefen

Wald am späten Abend blase, daß ich schon oft im fernen Lauf der Straße den Wagen, der einst meinen Vater bringen wird, dem meinen gegenüber zu erkennen glaubte, ach! und ihn selbst zu sehen!

Der russische General, über solche Reden im Munde eines Postillons erstaunt, griff eiligst nach dem Posthorn, und schüttelte, nachdem er es von allen Seiten aufmerksam betrachtet hatte, ungläubig mit dem Kopfe. Dann holte er aus einen Wandschrank ein silbernes kleines Horn hervor, schob es dem Jüngling in die Hand und sagte: „Dieses Instrument ist ein seltenes Erbstück meines Vaters. Es hat, nach den Gebräuchen unserer Religion, in der Klosterkirche zu Alt-Kiew auf dem heiligen Leib der Großmärtyrin Barbara gelegen; du siehst die heiligen Chiffern darauf eingeschnitten, und mit kleinen Stückchen rother Folie verziert und eingelegt. Ich sag' dir, dieses Horn hat wirklich aus der Reliquie die geheimen glückbringenden Kräfte angezogen, die du in dem deinigen, welches nur ein gemeines Posthorn ist, vermuthest. Und dieses unschätzbare Familien-Erbtheil schenk' ich dir, um meine Schuld an deinen Vater abzutragen!"

Da warf sich der Jüngling dem Altgläubigen zu Füssen, und flehte unter Thränen: O, mißverstehet mich nicht! Herr! Wenn ihr Mitleid habt, behaltet Euer Horn, und nehmt die 100 Dukaten, die Ihr mir geschenkt, dazu, um, wenn Ihr zu Hause seyd, damit Boten zu bezahlen, die mir meinen Vater suchen! Rettet, helft ihm aus der Sklaverei! Denn ich hoffe von der Güte Gottes, die in der Natur und an den Menschen Wunder wirkt, daß er noch lebt, und auf die Stunde der Erlösung wartet!

Der Graf, den diese Bitte, die aus dem tiefsten

Herzen kam, bewegen mochte, richtete den Jüngling auf und sagte: „Was dir geschenkt ist, das behalte! Wisse, daß ich in Rußland so hoch gestellt bin, daß auf ein Wort von mir ein Kabinetsbefehl des Kaisers durch alle Gouvernement bis in die entfernteste Hütte des unermeßlichen Reiches fliegt, um deinen Vater, wenn er noch lebt, an's Tageslicht zu ziehen. Ich sage, wenn er noch lebt, sollst du in einem Jahr es wissen, und, wenn er will, ihn wiedersehen! Jetzt lebe wohl, mein Sohn! ein anderes Geschäft erwartet mich!"

Der tiefergriff'ne Jüngling richtete noch einmal mit dem seelenvollsten Ausdruck seine Augen auf den Fremden, benetzte mit einem Strom von dankbaren Thränen seine Hände, und enteilte dann mit seinem Kummer und seiner Hoffnung dem Bereich des fürstlichen Palastes.

Langsamer als er gekommen, und mit gepreßtem Herzen, wie ein Kaufmann, dessen letzte Habe auf den schwimmenden Brettern im weiten Weltmeer schaukelt, während ihm selbst vom Schuldthurm am Ufer das bekannte Segel nur erst als ein winziger Punkt am Horizont entgegenschimmert, — so trübsinnig und zagend ritt er auf dem guten Grauschimmel, der gleich seinem Herrn den Kopf hing, durch die freundliche Landschaft. Auch Lieschen, oder vielmehr der oft wiederkehrende Gedanke an sie, beunruhigte ihn heute, er wußte nicht warum! Er machte es sich zum Vorwurf, daß neben dem Schmerzensbilde der verlornen Mutter, das aus dem Leichentuche oder vom Krankenbette mit verweinten Augen auf ihn herübersah, und neben dem von schweren Ketten zusammengebückten Vater, sich seinen Sin-

nen immer diese lächelnde Erscheinung zeigte! Ach! wie die Blumen, von Leben träumend, in hilfloser Unschuld dem Himmel ihre Kelche öffnen, und nicht forschen und wissen, ob schnelles Welken und Erbleichen oder ein beneidetes Daseyns das Schicksal ihrer farbigen Schönheit seyn wird, so ergibt sich die Seele in ihrer Kindheit willenlos dem mächtigen Gefühl der Liebe! Der überraschte Geist wird meist, schon ehe er sich entwickelt, der Gefangene des Herzens, und dann reichen die Folgen dieses ersten Truges, — daß Mißtrauen zwischen beiden Mächten, — durch das ganze Leben. Glücklich, Wem ein Gott die erste Liebe segnet, und Wen das endliche Erkennen seines Fühlens froh macht!

Max widerstrebte dem Eindringen dieses fremden Wesens in sein Inneres, und faßte den festen Vorsatz, heute wie immer die Nähe Lieschens zu vermeiden. Aber im Angesichte des Märktchens, wo sie wohnte, dem Schimmer des Abendroths, das die Fenster der Posthalterei vergoldete, gegenüber, gerieth er dennoch auf den Einfall, das wunderbare Instrument des Fremden zu versuchen, und lockte aus dem griechischen Silberhörnchen so schmelzende und süße Töne, daß ihm, er wußte selbst nicht wie, die hellen Thränen aus den Augen rannen.

Die Familie saß beim Abendessen, als der Jüngling eintrat, und erzählend die Dukaten und das Hörnchen vor den Meister legte. Sie wunderten sich alle, daß der Belobte und reich Beschenkte viel in sich gekehrter und ernster aussah, als gewöhnlich, und die Lippen der Frau Posthalterin öffneten sich schon, um Anspielungen über undankbare Glückskinder loszulassen. Der Herr Gemahl aber rückte ihm einen Stuhl zwischen

sich und Lieschen, hieß ihn das größere Stück der vor ihm liegenden Hammelskeule speisen, und begann nachträglich folgendes zu reden: „Unser allergnädigster König Maximilian hat voriges Jahr einen Leibkutscher, weil er Seine allerliebste Frau Königin Caroline umzuwerfen sich erfrechte, für ewige Zeiten zu der niedrigen Charge eines Holzführers condemnirt Eben so werde ich es tout-vite mit unserm Andrä machen; der Mensch der wegen einem Donnerwetter seine Ehre und meine Pferde negligirt, ist nicht werth, daß ihm Excellenzen aufsitzen! Du aber bist zu gut für die Landstraße; ich mache dich daher zu meinem quasi Adjutanten und zum Schaffner dieses Hauses! Feld, Garten und Scheune und alles Vieh, das dienstthuende Personale ausgenommen, steht unter deiner Aufsicht. „Und damit Basta!" Ein ungewöhnlich langer Zug aus der mit Kelheimer-Opium gefüllten Kanne setzte sich mit dieser Rede in sympathetische Verbindung; die Augenbraunen des Sprechers senkten sich, die Mundwinkel zogen in einen Halbkreis um das Kinn herab, und Lieschen, welche an ihrem Vater die Stunde der herannahenden Schwermuth wahrnahm, breitete mit flinker Hand noch zeitig genug ein zweischläfriges Kopfkissen über die Lehne seines Armstuhls. Er sank, er seufzte, und ein gewaltiges Schnarchen, dem Toben eines ablaufenden Schwarzwälder-Weckers ähnlich, lullte den müden Geschäftsmann in tiefen Schlaf hinüber.

Max wendete sich nun mit den nöthigsten Fragen über die morgige Aufgabe seines so unverhofft erhaltenen Berufes an die Frau vom Hause, und empfahl sich, nachdem er reichlichen Aufschluß über ein Vierteljahr erhalten hatte, mit demüthigem Dank für das so unverdient ihm zugewendete Vertrauen. Demuth aber

war diejenige Tugend, welche die Posthalterin an ihrem Nebenmenschen über alles schätzte; und wohl ganz allein um ihretwillen hatte der gute Jüngling heute Abend zum erstenmal bemerken können, daß ihm nicht nur Lieschen, sondern auch die strenge Mutter beim Hinweggehen mit holden Blicken nachsah.

In sein Schlafkämmerlein schien jetzt der Mond hinein. In hellen Streifen berührte das freundliche Licht sein Bette und die Geräthe seiner Arbeit. Die ruhige Klarheit dieses Anblicks brachte das stürmische Herz zum Schweigen; die bewegten Gefühle des Tages gaben sinniger Betrachtung Raum, und die siegenden Genien des Lebens, Muth und Hoffnung, traten wieder in den Vordergrund der Seele. Ja, nach dem gewöhnlichen Abendgebet für seine Eltern, schämte er sich seiner heutigen Verzagtheit, die ihm gerade den Ereignissen dieses Tages gegenüber ein Frevel an den Fügungen der Weisheit Gottes schien. „Der Russe mag glauben und handeln wie er wolle, so dachte Max jetzt, unser gest'riges Zusammentreffen ist ein sicheres Zeichen, daß ihn Gott als Werkzeug gebrauchen wird zur Erlösung meines Vaters. Und Lieschen? — wenn ich auch, gegen meinen Vorsatz, jetzt in ihrer Nähe lebe, — warum fürchte ich mich vor ihr und mir? Weil ich ihr gut bin? — und wenn sie es auch wäre? Hab' ich ihr nicht schon als kleiner Junge alles zu Gefallen gethan, was sie nur wünschte? Wohl ist sie jetzt freundlicher gegen mich als damals. Vielleicht fühlt sie und bedauert mich, daß ich so heimatlos und nur ein verachteter Findling bin! Ja, sie beklagt mich, die Gute! die einzige Seele, die mein Leiden wahrnimmt! Aber, bei Gott, ich will's ihr lohnen! Von ihr ungesehen und unbeachtet will ich ihren Eltern und allen

Nachbarn so unermüdet nützlich seyn, bis man mich schätzt und ehrt, wie einen reichen Eingebornen; — nein, höher noch, bis ich mir selber sagen darf: „ich bin der Freundschaft dieses Engels würdig!" Unter solchen lieblichen Gedanken erwartete der gute Max den Schlummer.

Er konnte ruhig schlafen! Das Gemüth dieses Jünglings, in welchem schon mit dem ersten Bewußtwerden die frommen Gefühle der Trauer und einer durch Natur und Religion geheiligten Sehnsucht Platz genommen hatten, war zu gesammelt und hatte eine zu ernste Fassung erlangt, als daß es ihm schwer gewesen wäre, den geborgten Nymbus der Leidenschaft, wenn sie ihm jemals nahen sollte, als unächt zu erkennen. Der Eindruck der ersten Liebe findet solche fein empfindende Gemüther wach und vorbereitet. Und, wenn auch im Allgemeinen das überraschende Aufflammen der Geschlechter mit der Wirkung des Stiches der giftigen Tarantel zu vergleichen ist, nach welchem die Getroffnen in wilder Betäubung durcheinander tanzen, bis sie, Leben und Besinnung dem rastlosen Taumel opfernd, in tödtlicher Erschöpfung niedersinken, — so waren wenigstens Max und Lieschen, obwohl in ihrer natürlichen Richtung einander ungleich, von jenem Zauber, auf welchen der Veitstanz der Liebe zu folgen pflegt, beide entweder gar nicht oder sehr gelind berührt worden; denn er, wie sie bemerkten an sich, seit jenem gegenseitigen Anblick am vergangenen Morgen, nur einen feineren Sinn für Seelen-Einklang, nur einen innigeren Willen für die Bildung der Harmonien ihres inneren Wesens zu einander, als vorher. Ich möchte sagen, sie waren weiser, — vielleicht nur glücklicher als ihre Eltern!

Die geschickte und erfolgreiche Art, mit welcher Max seiner neuen Verrichtung vorstand, machte den jungen Mann in Kurzem zum Gegenstand der Aufmerksamkeit des ganzen Marktes. An Schönheit, Stärke, Sittlichkeit und artigem Benehmen galt er mancher Hausfrau als ein Musterbild, das sie ihren Söhnen und Töchtern im Stillen oder mit offener Rede vorhielt; und als nach einem halben Jahr die Posthalterin an einem Zehrfieber erkrankte, und Max und Lieschen die Leitung der Oekonomie und Haushaltung miteinander theilten, da munkelte man sich von allerlei Vermuthungen und Möglichkeiten in die Ohren, an welche die dabei Betheiligten, — den Posthalter als Herrn und Vater nicht etwa ausgenommen, — noch keinen Augenblick zu denken wagten. Lieschen war ohne Ende um die leidende Mutter beschäftigt; Kummer und fromme Theilnahme hatten jedes selbstsüchtige Gefühl zurückgedrängt; zudem beharrte Max, so liebenswürdig sie ihm eben jetzt erscheinen mochte, seinem Vorsatz treu, in schweigender Zurückgezogenheit. Ach! schon war ein Jahr vergangen, und mit ihm die Hoffnung, seinen sehnlichsten Wunsch erfüllt zu sehen! Der Russe hatte nicht geschrieben! — Das Leben des geliebten Vaters blieb von Grabesdunkel überzogen! Mit um so tieferm Mitleid erfüllte ihn Lieschens Schmerz um die zur nämlichen Zeit für rettungslos erklärte Mutter. Die stolze Matrone hatte ihn nie geliebt, ihn nur als überflüßigen Hausrath, als verächtliche Last behandelt; aber bei ihrem Leichenbegängnisse, als sich das Volk mit gleichgiltigen Gesichtern um die reichgeschmückte Bahre stellte, und Niemand weinen wollte, da erkannte man an Max und Lieschen eine wahre Trauer; sie standen wie Geschwisterte an der off'nen Grube bei einander,

und beide netzten mit ihren heißen Thränen die geweihte Erde.

Längst waren die Fackeln ausgelöscht, schon breitete die Dämmerung über die Heimkehrenden ihre dunkeln Schleier, da unterbrach das Mädchen die betrübte Stille: „Max! fragte sie zögernd, du hast gewiß an deinen Vater gedacht, als du so weintest?“ Nein, antwortete dieser, ich beklage Diejenige, die dich auferzog und liebte! „Ja, sie war meine einzige Freundin!“ schluchzte Lieschen, und schwieg dann lange. Um die Freundschaft muß es etwas Schönes seyn! bemerkte der Jünling endlich; wir beide hatten in unserer Kindheit, bei unsern Spielen, wohl etwas Aehnliches für einander! „Ach! damals, antwortete Lieschen, indem sie ihn heftig bei der Hand nahm, damals verkannte ich dich noch! Aber, willst du jetzt mein Freund seyn? Eben waren sie unter dem Hausthor angelangt, und von Ferne zeigte sich die schwarze Gestalt des Pfarrherrn, der, dem alten Vater Trost zu spenden, mit raschen Schritten näher kam; da, von der Seeligkeit des Augenblickes überwältigt, küßte Max die Hand des Mädchens, und sagte ihr in Eile diese Worte: Ich wußte von keiner andern Bestimmung, als dir lebenslang zu dienen. Du aber gibst meinem Daseyn heute eine höhere, ja, die heiligste Bedeutung! Um was ich längst zum Himmel betete, das erhalte ich von dir in seinem Namen: eigenen Werth und Weihe! Und in diesem Augenblicke fühl ich's: ich kann und werde dir ein wahrer Freund seyn! „„Gott mit Euch, ihr Kinderchen!““ rief der Pfarrer zwischen die Betroffenen hinein, indem er freundlich ihre Hände drückte; und so endete ein gegenseitiges: Guten Abend, Max und Lieschen! die herzliche Unterredung.

Der überglückliche Jüngling eilte in seine neue Wohnstube im Nebenbau; mit männlichem Stolze schritt er, in Gedanken verloren, noch lange auf und nieder. Er war jetzt etwas: Lieschens Freund! Was er noch werden könnte, das ahnete ihm wohl vorhin zum erstenmal bei der bedeutungsvollen Erscheinung des Pfarrherrn, und dessen glückverkündendem Segensspruch. Er wollte aber Lieschen das bleiben, was er ihr versprochen hatte, und verbannte daher diese beunruhigende Ahnung, wie einen bösen Geist, aus seinem uneigennützigen, zu jeder, auch der schwersten Aufopferung fest entschloßnen Herzen!

Der Geistliche war ihm wohl geneigt; und schon als Knabe hatte er von ihm so manche Belehrungen über Gegenstände der Landwirthschaft erhalten. Jetzt befragte er ihn um so häufiger um seinen Rath, und eben lagen wieder einige kostbare Bücher desselben auf dem Tisch des jungen Oekonomen, aus welchen sich dieser von den neuesten Erfahrungen und Verbesserungen unterrichtete. Der Pfarrer war auch ein großer Jagdfreund, und häufig von Gutsbesitzern und Förstern zu diesem Vergnügen eingeladen. Wo es sich nur thun ließ, mußte Max sein Begleiter seyn, und dieser hatte dadurch nicht allein den Vortheil, ein trefflicher Schütze zu werden, dem es schon gelungen war, einen Bären zu erlegen; sondern der Pfarrer gewahrte bei diesen Gelegenheiten, gesprächsweise und aus kleinen Ereignissen, so viele Tugenden und schöne Eigenschaften an dem Jüngling, daß er ihn bald wie ein Vater liebte, und jede Veranlassung, ihm Gefälligkeiten zu erzeigen, mit besonderem Vergnügen zu benützen schien.

Nach ein paar Jahren ungefähr kamen zwei Vettern des Posthalters, welche auf der Universität studierten,

nach H**** in die Ferien. Die gewohnte Hausordnung erlitt während ihrer Anwesenheit eine bedeutende Veränderung. Der schlaflustige Posthalter mußte seine geheime Freude über die länger werdenden Nächte unterdrücken, denn er kam jetzt selten vor Mitternacht, und niemals ohne einen aufgeregten Kopf zu Bette. Das muntere Lieschen sollte die Krone aller Feste seyn, welche die jungen Herren sich täglich selbst zu geben hatten. Bei jedem Ausflug', nah' und ferne, galt ihnen die Liebenswürdige als unentbehrliche Begleiterin; und Lieschen, bisher so sehr an stille Häuslichkeit gewohnt, schien wirklich Wohlgefallen an diesem Saus und Braus zu finden. Der Schullehrer des Ortes hatte der Seelnonne anvertraut, daß er eben eine majestätisch gereimte Liebeserklärung an Lieschen, auf die Rückseite eines dem Posthalter bestimmten Namenstags-Gedichtes, mit unsichtbarer, nur der Wissenden lesbarer Tinte, abzuschreiben habe. Bald theilte sich das ganze Märktchen in das Geheimniß der beiden Halbgeweihten, und die Glücks-Loose der öffentlichen Meinung wandten sich nun entschieden dem Einen blondhaarigen Studenten zu, welchem Posthalter-Lieschen, so oft die Familie ausfuhr, stattlich, wie eine künftige Frau Landrichterin zur Seite saß, während der gute Max, bescheiden wie immer, vom Spritzleder aus kutschierte.

Eines Tages besuchte die kleine Gesellschaft zu Fuß, und nur in Begleitung des Pfarrers, eine benachbarte Kirchweihe. Gellende Trompetenstösse, das Grunzen eines Fagots, der ohrenmarternde Ferkel-Ton der Klarinetten, von betäubendem Geigen-Gequiecke überwuchert, raste den Ankommenden schon von Weitem entgegen; denn — es wurde im Freien getanzt, oder vielmehr gewüthet. Die Studenten verneigten sich nach

einander mit französischer Galanterie vor Lieschen, um sie zu einer Art von pas des deux zu engagiren, welches, seit dem Absterben des nordischen Stammes der Berserker, καϑ' ἐξοχην der deutsche Walzer heißt. Das schöne Lieschen, vom Arm des Blonden erst sanft, dann immer inniger umschlungen, walzte! Es drehte sich und wurde gedreht; hier stieß es an, dort wurde es gestossen, manchmal getreten, einmal festgeklemmt; und von Erhitzung glühend, halb athemlos und schwankend von der kopfverwirrenden erschütternden Bewegung trat sie endlich mit dem Blonden aus den Schranken. Da stammelte ihr ein berauschtes Blinzeln des Seladons, ein Aechzen, beredter, als die vom unterdrückten Athmen hinunter gewürgten Worte, zu: Das war ein herrliches Vergnügen!

Max saß nicht weit entfernt davon in düsterer Betrachtung auf einer Rasenbank. Ich muß es zu seiner Schande gestehen, er verstand das Tanzen nicht; wohl hatte er es oft gesehen, aber niemals in so mißfälliger Carrikatur, als heute! Und Lieschen, — deren verklärtes Bild er oft in schönen Träumen, wie von einem Heiligenschein umgeben, angebetet hatte, deren liebliche Gestalt sein waches Auge mit der meisten Ruhe, mit dem reinsten Eingehen in der Kirche, wenn sie knieend im Gebet lag, aufgenommen hatte: dieses Lieschen, — ach wie schnell entartete es zu einer fast verächtlichen Bachantin!

Eben wälzten sich die Tanzenden wieder in geordneter Verwirrung, und diesmal klingelte das Schellengeläute einer heimkehrenden Herde wie Sphärenharmonie zwischen das obscöne Fideln und die dämonischen Fanfaren, da, — ob durch die Nachläßigkeit des Hirten oder durch die Neckerei eines Trunkenen verschuldet, —

stürzte plötzlich ein Stier in voller Wildheit in die Schranken und auf den dichten Kreis los. Die Musikanten zerstoben augenblicklich, und überließen Sack und Pack dem Sieger! die umschlungenen Paare trennten sich, und flohen schreiend auseinander! Max blickte mit einiger Schadenfreude auf dieses Intermezzo aus dem Thierreich; doch schnitt er schnell von dem nebenan befindlichen Gezelte für die Honoratioren einen Strick los, beschwichtigte den mit Lieschens Shawl und Sommerhut herbeigeeilten Pfarrer, und war mit Einem Sprunge — auf dem leeren Tanzplatz. Lieschens Tänzer hatten sich auf einen Tisch gerettet, Andere hinter Fässer, die Flinksten kletterten auf Bäume. Das gereizte Thier warf Bänke und Stühle durch einander, rannte den Pfahl mit der Kirchweihfahne nieder, und drang so eben auf den vollen Schenktisch des Wirthes vor, unter welchen sich Lieschen in ihrer Herzensangst verkrochen hatte; da warf der Jüngling mit kalter Fassung seinen Strick um Nacken und Vorderfuß des Stieres, und riß ihn, während sein nerviger Arm die Schlinge zuzog, daß es dröhnte auf den Boden nieder. Ein Freudengeschrei, — das Lob des starken Max ward rings gehört! Die schwerleibige Bestie wurde schnell beseitigt, der Tanz begann von Neuem, und Max ging schweigend an seinen Platz zurück.

Noch dauerte die Unterhaltung bis zum späten Abend. Scherz und Spiel verkürzte den fröhlichen Paaren die Erholungs-Pausen, und besonders aus dem Zelte hervor schallte oft Lieschens lautes Lachen über die Schäckereien ihrer lustigen Vettern, an welchen Max, so oft ihn das Verlangen des Pfarrers in die Nähe rief, nur wenigen und trüben Antheil nahm. Endlich machte sich die kleine Gesellschaft auf den Rückweg. Man mußte

durch ein Wäldchen. Max ging voran und leuchtete mit einer Fackel.

Der Zustand des Jünglings war der sonderbarste. Die scherzenden und plaudernden Stimmen hinter ihm gingen wie fernes Murmeln seinem Ohr verloren; er schaute gegen Himmel, und die Sterne hatten keine Bedeutung, keinen Glanz und keine Sprache; er fragte sein pochendes, von heißem Drang erfülltes Herz, und konnte diesmal weder Trost noch Ruhe darin finden. Zwei Genien, Freundschaft und Liebe, kämpften in seinem Innern; sie hatten ihre Gränzen überschritten, und sich, ihm unbewußt, zu heftigem Streit entflammt! Er fühlte die Ohnmacht seines Willens, und bei dem Reichthum von erdrückenden Gefühlen die Verlassenheit und Armuth seines Daseyns. Die Sehnsucht nach Vater und Mutter stieg mit nie gefühlter Stärke, und über das Verhängniß klagend, aus dem Getümmel der Leidenschaften auf, und breitete ihren Leichenmantel mitleidig über die verletzte Seele!

Der wiederholte Zuruf der Gesellschaft, er möchte ein Stückchen auf dem Waldhorn blasen, weckte ihn endlich aus seiner schmerzlichen Betäubung. Er setzte das Silberhorn an seinen Mund; die weichen Töne quollen, ihm selber überraschend, gleich einem Wunderöl, auflösend und beschwichtigend, aus seiner Windung; die Brust des Jünglings hob sich, die Melodien schwangen sich nach oben, und, — Wohlthat der Natur, — die Thränen floßen ihm!

Immer stiller war es hinter ihm geworden, immer näher hatten sich die Wandelnden an ihn herangezogen, und beim Auseinandergehen an dem Hausthor flüsterte ihm Lieschen, wie mit schuldbewußten Blicken und verzagter Stimme „gute Nacht" zu. Die Töne des Sil-

berhörnchens waren als mächtiger Zauber in ihr Herz gedrungen! — Jetzt stellte sich ihm der Pfarrer gegenüber, schüttelte theilnehmend seine Hand und fragte: „Sohn! warum bist du so traurig?“ Herr! erwiederte Max, mich schmerzt es, daß nur in der Natur, aber nicht bei den Menschen, Uebereinstimmung und Wahrheit ist. Unsere edelsten Gesinnungen gehen im gewöhnlichen Thun und Treiben unter. Unsere Freuden und Leiden haben ihren Grund in uns'rer Schwäche; dem befangenen Sinn kann selbst das Schlechte und Häßliche behagen. So z. B. kann ich nicht begreifen, welches Vergnügen die Frauenzimmer an dem Walzen finden? Statt aller Antwort drohte der Geistliche dem Jüngling lachend mit dem Finger, und wendete sich mit freundlichem Nicken seinem Pfarrhof zu.

Längst waren die Vettern über alle Berge, und Lieschen hatte sie schon ganz vergessen, als endlich auch die übrigen schönen Töchter des Marktes über ihre Liebenswürdigkeit verstummten. Vielmehr schien es, daß das Mädchen erst durch diese kurze Bekanntschaft das Gefühl ihrer Eigenthümlichkeit, die Selbsterkenntniß, welche durch Vergleich und Prüfung gewonnen wird, und jenen richtigen Takt, welcher dem andern Geschlecht in Beurtheilung der Männer so eigen ist, erhalten hatte. Offenbar war Max dabei im Vortheil; denn sie behandelte ihn von nun an mit der zartesten Aufmerksamkeit, und, wenn auch dieser seit jenem Abend, an welchem er seine Leidenschaftlichkeit erkannte, mit strenger Wachsamkeit sich innerhalb der selbstgezog'nen Gränzen hielt, und sein abgemessenes Betragen eher für sonderbar als anziehend gehalten werden mußte, so blieb doch Lieschen

immerfort bemüht, ihm ihre Achtung zu bezeigen; ja, es war gar oft der Fall, daß seine Launenhaftigkeit, wie sie es nannte, ihr trübe Stunden machte.

Dem Posthalter behagte, nachdem er seinem thätigen Adjutanten allmählig auch die Expeditions-Verwaltung übertragen hatte, sein dolce far' niente ganz vortrefflich. Aber doch hörte er es nicht gerne, wenn sich die Beamten des Ortes und der Nachbarschaft, oder der gute Pfarrer, über die große Geschicklichkeit und Nützlichkeit des Jünglings lobend im Gespräch verbreiteten; er sagte dann immer, indem er seine Stirn' in sorgenvolle Falten legte: Wo ein tüchtiger Kopf denkt und lenkt, da geräth den Händen ihre Arbeit! Das nahe Verhältniß zwischen Max und Lieschen hatte er wohl bemerkt, aber er dachte nicht daran, daß sich der status quo verändern könnte. Mit desto gründlicherer Ueberlegung hatte er aus seiner Reitpeitsche einen Fliegenwedel zurecht gemacht, und dezimirte von seinem Lehnstuhl aus Tag für Tag diese unruhigen Insekten. Die Consequenz, mit welcher er diese Arbeit durchführte, fand selbst im Ausland gerechte Anerkennung; denn ein Engländer hinterlegte in dem Fremdenbuch der Posthalterei, in welches schon zur Zeit der seligen Frau jeder angesehene Durchreisende während des Pferdewechsels sich einzuschreiben angegangen wurde, in französischer Sprache die interessante und ausgezeichnete Bemerkung: „Unter allen Posthäusern Bayerns habe ich in demjenigen von H**** die wenigsten Fliegen angetroffen. Lord Hay," Und dieses aufgeschlagene und eingemerkte Evangelium lag nun dem ehrgeizigen Posthalter, als Gegengewicht für die zunehmende Bedeutenheit des Adjutanten, die meiste Zeit zur Seite.

Das blinde Glück schien aber dem rüstigen Max

recht absichtlich in die Hände zu arbeiten, und ihm Gelegenheit zu Bravouren darzubieten, welche sein Prinzipal, wenn es an ihm gewesen wäre, in jüngeren Jahren vielleicht eben so wohl hätte ausführen können. So mußte es sich im Winter 1829 fügen, daß Max mit seinem Einspänner, um Verkäufe und Einkäufe in Gegenständen der Landwirthschaft zu machen, die Flußgegend der Altmühl bis gegen Kelheim hin befuhr. Die Reise war nicht sehr freundlich; denn ein anhaltender Südwind hatte den Schnee geschmolzen und fegte über die Felder hin, während oben am Himmel trübe Wolken mit stürmischer Eile nach den Gebirgen jagten. Kalt und feucht pfiff die Thauluft, und trieb das Wasser der ausgetretenen Bäche auf Thalwegen und Wiesen fort. Auch die Altmühl schwoll hoch in ihrem mit Gebirgschnee überfüllten Rinnsaal, und rollte gewaltige Eisstücke und Trümmer zerstörter Hecken und Fahrzeuge, ein leichtes Spielwerk dem brausenden Andrang der Wellen, im jähen Laufe durcheinander. Je näher der Donau, desto rauher und sturmähnlicher blies der Wind in das flachere Land hinein, desto heulender und wilder wälzten sich die hochgehenden Wogen dem Hauptstrom zu, und desto häufiger und schrecklicher waren die Zeichen der Zerstörung. Bei S....., einem Dorfe, riß die Wuth des Elementes eine Mühle von ihrer Kette los, und trieb sie sammt ihren Einwohnern, welche händeringend um Hilfe riefen, in die Mitte der Strömung, einer hölzernen Brücke zu. Zu gleicher Zeit schoßen die Eisschollen links und rechts gegen den schwachen Bau heran, und stürzten mit dumpfem Dröhnen die morschen Joche nach einander nieder. Nur die Mitte stand noch unzertrümmert, vielleicht nur durch den Schutz der Mühle, welche aber, vom Wasser ge-

hoben, jetzt bis an die Höhe des Geländers aufstieg, und dann, unter dem Entsetzens-Aufschrei der Bewohner, auf die Seite sinkend, sich mit dem Dache zwischen zwei der krachenden Joche klemmte. Der Müller, die Müllerin und drei halbnackte Kinder kletterten an der äußern Wand empor, und suchten sich mit aller Anstrengung an den Läden und Balken des schwankenden Gebäudes festzuhalten. Zwei todtenblasse Gesichter starrten aus den Fenstern, und die krampfhaft verzerrten Muskeln ihrer Arme zeigten die verzweifelte Bestrebung, sich an die Höhe der Brüstung aufzuschwingen, um dem Wassertod im Innern des untergehenden Hauses zu entrinnen.

In diesem Augenblick kam Max herangefahren. Er hörte das Jammergeheul der Unglücklichen; er sah das gaffende und winselnde Volk, von Schrecken gelähmt, unthätig an den Ufern stehen. Da warf er seinen blauen Mantel weg, und die malerische Gestalt des Jünglings mit dem rothen Brustwams, den gelben Lederhosen und den weißen Pluderärmeln, die dichten Haare um die Schläfe flatternd, richtete sich jetzt hoch von seinem Sitz empor. Durch einen schrillen Ton aus seinem Silberhörnchen schien er den Verzagten mitten durch den Sturm „ich komme!" zuzurufen; dann, spähend und schnell gefaßt, sprang er neben an, zwischen vier zankende Fischer hinein, in einen kleinen Nachen. Die Wellen schäumten, ihren Herrn erkennend, und pfeilschnell flog das schlechte Fahrzeug, von seinem kräftigen Arm geleitet, von Eisschollen und Trümmern ungehindert, an das Ziel der Rettung. In der Todesangst gleitete der Müller und die Müllerin mit ihren Kindern fast mit- und übereinander in den Kahn hinunter; die Kleinen krochen und duckten sich auf dem Bretter-

boden; schon war der Nachen bis zum Rand gefüllt. Oben aus den Fenstern heraus wollte das Jammern der beiden bleicheu alten Leute dem guten Max beinah' das Herz zersprengen: In Gottes Namen! rief er ihnen zu, haltet nur einen Augenblick noch fest; ich hol' euch alle! und mit einem mächtigen Druck des Ruders bog er in die Strömung, erreichte arbeitend und kämpfend das ersehnte Ufer, und der Gottvertrauenden Kraft gelang die Rettung. Laut begrüßte ihn das Volk; knieend streckten die Geretteten die Hände nach ihm aus! Er aber, beschäftigt, sich das Seil des Nachens um den Leib zu binden, schien auf all' den Lärmen nicht zu achten. Zitternd vor Ungeduld, zwang er das Fahrzeug von Neuem in die wilde Brandung, mit Riesenwillen durchschnitt er stromaufwärts Sturm vnd Wogen, und kam zum zweitenmal am Ort des Schreckens an. Hier befestigte er den Nachen an einen Balken der Flößung, wo sie zur Seite in das Wasser tauchte; er selber schwang sich an die Wand der Hütte, und klimmte mit Händen und Füßen aufwärts an die Fenster; dann hob er die unglücklichen Beiden aus der Brüstung, und zog sie, indem er seine Arme um sie schlang und dem Beistand des Allmächtigen vertraute, mit sich hinunter in die Tiefe. Zu ihrem Glücke hatte sich das Fahrzeug nicht gewendet, und sie standen jetzt auf festem Boden. Ein Schnitt mit dem Jagdmesser löste es von der Mühle, — ein dröhnendes Krachen, und ein lauthallender Schrei vom Ufer! — und die letzten Pfeiler der Brücke und des im Nu zerborstenen Gebäudes rollten, vom Wirbel der Brandung verschlungen, in den Abgrund. Die entfesselte Wuth der Wellen riß den Nachen mit sich fort, und trug ihn weit stromabwärts. Es gehörte die größte Geschicklich-

keit dazu, ihn zwischen den Eisschollen hindurch und vor den nachschießenden Trümmern der Brücke im Gleichgewichte zu erhalten, welche, hinter und neben ihm von den Wogen emporgeworfen, den stürmischen Pfad beengten. Doch lenkte der Retter endlich wohlbehalten an das Ufer, und trug den Alten, welcher bewußtlos in einem heftigen Fieber lag, sammt seinem Weibe auf ein trocknes Pläzchen.

Indessen war die Volksmasse auch herbeigeeilt, und begrüßte den edlen Fremden mit segnenden Glückswünschen und mit lautem Jubel. Max aber hob dankend den Alten in sein herbeigebrachtes Wägelchen, setzte das Weibchen neben sich und sagte lachend: Die Schrift spricht: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ der Zusatz, „Jeder ist sich selbst der Nächste,“ ist nicht biblisch! Nach diesen Worten schwang er seine Peitsche, und der Grauschimmel trabte mit dem beladnen Wägelchen dem nächstgeleg'nen Wirthshaus zu.

Hier trat ihm der Beamte eines freiherrlichen Gutsbesitzers entgegen, und dankte mit Hochachtung im Namen seiner Herrschaft. In der Stube traf er den Müller mit Weib und Kindern, welche sich am Ofen wärmten. „Herr! rief er dem Jüngling zu, Ihr habt viel Gutes an uns gethan! Ich bitt' Euch, kommt mit mir in mein gemauertes Haus, das zwischen Aeckern und Gärten daheim noch sicher und freundlich dasteht! Ich bin nicht arm; nehmt Euch das Beste, was ich habe!“ Das Beste an Euch, sprach Max, indem er ihm die Hand drückte, ist, daß Ihr noch lebt und Euern Kindern Vater seyn könnt. Gott gebe jedem Vater, um welchen Kinder weinen, einen Schützer! Ich habe nur gethan, was ich nicht lassen konnte! Und nun eilte er mit herzlichem

Abschied und froh, der Aufmerksamkeit der sich mehrenden Gäste zu entkommen, in ein abgeleg'nes Stübchen zu dem kranken Alten.

Das Männchen mit der weißen, jetzt wie in der Gefahr emporstrebenden, Zipfelmütze auf dem Kopfe, saß schon wieder aufrecht in dem Bette, und kreischte dem Eintretenden gar freundlich: Ei! sieh da, der Marl!" zu. „Also der Marl hat seinen Großvater aus der Tauf' gehoben?" Auch das Mütterchen humpelte hinter dem Ofen hervor, streckte sich so viel sie konnte, und streichelte dem Jüngling mit vertraulichem Wohlgefallen Haar' und Wangen. „Ja, schau uns nur recht an mit deinen blauen Augen, fuhr der Alte lachend fort, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme: ich bin der Vater deiner Mutter!" Wie ein Sonnenblick über ein Saatfeld, so streifte über die Seele des Jünglings neue Lebensfreude; er küßte seinen Großältern mit Innigkeit die Hände, er verglich mit seligem Behagen ihre Züge mit den Zügen seiner Mutter; dann aber that er schnell die Frage: Aber wiß't ihr auch etwas von dem späteren Schicksal eu'res Kindes?" Das sollt' ich meinen! hüstelte das Männchen, aber nicht viel Gutes!

„Es war zu Ende des Februars im Jahre 1813, als ich ungefähr 8 Stunden von hier, nicht weit von der Landstraße, für unsern Revierförster Klafterholz zu spalten hatte. Wie ich nun eben hinter dem Holzstoß ein wenig von meiner Arbeit ruhe, schleichen zwei Männer in den Wald hinein, welche ganz in meiner Nähe eine ohnmächtige oder todte Weibsperson in das Ferchen-Gestrüppe tragen. Die Sache schien mir ver-

dächtig genug zu seyn; ich sprang daher wie ein Donnerwetter mit meinem blitzenden Beil hervor, und schrie mit fürchterlicher Stimme: Hol' euch der Guckuck, ihr zweigesichtigen Trödel-Juden! (denn das waren sie); ihr sollt euer gefundenes Ey nicht zu meinem Schaden und Compromiß verlegen! Aber der Eine sank sogleich in seine Kniee und sprach „Verschone mich, ich bin ein Mann des Friedens! Mein Campagnon wie ich sind zu bedauern; wir sind vom Zeitgeist ruinirte Leute!" „„Ja wohl, vom neuesten Zeitgeist!"" nahm der Andere das Wort, indem er seufzend auf einen angeheuren Sack hinwies, der unfern an dem Stamme einer Fichte lehnte. „„Mit den 10,000 Büchern nämlich, welche dieser Schlauch enthält, gedachten wir, als Sammler für arme Mönche unsers Vaterlandes Polen, die Theilnahme des bayerischen Publikums großartig anzusprechen; aber, mache einmal Einer seinen Kalkul auf das Vertrauen zwischen Jud' und Christen! Darum wäre es uns sehr angenehm gewesen, weun diese Dulderin hier mit ihrem wehmüthigen Gesicht und ihren weichen Schmerzensmienen, welche von christlichem Geiste voll scheint, uns als charte blanche bei unsern mildthätigen Unternehmungen begleitet, und die Aechtheit unseres Berufes, auf Provision oder Refüsion eines selbst zu bestimmenden und prompt zu erhaltenden Honorars, beglaubigt hätte.""

„Während der Eine der Spekulanten, mir gänzlich unverständlich, also kauderte, betrachtete ich unaufhörlich die Leidensgestalt am Boden, und war so wenig fähig, die Augen von ihr abzuwenden, daß jene Beide, ohne von mir gestört zu werden, mit ihrem Riesensack den Wald verlassen hatten. Ich versuchte nun mit einer

Neige Kranewiter aus meinem Fläschchen, durch Reiben an die Schläfe, ihre Lebensgeister zu erwecken, und es gelang mir, daß sie nach wenigen Minuten die Augen wieder aufschlug. Aber in meinem Leben kann ich nicht vergessen, wie sie mich nachher ansah, als wollte sie ein großes Geheimniß aus mir forschen, und wie eindringlich sie mich endlich ihren Vater nannte. Es war wirklich meine Adelheid; obschon ich sie nur an ihren Worten, aber aus keinem einzigen Zuge ihrer veränderten Bildung als mein unglückliches Kind erkennen konnte. Indem ich sie aufhob, und ihr Seidenhut zurückwich, sah ich, daß ihr Kopf ganz kahl war, und nur erst an den Schläfen wieder dünne Haare wuchsen; sie stützte sich auf meine Schultern, und klagte über Müdigkeit und Schmerz an beiden Füßen. Mit einem Jammer-Ausruf fragte sie dann nach einem Bündel, welches sie vermißte. Ich setzte sie auf meinen Holzpflock, und suchte und fand es auf der Straße. Es enthielt ein dunkelblaues Atlaskleid, desgleichen Schuhe und einen weißen Blonden-Schleier. Als ich ihr's brachte, schien es als athmete sie freier, und ein wunderliches Lächeln erhellte ihre Züge. „Wir wollen zur Mutter gehen!" sprach ich; sie nickte willig zu, und wankte an meinem Arm nach Hause. Da wir nun sahen, wie erschöpft sie war, so sorgten wir für gutes Essen und für Ruhe; sie aber berührte nichts, sondern sank in Schlaf und erwachte erst am andern Morgen. Zwar aß und trank sie jetzt; aber einsilbig und in sich gekehrt wie gestern, saß sie meistens von uns abgewendet auf der Bank am Fenster, und schaute mit Thränen in den Augen auf das Schneegestöber und den häßlichen Wind hinaus. Wir fragten beständig, was ihr fehle, und schloßen endlich aus verschiedenen halben Reden,

daß sie kürzlich von einer schweren Krankheit augestanden war, welche sie sich zugezogen hatte, als sie ihrem Martin beim Ausmarsch nach Rußland das Geleit gab, und auf dem Rückweg von einer Kanone überfahren wurde. Die Narben an ihren Füssen waren furchtbar anzuschauen."

Haltet ein, um Gottes willen! flehte Max, indem er von seinem Stuhle aufsprang, und laut weinend mit beiden Händen das Gesicht bedeckte. Ach, meine Mutter! meine arme Mutter! schrie er; nur mir zu Liebe hast du die Gefahren übersehen, die deinem Leben drohten! nur mich zu finden gingst Du in Schmerz und Krankheit, ach! und wie ich fürchte — in Verzweiflung! Und ich konnte wähnen in meiner Herzlosigkeit, sie hätte mich verlassen! Ich schlechter, undankbarer Mensch! Wie durfte ich je nur einen Augenblick an ihr, und an der Liebe einer Mutter zweifeln, dem ältesten Gefühl mißtrauen, das Menschen an einander bindet? Darum fliehen mich auch Lust und Frieden; darum werden mir von allen Hoffnungsblüthen keine Früchte! darum jag' ich einsam nach einem eitlen Schattenbild von Tugend, indessen rings um mich die Freude mit ihren schönsten Lebensgaben einkehrt! Ich darf kein Glück genießen, weil ich das Unglück meiner Mutter war: nur fühlen und erkennen muß ich, was ich nie erreiche, nie besitze — nie Vater und Mutter! — nie die liebe Braut!

Mit diesen von Thränen unterbrochnen Ausrufungen rannte der Jüngling zum Schrecken seiner Großeltern aus dem Zimmer. Die heftigen Schritte auf der Treppe, das laute Schluchzen hatte die Gäste in die Hausflur gelockt; die Meisten wollten noch einmal den kühnen Lebensretter sehen, und — er eilte jetzt, ohne Besin-

nung, dem eig'nen Jammer unterliegend und wie flüchtig, an ihnen vorüber in das Freie! Ohne Hut und Mantel, dem Heulen des Sturmes preisgegeben tobte er seinen bitteren Schmerz in der trauernden Natur aus. Draußen weinten ja auch Wolken und Winde wie in tiefer Sehnsucht, und, wie von Leiden geschüttelt und gebeugt, vermischten die entlaubten Bäume ihr stöhnendes Aechzen mit den Seufzern seines Herzens! Den Unschuldigen quälte die ihm vom Schicksal auferlegte Schuld. Er marterte sich mit Vorwürfen, daß er in jener Nacht, während sie den gräßlichen Schmerz des zermalmenden Rades fühlte, nicht an der Mariensäule ausgeharrt, nicht bis zu dem unausbleiblichen Augenblick gewartet hatte, an welchem gewiß endlich Nachricht von ihm zu ihr, oder von ihr zu ihm gedrungen wäre. Er hielt sich das Qualbild ihrer jahrelangen Sorgen, die Freudenkränze der thätigen und hilfreichen Kindesliebe, die er ihr entzogen, vor die Augen, ach! — und es war ihm, als klagten selbst die edelsten Thaten seines Lebens gegen ihn! Doch der gute Engel schwebte in dieser schwarzen Stunde auf sein Haupt hernieder, und ein Gedanke der Hoffnung erleuchtete, erst dämmernd dann immer heller, das Dunkel seiner Seele. Kann ich denn nichts mehr für sie thun? wahrscheinlich lebt sie noch; aber wo finde ich sie? Diese Fragen durchkreuzten sich wie zündende Blitze in seinem aufgewachten Geiste; aber das schwere Gewölk des Kummers und der schlimmen Ahnung, das wie ferne Donner dahinrollend, auf die plötzliche Erhellung folgte, ließ ihn den Ausweg aus der Finsterniß des Unglücks nicht so leicht erkennen. Er erhob sich von der feuchten Erde, trocknete mit der flachen Hand die Thränen von den Wangen, und sah recht ernstlich

gegen Himmel: Ich bin ein Mann! so redete er hinauf, ich weiß, daß Kampf und Mühen, Entbehrung und schwere Pflichterfüllung der Theil der Braven ist. Ich zitt're nicht; zum Ringen und Leiden des Guten willen bin ich bereit mein Leben lang. Nur Eines bitt' ich: nimm mich hinweg nach Deiner Weisheit; aber wirf meine Kräfte nicht, wie Spreu dem Winde, der Riesenhand eines tückischen Schicksals hin! Laß mir so lang ich athme, Freiheit und Willen, zu denken und zu handeln, und einen Blick zu Dir in der Finsterniß, welche Du manchmal über Deine göttlichen Wege ziehst! — Mit diesem Gebete, wenn wir es so nennen dürfen, wendete sich der Jüngling aus dem Walde der belebteren Gegend zu; und, wie er hoffte, mit Ernst gerüstet und gefaßt, noch weitere Nachrichten von seiner Mutter zu vernehmen, saß er bald wieder in dem Stübchen der Herberge an der Seite seiner beiden Alten.

„Fröhliche Mähre kann ich nun einmal nicht erzählen! fuhr das Männchen mit erleichtertem Herzen fort; da du aber die nackte Wahrheit hören willst, so wisse: deine Mutter war drei Tage bei uns, um von ihrer Erschöpfung auszuruhen, und schien uns all die Zeit nicht recht bei Troste. Als wir nach dir fragten ganz besonders, machte uns die Arme an ihrem guten Verstande zweifeln. Denn sie verhüllte augenblicklich ihr Gesicht, duckte sich, trotz unserer Bitten, in einen Winkel auf den Boden, und weinte und ächzte Stunden lang, daß es einen Stein erbarmen mochte. Am dritten Tage, an welchem sie trank und aß, wie wir, eröffnete sie der Mutter, daß sie ihr städtisches Kleid mit einem der ihrigen zu vertauschen wünsche. Die Mutter gab ihr den besten Sonntagsanzug, denn sie hatte, und

Adelheid legte dafür 6 blanke Dukaten auf den Tisch. (Ich muß es zu ihrer Ehre sagen, zwei Jahre vorher hat sie uns eine weit größere Summe aus München zugeschickt.) Aber den anderen Morgen steht sie unvermuthet in dem Festkleide meines Weibes, ihren Bündel und den alten rothen Regenschirm der Dirne an der Hand, vor unserm Bette: Gott behüte Euch, liebe Eltern! sprach sie, und lohne Euch alles Gute! Ich gehe nach Rußland zu meinem Mann und meinem Kinde! „Also ist der Maxl mit nach Rußland?" fragten wir. Natürlich! gab sie uns zur Antwort, wo anders ist der Sohn als bei dem Vater? Lebt wohl! ich komme mit Beiden oder niemals wieder! Wir hielten sie zurück, wir baten, sich nicht den weiten Weg zu wagen, wir stellten ihr vor, daß die Armeen schon den Rückweg angetreten hätten; nichts half es: Desto besser, wenn ich sie auf halbem Wege treffe! war ihre Antwort, — und sich und uns erst mit dem Weihbrunnwasser an der Thüre segnend, verschwand die Widerspenstige aus unserm Haus und aus dem Dörfchen."

Also auch in Rußland? seufzte Max mit langgezogenem Tone, sie auch in diesem kalten unheimlichen Grab der Menschheit? O, ich brauch' euch nicht zu fragen; ihr habt gewiß nie wieder einen Laut von ihr vernommen!

„Kein Wort und keine Zeile! erwiederte der Alte. Leider waren wir im April, als die Soldaten bei uns vorüber zogen, nicht zu Hause; wir reisten gerad' wie heute, als wir sammt Waare und Butten vom Wasser fortgerissen wurden, im Werghandel auf dem Lande herum; und als wir wieder heim waren und sorgliche Nachfrage um sie hielten, wollte Niemand von den Nachbarn sie bei dem Durchmarsch wahrgenommen haben.

Auch nach dir und deinem Schicksal haben wir uns, als bald darauf die Ausschreibungen deines Posthalters in der Zeitung standen, mit theilnehmender Liebe umgesehen. Oft umschwärmten wir, ich und die Mutter, wie Bienen die Wohnung deiner reichen Pflegeältern, bis un'sre Augen dich erspähten, und sich von deinem Wachsthum und gesundem Aussehen überzeugten: oft gingen wir dir zur Seite den Weg mit in die Schule. Aber zu erkennen geben wollten wir uns niemals. Als du noch klein warst, besorgten wir, der Posthalter, bei dem du eine städtische Erziehung hattest, möchte dir, wenn wir als deine Großältern uns hervorthaten und dazwischen mischten, villeicht den Rücken wenden; und seit du größer wurdest und jetzt geehrt und angesehen dasteht, konnte dir ja uns're Wenigkeit und Armuth nur Schande oder Nachtheil bringen!"

Darin seyd ihr im Irrthum! erwiederte Max; mein Brodherr ist ein Ehrenmann, und achtet bei Sorg' und Arbeit schwach geword'nes Alter. In seinem Besitzthum gibt es wohl auch passende Beschäftigung für eu're Kräfte. Ich versuch' es, und nehm' euch mit! So Gott will, werden wir uns nicht mehr trennen müssen!

Da warf das Männchen voll ausgelass'ner Freude seine Zipfelhaube in die Höhe, das Mütterchen umspannte kichernd und trippelnd die breite Brust des Jünglings, und nach wenigen Tagen, die zu Beendigung des Reisegeschäfts verwendet wurden, waren sie schon in Maxens schön gelegenem Märktchen.

Der Posthalter machte, wie immer, wenn auf seine Ruhe und Authorität Bedacht genommen wurde, keine

Schwierigkeiten, und war mit dem Rapport des Adjutanten wohl zufrieden. — Schon hatte die Abendglocke ausgeläutet, der Lärm der Knechte schwieg, auf Haus und Hof lag Sabbatruhe, und die Lichter am Marienbilde ob dem Hausthor brannten. Max schaue sich nach Lieschen um, sie sollte seinen Alten ein Nachtquartier bereiten; Lieschen kam nicht und war nirgends aufzufinden. Statt ihrer nahm pfiffig lächelnd eine Magd den schweren Leuchter, und bat mit einem steifen Knix, ihr in das Frauen-Zimmer (so nannte man das Prunkgemach der seligen Posthalterin) zu folgen. Max begleitete die Alten. Zwei schneeweiße Bettchen waren aufgedeckt; auf den Kissen lagen ein stattliges Gebetbuch und ein grosser silbergefaßter Rosenkranz, Erbstücke der ehemaligen Bewohnerin des Schlafgemachs. Zwei Kerzen brannten vor dem Kruzifixe, und ein Zettel daneben enthielt die Worte: „Betet für den braven Mann!“ Max erkannte mit Rührung Lieschens Handschrift; also sie weis schon von meiner Schiffahrt, dachte er, und trat, mit erheiterter Stirne gute Nacht wünschend, an die Thüre; die Großältern aber knieten mit dankbaren Thränen vor dem Bilde des Erlösers nieder, und wohl kein Gebet ibres Lebens war aus so inniger Brust emporgestiegen, als dieses Abendgebet für ihren Enkel.

Auch an der Thüre seines Kämmerchens überraschte den Jüngling eine Huldigung des sinnigen Geistes der ihm so theuren Jungfrau. Ein frischer Kranz von Eichenblättern fiel ihm rauschend in die Hände. Ein Rosaband, welches Lieschen als Busenschleife getragen hatte, umschlang die Zweige, und auf seinem breiten Ende stand die Inschrift: „dem verehrten Lebensretter von der Freundin.“ Max drückte dies Sinnbild seines

Ruhmes mit gemischten Gefühlen an sein Herz und seine Lippen. Ach! er erinnerte sich der gewebten künstlichen Kränze, seidenen Blumen und Guirlanden, welche an jenem traurigen Abend vor der letzten Trennung in dem Zimmer seiner armen Mutter lagen! Seufzend befestigte er die Gabe der Jungfrau über seines Bettes Häupten, und nur das Bedürfniß der Ruhe besiegte dießmal glücklich die Martergedanken seiner Seele. —

Am Morgen weckten ihn etwas spät die letzten Töne eines fröhlichen Gesanges; mehrere Bursche des Marktes unter seinem Fenster schwenkten bei seinem Anblick vivat rufend ihre Hüte, und weiß- und blaue Bänder flatterten im Winde. Max, so schnell als möglich angekleidet, warf sich in die großen Reiterstiefel und eilte auf den Gang hinaus, die Ursache des seltsamen Auftritts zu erkunden. Was sah er! Das schöne Lieschen kam auf ihn zu im reichsten seidenen Kleide, einen Kranz von Rosmarin und zarten Winterrosen in den Haaren, von einer Lieblichkeit und Würde überstrahlt, wie sie nur die glücklichen Träume der Dichter bilden können! „Schon ausgeschlafen, Freundchen? rief sie schalkhaft, und in welcher Unordnung, heut an meinem Ehrentag! Ich gehe ja in einer halben Stunde mit dem blonden Vetter in die Kirche!“ Max senkte die Augen düster auf den Boden, kein Laut verrieth das Arbeiten seiner Brust; aber als er sich gewaltsam emporhob, da hafteten ohne zu verrinnen zwei schwere Tropfen, wie zitternde Nachtzügler eines geschlagenen Heeres, verrätherisch an seinen Wangen. Ich wußte von Allem nichts, stotterte er, aber wünsche von ganzem Herzen .... „Du harter Mensch! rief ihn das Mädchen an, und stürzte weinend an seine Brust hin:

Warum quälst du mich und dich selbst seit langen Jahren? Willst du denn immer der Sklave deines Stolzes bleiben? Pfui über euch Männer! Nur wir Weiber, die ihr die schwächeren nennt, versprechen nichts, und geben uns euch wie unsern Herren zu eigen; mit unsrer Liebe empfangt ihr Alles, was wir haben! — aber ihr Selbstsüchtigen versprecht in eurer Weisheit, was ihr nie zu halten fähig seyd, und werft darüber euer und unser Glück in Trümmer! Wem anders als Dir zu Liebe hab' ich mich geputzt? wem anders gilt der heutige Ehrentag, als meinem Freunde? Und wenn dir nun einmal eine fröhliche Stunde wird, soll ich nicht auch ein bischen Antheil nehmen dürfen?" Engel! — rief Max, und streckte die Arme nach ihr aus; — das Mädchen aber hatte seine gewöhnliche Fassung wieder, schob ihn lächelnd zurück nach seiner Thüre, und befahl ihm: „Nur geschwind ganz schwarz gekleidet, die goldplatierten Sporren angeschraubt, und den Frack um Hals und Brust hübsch offen!"

Nach einer Viertelstunde schritt er in der Civilkleidung, welche er zum erstenmal bei dem Leichenbegängniß der seligen Frau getragen hatte, neben Lieschen und ihrem Vater nach der Kirche. Lieschen schwieg jetzt, und der Posthalter schien etwas übel gelaunt zu seyn.

Schon schlug die Orgel den summenden Grundton an, und allmählig sammelten sich, wie Bäche in ein Strombeet, unter der Zauberhand ihres Meisters die Akkorde zu majestätisch ernsten Wogen, auf denen das Kyrie hernieder schwebte; dann hoben sie sich rauschend und voll Pracht, wie ein glänzender Springquell, und füllten mit dem Jubel des Gloria die Höhe der wiederhallenden Gewölbe. Der Pfarrer bestieg die Kanzel

und erklärte das Vaterunser, nebst dem im 11ten Hauptstücke der Evangelien des heil. Lukas enthaltenen Zusatz: Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden; denn ein jeder, der suchet findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Der Vergleich Gottes mit einem Freunde, der um Mitternacht die Thüre öffnet, und dem bittenden Freunde Gewährung leistet, dann mit einem Vater, der seinen flehenden Kindern nie üble, sondern immer nur gute Gaben spendet: dieses trostreiche Gleichniß des Erlösers ward heute von dem Prediger mit den rührendsten Ausdrücken auf die Handlungen der Nächstenliebe und des thätigen Beistand in Gefahren und Trübsal ausgebreitet, in welchem Diejenigen stark befunden werden, welchen Gott auf ihre Bitten seinen guten Geist geschenkt hat. Endlich schloß er mit der Mahnung an die versammelte Gemeinde, einer nach dem Gottesdienste zu erwartenden feierlichen Handlung beizuwohnen.

Jetzt blickte Lieschen aus den Stühlen von der andern Seite mit einem Engellächeln zu Max herüber; aber die Wangen des Jünglings hatte im selben Augenblicke das so seltne edle Schamerröthen der Tugend übergossen, und er war nicht fähig, den lieblichsten Blick der Erde zu erwiedern, viel weniger sich nach dem Gemurmel und Flüstern umzusehen, welches hinter ihm in den Reihen der Männer und Weiber laut ward. Während Alles die Köpfe nach ihm wandte, hafteten seine Augen fest auf dem Gebetbuch, und erst nachdem der Segen ertheilt war, und sich die Stühle der Regierungsbeamten und Honoratioren des Ortes unter grosser Bewegung leerten, fragte der Jüngling mit seinem gewöhnlichen ruhigen Anstand den Posthalter

neben ihm, was hier wohl noch zu thun sey. Folge mir! sprach dieser, und führte ihn an der Hand in die Mitte des Schiffs der Kirche. Alle ledigen Bursche schlossen sich an, blieben aber in militärischer Ordnung hinter ihnen.

Im Empor an der obersten Stufe stand der Landrichter in Uniform, von seinem Personal umgeben, und eine Schrift mit grossem Siegel vor sich haltend. Ihm zu beiden Seiten reihten sich der Ortsvorstand mit seinen Beiständen, der Marktschreiber und die angesehenen Bürger in schwarzen Gallaröcken. Alsbald musterte der Gewaltige mit durchbohrendem Amtsblick die Versammlung, entfaltete das Papier und las mit lauter Stimme: Nach Antrag der königl. Regierung des Regenkreises haben Seine Majestät unser allergnädigster König zu beschließen geruht, und befehlen hiemit, daß dem Max F—l—r, Substitut des k. Posterpeditors von H****, gleichnamigen Landgerichts, in Anerkennung seines durchgehends musterhaften Verhaltens, und besonders zur Belohnung für die Lebensrettung von sieben Menschen während des Eisganges auf der Altmühl, wie auch zur Aufmunterung für Andere, dergleichen ausgezeichnetes Benehmen nachzuahmen, die goldene Civil-Verdienst-Medaille öffentlich durch die betreffende Behörde eingehändigt werden solle.

Max wurde nun hervorgerufen, und der Beamte befestigte mit eigener Hand die Ehrenmünze an der Brust des Jünglings. Noch suchte dieser in stummer Verbeugung nach Ausdrücken des Dankes und der Huldigung, als der Bürgermeister, gegen das Volk gewendet, die Stimme erhob und also redete: „Der geschehene feierliche Akt ist eine Auszeichnung für uns Alle! Denn der wackere junge Mann hier, welcher uns an-

gehört seit seiner Kindheit, hat den bescheidenen Wohnungen seiner Mitbürger die allergnädigsten Blicke des königlichen Vaters zugewendet. Wir handeln also im Geiste Seiner Majestät, wie nach den Gefühlen unserer Achtung und der eigenen Ehre, indem wir das uns zukommende Recht gebrauchen und, zufolge Gemeinderaths und allgemeiner Stimmengleichheit, hiermit vor Gott, in öffentlicher Versammlung, dem Max F—l—r sammt seinen Nachkommen das Bürgerrecht des Marktes zu ertheilen.“ Hierauf reichte der Redner dem Gefeierten mit Herzlichkeit die Hand, die Bevollmächtigen umarmten ihn einer nach dem andern, und drei Knaben, in pfälzisch Roth mit weiß- und blauen Schärpen eingekleidet, welche bisher verborgen gestanden hatten, brachten die Aufnahms-Urkunde auf einem seidenen mit Silber gestickten Tüchlein liegend.

Da fiel Max, von Freude und Rührung übermannt, dem Posthalter um den Hals und rief, die Umstehenden ganz vergessend: Theurer Vater! Euch verdank' ich alles! Ihr habt mich aus dem Staub emporgehoben, und zu einem brauchbaren Menschen auferzogen! Was ich bin ist Euer Verdienst, und Lob und Ehre, die mir werden, nur die Wirkung Eurer Güte! „Du Stütze meines Alters!“ stammelte der Posthalter, und senkte das Haupt auf die Schulter seines Pfleglings, dessen Honigworte den grämlichen Ehrgeiz des greisen Selbstherrschers glücklich überwunden hatten. „„Du Freude meines Herzens!““ flüsterte mit hell lächelndem Gesicht der Pfarrer, und faßte seinen Liebling von rückwärts um die Mitte. „„Aber sparen wir die Ergießungen auf eine geleg'nere Stunde nach der Mahlzeit; mein alter Freund hier und die übrigen Herren alle sind heute meine Gäste!““

Indem erschallte vor der Kirchthüre ein festlicher Marsch von Clarinetten und Trompeten, der Pfarrer und der Posthalter stellten sich als begleitende Ehrenväter neben den betäubten Jüngling; dann setzte sich der Festzug, vom Volke umschwärmt, unter Vortritt des k. Landrichters nach dem Pfarrhofe in Bewegung.

Es ist leicht zu errathen, daß der würdige Geistliche am meisten bemüht gewesen war, mündlich und schriftlich, durch lobpreisende Berichte wie durch persönliche Anfeuerung seinem rein und gut befund'nen Beichtkind diese Fülle von weltlichen Ehren zuzuwenden. Der reife Menschenkenner war der Ueberzeugung, daß ein so tüchtiges Gemüth, welches in der Dunkelheit den Tugendpfad gefunden, von den Blendlichtern der Gunst und Gnade in seinem Vorwärtsschreiten nicht gefährdet würde. Noch mehr, ein vieljähriges Augenmerk hatte ihn auch für den Posthalter und seine Tochter, durch ihre sittliche Würdigkeit, gewonnen. Er wußte, und freute sich der Zuneigung des wackern Lieschens für seinen Zögling; und diese theilte nun dafür mit dem wohlwollenden Pfarrherrn am heutigen Tage, als unumschränkte Fürstin, die Geheimnisse der Küche und des Kellers, gleichwie sie an den so eben ihrem Freunde wiederfahr'nen Ueberraschungen, als Vertraute und erste Interessentin, ausschließlichen und, wenn nicht alle Quellen lügen, herzinnigen Theil genommen hatte.

Die Mahlzeit des dritten Fastensonntags 1829 lieferte aber wirklich den glänzendsten Beweis von Lieschens Kochkunst, denn ähnliche Leckergerichte mochten kaum die table d'hôte zum römischen Kaiser in der

Kreisstadt zieren; die trefflichen Kuchen und Confekte hätten sie als Pastetenbäckerin in Ruf gebracht, und der einfache aber kräftige Tischwein mundete den Gästen wie Johannisberger, da sie ihn selbst kredenzte, die im weißen Kleide mit der blauen Schärpe wie die lächelnde Göttin Hebe aussah.

Nachdem vom Landrichter patriotische Toaste ausgebracht, und die rauschenden Wünsche für den Gefeierten verklungen waren, und rings im Kreise behagliche Ruhe und heitere Gemüthlichkeit auf allen Gesichtern Platz nahm, hob Max den neuen geschliffenen Festbecher, mit perlendem Wein gefüllt, empor, trank auf das Wohl des ihm so theu'ren Hauses und sprach dann mit gedämpfter Stimme und gesenkten Augen: Liebe Freunde! Mit dankbarem Herzen erkenne ich die heutigen Beweise Eu'rer Achtung! Die freudige Theilnahme, mit welcher verdienstvolle Männer mich, einen unbedeutenden Jüngling, in ihre Mitte ziehen, erfüllt mich mit Ergebenheit und Rührung; — und dennoch muß ich traurig bleiben, und mich unter Euch als einen Fremden anseh'n! Von jeher war es meine Sehnsucht und mein Streben, mir eine Heimath zu verdienen: Ihr habt mich mit besonder'n Ehren als Eu'ren Mitbürger aufgenommen; — und dennoch ist mein Herz voll Sorgen, und kämpft noch mit Unfrieden im Hafen des erlangten Glückes! Wisset denn, auf meinem Leben liegt ein böses Schicksal. Ich bin in meiner Kindheit weder verlassen noch verloren worden; sondern meine Mutter wurde, indem sie zu mir eilte, im Gedränge überfahren und in eine gefährliche Krankheit verstrickt, die der Unglücklichen wahrscheinlich den Verstand oder doch die Möglichkeit, mich aufzusuchen, raubte. Seit 16 Jahren soll sie, wie mir der Großvater sagt, auf's

Ungewisse meinem in Rußland zurückgeblieb'nen Vater nachgereißt seyn. Was soll ich nun anders thun, als die erste Pflicht erfüllen, die ich in meiner Wiege übernommen habe, und die theuren Eltern suchen, und sollte ich sie bei den fernen Samojeden oder in Sibiriens Eisgefilden finden? — Max schwieg, und seine thränenschweren Augen schienen ängstlich im Kreise herum zu fragen und zu bitten; aber, — eine Bildsäule vor Schrecken, — starrte Lieschen dem Liebling in's Gesicht! dann senkte sie das Köpfchen und, die schönen Züge mit der Hand verhüllend, schlich sie langsam aus dem Zimmer.

Nun legte sich der Landrichter räuspernd in seinem Stuhl zurück und sagte: „Ihr scheint nicht zu wissen, junger Mensch, was mit dem, heute allerunterthänigst publizirten Worte „Substitut" gemeint ist. Ich versicher' euch aber, unserm braven Posthalter wird nächstens für 40jährige treue Dienste das allerhöchste Wohlgefallen werden; ihr aber dürft' ohne Wissen und Urlaub der Regierung niemals, am wenigstens aus so fragilem Grunde in das Ausland reisen!" Den Posthalter ärgerte der nun schon zweimal aufgetrumpfte Substitut; er drohte daher in maliziöser Aufwallung zu Max hinüber, es solle Gräuel und Verwüstung geben, wenn er seinen abentheuerlichen Eigensinn nicht fahren lasse. Die Nußbäume, die du vom Neubau bis in's Feld gepflanzt hast, erörterte er mit Schadenfreude, werden, bis du wieder kommst, in ein französisches Spalier verwandelt, und den ehrlichen Grauschimmel laß ich, dir und der Mode zum Trotz, von meinem Andrä englisiren. Dann kannst du seinen Langschweif unter Glas und Rahmen sehen! Basta! Jetzt wendete sich der Pfarrer halb lächelnd, halb wehemüthig zu dem

verzagten Jüngling, den Lieschens trauriges Hinweggeh'n mehr als der komische Zorn des Vaters schmerzen mochte, und sagte: Freund! halte Maas in Allem, und erkenne die Beschränkung menschlicher Kräfte, dem Willen Gottes gegenüber. Er gibt zur rechten Zeit, und wo wir es am wenigsten erwarten! Hätte es im Plane seiner Weisheit gelegen, so wären die, seit 15 Jahren allgemein verbreiteten Ausschreibungen deines Aufenthaltes gewiß auch deinen Eltern nicht fremd geblieben; sie würden ihrerseits sich öffentlich gemeldet, und selbst aus ferner Sklaverei das Vater- und Mutterherz dir zugewendet haben. So wollte aber der gute Vater oben, daß du deinen Willen dem Seinen unterordnen lernest. Du hast bisher in frommer Sehnsucht gewartet und gehofft, o fahre fort! Er schenkt uns noch das Glück, das unser Aller Freude seyn wird, wenn wir in Seinem Geiste und mit der Ruhe des Gebetes darauf vorbereitet sind. *Was immer für Lebenswonnen wir mit den Augen unsers Körpers suchen, die verlieren wir*; denn da suchen wir in Leidenschaft und erhaschen uns nur selber. Gott aber wird das Beste zu dem Guten fügen: Er ist der Wegweiser und der Finder, das Schicksal und der Zufall! — Und weißt du denn so ganz gewiß, daß deine Mutter in Rußland ist? Der Großvater kann meinen und behaupten, aber nicht beweisen. Ich möchte ihn wohl selbst darüber reden hören!

Augenblicklich war der Alte aus der Küche heraufgeholt. Bestürzt über Elisabets Benehmen, welche vorhin mit dem Ausruf: „Ihr habt ein großes Unglück angerichtet; der Max verläßt unser Haus, und geht in sein Verderben!" an ihm vorbei nach ihrer Kammer geeilt war, und die Thüre hinter sich verschlossen hatte;

geängstigt und gerührt von ihrem lauten Schluchzen, welches er und seine beim Scheuern und Abspülen zuhelfende Alte schon seit geraumer Zeit bis in die Küche hinüber hörten, — trat er, auf das Verlangen, sich genau über Alles zu besinnen, was er von seiner Tochter denke und vermuthe, und ohne Rückhalt zu berichten, mit der kleinmüthigen Haltung eines beichtenden Sünders vor den Pfarrer, und flüsterte halb leise: Ich glaube, Hochwürdiger, — sollte es, außer meiner und meines Weibes Armuth, Jemand frommen, — daß mein Kind viel Geld hat, und wir dereinst noch eine Erbschaft machen werden. Denn als sie fortzog, ließ sie Alles bis auf den Unterrock bei uns; doch eben dieser steckte, wie wir während ihres Schlafes spürten, in seinen Näthen voll Dukaten. Dann, Hochwürdiger, bekenn' ich ferner, daß ich viel schuldig bin, und wohl bei Niemand, weder an der Rott noch in der Pfalz, ausständige Gelder einzutreiben habe. Und dennoch erhielt ich anno 18 von unbekannten Händen 150 Gulden, detto anno 27, und hoffe, wenn nochmal die 9 Jahre voll sind, wieder eine solche Summe zu empfangen. Dann, Hochwürdiger, vertrau' ich Euch bei Gott uud meinem Seelenheil, daß ich nicht weiß und nicht ermitteln konnte, von wem das Geld gekommen. Denn beide Male brachten es dienstlose Weibspersonen, die es auf ihrer Wanderschaft aus zweiter oder dritter Hand empfangen hatten, und außer dem einfachen Nachweis auf das Siegel, den Herz-Ober vorstellend, und die Adresse, auf meinen rechten Namen lautend, keinerlei Bescheid zu thun vermochten. Wer aber, so spricht mein Herz, soll an mich denken, wenn's nicht mein eignes Kind ist, das, noch am Leben, frei und im Wohlstand, — wo immer her — den armen Aeltern solche Spenden sendet?

Max sah bei diesen Worten des Alten erheitert in dem Kreis herum; der gute Pfarrer trank freudig mit der Gesellschaft auf das Wohl der treuen Tochter, und der Landrichter erklärte, indem er den Berichter stechend ansah: „In sechs Jahren also, wo nicht viel früher, wird dir das königliche Amt beim Anhalten und Ausfragen der Ueberbringerinen deiner Gelder helfen! Und, wahrlich, mich soll's freuen, wenn wir dann bei der Untersuchung den Aufenthalt der Mutter deines braven Enkels finden!"

Der Alte aber, die mißtrauische Deutung nicht verstehend, schmiegte sich an Max heran, und bat ihn dringend, das durch die Unvorsichtigkeit seines plauderhaften Alters betrübte Lieschen wieder gut zu machen, und zum Zeichen der Versöhnung mit herauf zu bringen. Der Jüngling eilte, dem lieben Auftrag seines Herzens mit allgemeiner Zustimmung der Gäste nachzukommen, pfeilschnell an des Mädchens Kammer. Er klopfte leise, dann lauter, aber drinnen blieb es stille; er bat, er nannte seinen Namen; — umsonst! kein Laut, kein Athemzug berechtigte den Horcher, innerhalb der Thüre die mindeste Bewegung zu vermuthen! Traurig, wohl auch beschämt, beschloß er endlich seinen Rückzug, und zeigte sich mit verdutztem Gang und Ausdruck wieder vor den Gästen. Alle bis auf den Alten lachten, und der Landrichter rief: Die heutige Predigt sagt doch, Wer anklopft, Dem wird aufgethan? Der Pfarrer aber erwiederte zur Aufrechthaltung seines Satzes: „Es ist ihm recht geschehen; er hat durch seine russische Schneemanns-Grille das ganze schöne Fest verdorben! Doch laßt uns auch das Beste von dem Unbestand der Weiber hoffen, und fröhlich bis zum letzten Glase bei einander bleiben! Nimm Platz in unserer Mitte, lieber Alter!"

Das Männchen, von Wein und Gunst gehoben, begann nun zur Beruhigung des Enkels sein geheimstes Denken zu entwickeln. Laß gut seyn, Max! sprach er; Glaub'! der Herr Landrichter wird mit Luchsaugen nach den fremden Dirnen spähen, die in seinem Bezirke ab- und zugehen; denn es liegt in seinem Amte. Und wenn wieder Dergleichen an mich wollen, so haben sie's nicht so bequem, wie draußen in der Einöde, wo ich 21 Jahre lebte; doch für unsre Absicht ist es besser, denn sie müssen mich mitten im Markte suchen, und die Retirade wird dann abgeschnitten. Hoffe also das Beste und bedenk nur: wo die fahrenden Weibspersonen hausen, da ist auch deine Mutter in der Nähe! Ferner, wenn du vernünftig hier bleibst, wie du sollst und wirst, so vortausche ich den Wollenhandel mit dem Herrenleben. Mein Gütlein, 500 fl. werth, geb' ich in Pacht. Von den 300 fl. Schulden, welche darauf haften, habe ich 150 von meinem geheimen Zufluß bereits bezahlt, die andern bezahle ich anno 36. Ich wollte Dich einstens damit überraschen, jetzt soll es aber gleich öffentlich dein ausgesproch'nes Erbe seyn. Das Haus bedarf nur einen neuen Dachstuhl; Kamin und Fensterstöcke wirst du repariren, und die Grundmauer auf der Amberger Seite wieder haltbar machen lassen!

Alles belachte die brillanten Aussichten des neuen Bürgers und die Wichtigthuerei des Alten. Die Unterhaltung wurde fließender und jovialer, man plauderte und scherzte, man neckte und liebkoste sich, und wie es allmälig draußen dunkler wurde, vermehrte sich die Freudigkeit und Helle in den Köpfen der Versammlung. So geschah es, daß die Feiernden, nur den Gefeierten, dem nicht wohl um's Herz war, ausgenommen,

erst bei dem mahnenden Summen des Ave Maria-Glöckleins die schnell verronnene Zeit bemerkten.

Da zeigte sich Lieschen mit vier brennenden Kerzen in der Thüre. Sie schritt langsam vorwärts, und ihre rothgeweinten Augen senkten sich, indem sie die Lichter auf die Tafel stellte, und „glückseligen guten Abend!" vor sich hinsprach. Schon, wie es schien, zum Hinweggehen umgewendet, sprang Max von seinem Stuhl auf, und war — keines Wortes mächtig — bemüht, sie aufzuhalten. Sie aber entriß sich beleidigt seinen Händen, und setzte sich zwischen dem Vater und dem Pfarrer nieder.

Feurioh! Feurioh! schallte plötzlich ein wilder Schreckensruf durch alle Straßen. Das Nothhorn des Thürmers heulte schauerlich, daß die Versammelten erbebten, die langgezog'nen hohlen Töne nieder, und allenthalben pochte an Fensterläden und Hausthüren die ungestüme Faust des Nachbars: Zu Hilfe! „Wo brennt es?" Im Gerichtsgebäude! Wehrt dem Feuer! hörte man dazwischen, und im Augenblicke stürmte die Gesellschaft aus dem Hause, und war noch mit den Ersten an dem Ort des Brandes. Dem Rasseln der Löschmaschine folgte das polternde Gemurmel der Vorübergehenden, das Flüstern und Jammern der nachfolgenden Weiber- und Kinderhaufen; — dann lagerte sich rings um den Pfarrhof wieder eine tiefe Stille

Im andern Theile des Marktes aber herrschte gränzenlose Thätigkeit; denn der Luftzug bedrohte die ganze lange, mit dem Landgerichtsgebäude in Verbindung stehende Häuserreihe. Ein Glück war es, daß der um das Haus sich hinziehende Weiher, der seinen Zufluß vom S—lbach erhält, seine Eisdecke schon verloren

hatte, und der Landrichter selbst, zu Pferde sitzend, mit ruhiger Besonnenheit die Löschanstalten leitete. Um auch in entfernterem Kreise jeder Verwirrung bei der neblichten Düsterheit des Abends vorzubeugen, waren Fackeln angezündet; und die Feuerspritzen, von Sachverständigen bedient, arbeiteten mit der größten Sicherheit, und ohne Unterbrechung mit den Fluten aus hundert Eimern angefüllt, welche eine vom Weiher an aufgestellte doppelte Reihe von Zuhelfenden herüberreichte. Schon hatten die rüstigsten Bursche alle Möbel und Utensilien aus den Zimmern, so wie die Akten aus der Kanzlei des gefährdeten Hauses in Sicherheit gebracht, im dritten Stockwerk war die Flamme schon erstickt, und nur der Dachstuhl brannte noch, und schien bis auf den letzten Balken zu verkohlen, — da kam der Ortschreiber mit fliegender Eile auf unsern Max heran gerannt und schrie: „Euch such' ich! Ihr seyd der Mann, der den Schatz des Marktes, das eiserne Kistchen in der Seitenkammer der Ecktreppe oben rettet! Es verwahrt von Ruprecht dem I., II., III. und IV., von dem jungen, jüngern und jüngsten Pfalzgrafen dieses Namens, Urkunden über Tauschhandlungen, Käufe und Verkäufe.„ Nichts weiter? schaltete Max dazwischen. „Dann, viereckige Kupfer = und Silbermünzen aus der Zeit des strengen Ludwig und des pavischen Vertrages!" Sonst nichts mehr? erwiederte der Jüngling achselzuckend. „Und ein Dokument, im Jahre 1312 von einigen Bürgern hinterlegt, zufolge welchem sie ihre Leibeigenen als freie Erbpächter eingesetzt und in das Marktrecht aufgenommen hatten!" ergänzte der Schreiber halb verdrießlich. Um das Andenken dieser Edlen vor Vergessenheit zu schützen, meinte Max, sey es wohl billig, sich einige Minuten der Hitze

des brennenden Daches blos zu stellen, und rannte wie ein Sturm über die bezeichnete Treppe nach der Giebelkammer.

Glücklich hatte er, durch den erstickenden Qualm im obern Stockwerk eilend, das Verschließ erreicht, die Thüre gesprengt, und den kostbaren Schrein im Dunkeln tappend herausgerissen, glücklich war er wieder zurückgelangt, und warf, indem er selbst im offenen Fenster nach Athem schöpfte, das klirrende Kästchen zu der starrenden Menge hinunter auf die Gasse; aber im nämlichen Augenblicke stürzte der Schornstein mit furchtbarem Krachen auf den brechenden Dachstuhl nieder, dessen Prasseln und sprühendes Auflodern die Hitze unerträglich machte, während seine in das Haus einsinkenden Feuerbrände den Rückweg nach der Treppe sperrten. Jetzt sah man die dunkle Gestalt des Jünglings in der weißen Glutbeleuchtung mit gefalteten Händen stehen; er hatte seine Seele dem Vater alles Lebens anempfohlen! — Dann stürzte er sich mit einem mächtigen Sprunge aus dem Fenster in den tiefen Weiher.

Noch schauten alle Augen, ob dem schauerlichen Vorgang wie von Schrecken gebannt, nach dem verlaß'nen Fenster; ein trauriges Gemurmel zeugte von dem schmerzlichen Verlust des Volkes; kaum regte sich erst eine unentschlossene Bewegung zu That und Hilfe, und nur die Besonneneren drängten nach dem Weiher: als plötzlich der dnrchdringende Schrei „Jesus Maria!" und ein dumpfer Fall im Wasser Alles zu dieser Stätte eines vermutheten neuen Unglücks hinriß. Schnell beleuchteten sechs Fackeln mit ihrem trügerischen Schein den Rand des Ufers. Aber, welch ein seltenes Schauspiel zeigte sich hier den Blicken der erstaunten Menge! Eine Frauengestalt, ähnlich den Wassernixen der Legende,

wiegte sich wie hingegossen auf den düstern Wellen; nur ein leises Plätschern vernahm man neben ihr, ein schwaches Rauschen in gleichgemessenen Pausen, wie von Armen, die mit leichter Mühe die Flut zertheilen, verkündete das Näherkommen der Erscheinung. Es war Posthalter-Lieschen, die, auf dem Rücken eines gräulichen Mohren sitzend, ihre Schwanenhände um dessen schwarzen Nacken schlang! Doch nein, — es war das Haupt des allbekannten Jünglings, welches, von Ruß und Qualm geschwärzt, nun aber von der vorgehalt'nen Fackel leicht entzaubert, mit lautem Gruße nach der Menge aufsah! es waren seine vom schwarzen Festfrack eng umspannten Arme, die jetzt das todtenblasse Lieschen an das Ufer setzten!

Das wackere Mädchen hätte in seiner glühenden Bemühung, den Freund zu retten, bald ein frühes Grab gefunden; denn, des Schwimmens unkundig, ward sie durch die Strömung des S—lbaches in die Mitte des Weihers fortgezogen, und nur der schnellen Hilfe des Jünglings verdankte die Untersinkende das Leben. Sie Beide, eines des andern würdig, hielten sich nun, Thränen des freudigsten Entzückens weinend, und Alles um sich her vergessend, fest umschlungen. Da drängte sich der alte Posthalter zitternd und jammernd in die Mitte des von Fackeln zur Tageshelle erleuchteten Kreises der Umgebenden: Alles, klagte er, aber Alles läuft dem Max nach! selbst die Tochter verläßt mich gebrechlichen Mann, und . . . . Schon aber stürzte die Tochter zu des Vaters Füßen, und bat mit den rührendsten Schmeicheltönen eines Kindes: „O verzeiht mir, Vater! Er ist ja dir und mir das Einzige und Nächste auf der Erde!" Der Alte schüttelte verneinend und ernst das greise Haupt, und sah den Pfarrer an, der

sich indessen, von Freundschaft und Mitgefühl bewegt, zwischen ihn und die Liebenden geschoben hatte: „„Verzeiht, sprach dieser, dem lieben Kinde, das Euch heute zum erstenmal betrübt hat, weil es dem Ruf des Herzens nicht zu wiederstehen vermochte! Ein Glück, daß Gottes Stimme und die Stimme des eigenmächtigen Menschenwillens hier harmonisch zu einander tönten, und daß die Gefühle Eurer Tochter für diesen braven Jüngling, untadelhaft an sich, nur Eures väterlichen Segens bedürfen, um es immerdar vor aller Welt zu bleiben!““ Ja, liebt ihr euch denn? fragte der Alte, große Augen machend, die beiden erschrocknen jungen Leute. „Vater! stotterte Max, noch vor einer Viertelstunde war ich traurig, weil ich Euer Lieschen bös und zornig glaubte; nun aber weiß ich, es gibt kein versöhnlicheres und besseres Herz, als wie das ihre; es ersetzt mir Vater und Mutter! es enthält den einzigen Reichthum meines Lebens, den Anfang und das Ende meines Glückes!“ Das hättet ihr mir früher sagen sollen! herrschte der ehrwürdige Vater ziemlich barsch entgegen; doch macht euch jetzt in euern nassen Kleidern auf den Heimweg! Damit Basta! Max und Lieschen schlichen beschämt von seinen Augen. Der Pfarrherr aber bedeutete ihn, wie in den jungen Leuten das Bewußtseyn ihrer Liebe so eben erst durch die droheude Gefahr erwacht sey; die Beamten, die alten Bürger redeten, mit Händedruck und aufrichtigem Wohlmeinen, lobend und werbend für den Jüngling, und der gute Posthalter, an sich von weicher und herzlicher Gemüthsart, trat, von fackeltragenden Junggesellen achtungsvoll begleitet, als einer der besten und zufriedensten Väter in den Thorweg seines Hauses.

Drei Wochen später saß eine glänzende Gesellschaft

beim Hochzeitschmause des beglückten Brautpaares an der eichenen Familientafel des alten Herrn versammelt, welcher ehrwürdig in dem Schmuck des Silberhaares und der goldenen Münze des Ludwig-Ordens, der an seiner Brust hing, oben an saß. Fromme Thränen fielen in den süßen Oedenburger, als der treue Diener aus seiner zinnernen Leibkanne wie zum Abschied auf das Wohl des allgeliebten Königs trank. Es lebe bay'rische Redlichkeit und Treue! setzte er dann sich ermannend bei, für jetzt und immer! Ich danke zwei gnädigen Königen und Eurer Liebe für eine freundliche Vergangenheit; die Gegenwart und Zukunft sind Euer, meine Kinder! Ihr werdet des guten Vaters nicht vergessen! Damit Basta!"

Ihn hatte sein redlicher Glaube nicht betrogen; denn Max und Lieschen wetteiferten, den milden Stifter ihres Bundes gleichsam auf den Händen zu tragen, und dessen leiseste Wünsche zu erfüllen. Behagliche Ruhe war die konzentrirte Richtung seiner Seele, seit Max das Adjutantenamt bei ihm verwaltet hatte; und der in dieser 12jährigen Quiescenz bereits vollständig ausgeruhte Alte, geruhte nun um so mehr im Ruhestande thatsächlich und in optima forma Ruh' zu halten. Max und Lieschen dagegen tummelten sich in lebendiger Freude um ihn her, und genossen eine unerhörte Zeit hindurch, wenn wir sie nach dem vorwaltenden Elend dieser Erde messen, — 6 volle Jahre lang mit vollen Zügen jedes schönste Glück des Lebens.

Sechster Abschnitt.

Im Spätherbste 1836 fuhr der junge Posthalter von H*** mit seinem Erstgebornen, einem Knäblein von

sechsthalb Jahren, aus Steiermark, wo er einen Pferdehandel abgeschlossen hatte, ins Bayern herauf, und hielt unterhalb Linz an einem Gasthof an, um darin seine Herberge für die Nacht zu nehmen. Ein fremdartiges, einer Troschke ähnliches, Fuhrwerk, welches im Hofe stand, noch mehr drei langmähnige, struppige Pferdchen in der Stallung, und am meisten ein ältlicher Mann mit langem schwarzen Bart, und dichtem aber gleichmäßig um Stirn und Nacken zugeschnitt'nem Haupthaar, welcher an einem Tische in der Gaststube bei seiner Abendmahlzeit saß, nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Er löste sich eben eine aus rother Wolle gestrickte Leibbinde von den Hüften, um sich bei seinem Geschäfte in dem langen grauen mit farbigen Wollenborten besetzten Rocke Luft zu machen, als Max mit seinem Kleinen an ihm vorüber nach dem hölzernen Verschlage, dem mit einem ledernen Ruhepolster versehenen und für die Honoratioren bestimmten Platze ging. Dort beobachtete er zwischen den Latten hindurch mit Muße die Gesichtsbildung und das Mienenspiel des Fremden, welche, obschon von Zeit und Mißgeschick auf Stirn' und Wangen tiefe Furchen eingegraben waren, für anziehend und schön gehalten werden mußten, hätte nicht eine vom Oberkopf bis unter das linke Auge sich hinziehende breite Narbe die Regelmäßigkeit dieser Züge unangenehm unterbrochen. Der tafelnde Mann aber wendete sich bald freundlich, ohne das gaffende Gesinde und die aus scheuer Entfernung auf ihn gerichtete Aufmerksamkeit der Gäste zu beachten, zu den Kindern des Hauses, welche an seinem neben ihm liegenden Schafpelze, dem Filzhut mit der breiten Scheibe, und den großen braunen Fausthandschuhen Gefallen zu finden schienen, und warf denselben scherzend und lachend

„Hie Pedak! hie Kopiek!“ große und kleine Kupfermünzen zu. Da nun der Wirth, das Sammtkäppchen lüpfend, und wahrscheinlich um Labung für seinen lechzenden Vorwitz zu gewinnen, ihm selbst den Wein vorsetzte, fragte er denselben im klarem Deutsch, indem er aufstehend seine stattliche Gestalt zur Schau gab, und der aus der Seitentasche des leinenen Beinkleides hervorblitzende Pistollengriff, wie die weiten und hohen Stiefel, ihn einem Räuberhauptmann des vorigen Jahrhunderts ähnlich zeigten: Wie weit, fragte er den Wirth, ist's wohl von hier nach Regensburg? „Herr! noch 62 und ¾ Stunden!“ war die Antwort. Gott Lob! dann werd' ich übermorgen an Ort und Stelle seyn! versetzte der Fremde mit fröhlicher Bewegung. „Doch, Euer Gnaden, mit Dero eigenen Pferden schwerlich!“ meinte dagegen achselzuckend der Gastwirth. Warum nicht? fiel der Fremde ein, ich komme damit direkt von Orel an der Oka her! Und der Marktflecken H****, den ich auf meiner Karte nicht finde, obschon dort eine Poststation ist, kann wohl nicht weit von Regensburg entfernt seyn? Max, welcher bisher mit immer höherer Spannung zugehört, fühlte sich bei dem Namen des Ortes von einem elektrischen Schlag durchrieselt, und die Haare sträubten sich auf seinem Haupte, als er vor den Reisenden hintretend sagte: „„Ich selbst bin Posthalter auf der genannten Station!““ Du? — schrie der Fremde, mit glänzenden Augen und mit ausgespannten Armen. „„Vater! Vater!““ jubelte Max empor, und Beide stürzten, Brust an Brust und Mund an Mund, im wonnigen Taumel des Wiedersehens aneinander.

Jetzt lief des Posthalters Bube herbei, drängte sich ängstlich zwischen die Umarmenden und fragte, indem

er den vor Freude weinenden Vater schnell am Aermel zupfte: „„„„Thut Dir der wilde Mann etwas?““““ Martin aber, den Kleinen gewahrend, rief wie im seligsten Erwachen: Ist das dein Sohn? mein Enkel? und drückte den Bestürzten an sein Herz, und hielt ihn dann in seinen Armen schwebend vor sich hin, um alle höchsten Wonnen der Natur im Anblick der geliebten Züge einzusaugen: Ja, ich sehe das offene geweckte Aug' der Liebe! sprach er, die Blume der Gesundheit blüht auf seinen Wangen! Du bist glücklich, Max! „Ich bin es, Vater! stammelte der Sohn; und Du, mein Heinrich, sieh' hier Deinen lieben Großvater, auf welchen wir so lang gewartet haben! bedeutete er den Knaben, der nun schon freundlicher zu der, bisher ihn nur aus Träumen herübergrüßenden, Gestalt des Aelter-Vaters aufsah. Der alte Martin aber kniete ohne Scheu vor den Umstehenden, die mit Rührung diesen selt'nen Auftritt sahen, mitten in der Stube mit erhobnen Händen nieder und betete: Gott meines Lebens! Ich danke Dir für diese Freudenstunde aus tiefstem Herzen und mit Lobpreisung Deiner großen Güte! Ich war schwach und unter Feinden, verlassen und verachtet! In Noth und Elend, in Sklaverei und Ketten wähnte ich Armer unter Deiner strengen Hand zu fallen, und die Träume meines Glückes von Deinem Hauch zerstreut, wie falbe Blätter, die im Winde fliegen! Statt dessen hat deine Gnade den jungen Baum aus meinem Stamm gepflegt und väterlich erhalten, und das frische Reis der Hoffnung, einen Enkel, in dem Zaubergarten meines neuen Lebens auferzogen! Gesegnet und verherrlicht sey Dein Name! —

Möchten Augenblicke wie der vorhergegangene, — so selten, wie die Blüthe der Aloe und noch werthvoller, da sie auf dem harten Boden der Leiden, von unsern Thränen getränkt, in jahrelangen Kummerfristen aufgehen, und nur der unermüdeten Hoffnung endlich den Wonnekelch des Genußes öffnen; — möchten solche Momente, in welchen sich die ganze Bedeutung eines Lebens wie in einem Brennpunkt sammelt und verkläret, nicht so verrauschend seyn, wie die gemeine Lust, nicht ein so flüchtiger Milliontheil des Lebens, welches selbst so schön es sich erhoben, ein Federstrich, ein einziger Luftdruck in seiner vollen Kraft vernichtet! Oder — möchte der Vater der Sterblichen, unser Loos erleichternd, uns geistiger und reiner bilden, damit wir den Unwerth Seiner ersten Gabe, unser's Daseyns, einsehen, und Seine letzte, das Hinüberscheiden zu Ihm als den Anfang unseres Glücks betrachten lernen!

So saßen jetzt Vater und Sohn in einem Rückzimmer, Hand in Hand und Aug' in Auge bei einander, und die plötzliche Frage: „Wo ist Deine Mutter? bei Dir? entfärbte die kurz noch von Freude glühenden Wangen des jungen Mannes, dem eine ähnliche Frage an seinen Vater so eben auf den Lippen schwebte. Mit Einemmale preßte getäuschte Erwartung ihren Schmerzenszug auf die sich in ängstlicher Forschung zugewendeten Gesichter! Max erzählte jedoch dem Vater offenherzig und mit Beziehung auf das eigene Schicksal, welches ihm seit jenem unglücklichen Tag des Ausmarsches zu Theil geworden, wie wenig und welche traurige Kunde er von seiner Mutter wußte, auf welche Art er die Eltern derselben kennen gelernt, und wie er zu Gott hoffe, in den nächsten Tagen oder doch gewiß noch vor dem Ende des ablaufenden Jahres,

mittelst der vom Großvater erwarteten geheimen Schankung, den gegenwärtigen Aufenthalt der ruhelosen, unglücklichen Wandlerin endlich auszumitteln.

Martin hatte diese Mittheilung niedergeschlagen und mit schmerzhafter Unterdrückung einer heftigen Erschütterung vernommen. Doch eine große Thräne zitterte auf seiner braunen vernarbten Männerwange, als er, den Sohn von Neuem in die Arme schließend, in tiefer Bewegung also zu ihm redete: Du hast ein Weib und Kinder! sie warten daheim mit Sehnsucht Deiner Rückkehr! Auch mich verlangte es seit vierundzwanzig Jahren nach dem Willkomm der Jugendfreundin, — nach den so lang entbehrten Liebesworten der Ersten und Einzigen, die mein Herz gewonnen, und durch alle Wechsel meines stürmischen Geschicks darin gewohnt hat! Statt dessen muß ich Diejenige, die ich beglücken wollte, wie eine Verlorene beweinen, mich selbst betrauern, der von dem treuesten Gefühl für sie durchdrungen, nur in den Armen ihrer Liebe sein spätes Glück zu finden hoffte, und — eine Geistesirre soll mir da begegnen, wo mein in langen Qualen verhärtetes und von finsterer Scheu umfangenes Gemüth nur aus dem trauten Umgang mit einem milderen und sanft gestimmten Herzen wieder Frieden und Erheiterung gewinnen wollte!

„O Vater! fiel ihm Max unter mitleidigen Thränen in die Rede, mir wie Euch fehlt ja die theure Mutter; sie wäre die schönste Blume in dem Kranz des Wiedersehens! Glaubt mir, dem liebenden Manne, daß ich sie schmerzlich an Eu'rer Seite, an Eu'rem Arm vermisse!"

Dem Liebenden glaub' ich's, entgegnete Martin, was ich dem Sohn nicht glauben könnte; denn

nur bis zum Mannesalter ist uns die Mutter Alles, dann wird es die Geliebte: sie ist der weckende Genius uns'rer Stärke! Ich hatte den schönsten Zeitraum meines Lebens im Kampf mit Menschen und wilden Thieren zuzubringen, und ein Herz voll Liebe in mein einsames Selbst zurück zu drängen; seit Monaten erst durfte ich mich der Sehnsucht und der Hoffnung, dem Denken an Vergangenheit und Zukunft überlassen, — und erstaunte, in mir noch immer die alte Kraft des Willens, und jene Fülle der Leidenschaft zu finden, welche ich unter Druck und Sorgen längst gebrochen glaubte! Doch höre nun die Geschichte meiner Gefangenschaft und meines beispiellosen Unglücks!

Zwei Bilder voll Liebreiz, das meiner Adelheid und das Deine, jenem schlafenden Knaben, Deinem Heinrich, in seiner glücklichen Ruhe ähnlich, beseligten und ermuthigten mich während der blutigen Schlachten und harten Entbehrungen jenes schrecklichsten von allen Kriegen. Ach! bis zum Tage meiner Gefangennehmung wartete ich noch immer, doch vergebens, auf einen Brief von Deiner Mutter! Von da an wäre es unmöglich gewesen, mir eine Nachricht zuzusenden; denn ich wurde mit allen Ander'n, da die Hauptstraßen von Truppen überfüllt und die Gegend durch Plünderung und Elend gänzlich ausgesaugt war, auf Geradezu vom Schauplatz des Kampfes fortgeschleppt. Auch auf diesen Nebenwegen wimmelte es von Menschen- und Pferdeleichen, an denen ganze Schaaren von Raben fraßen, von ausgebrannten oder ihrer Dächer beraubten Hütten, aus denen uns das erbitterte Volk mit Steinen und Koth bewarf, und die nöthigsten Lebensmittel

nur um schweres Geld und unter Fluchen und Beschimpfung reichte. Mit vor Kälte geschwoll'nen Füßen taumelten wir unter den Kolbenstößen unserer Peiniger zu der entsetzlichen Nachtruhe in dem nächsten besten Schupfen neben das Vieh hin, froh dessen wärmender Gemeinschaft und des faulen Strohes, welches schon seit Monat Juni mein einziges Lager gewesen war, und nun auch, mit Stricken und Bändern um den Leib gewickelt, meine Blöße bedecken mußte, nachdem mich die rohen Soldaten während des Marsches nach Minsk der ganzen Baarschaft beraubt und bis auf's Hemd geplündert hatten. Hier, von einem mitleidigen Juden zur Nothdurft gekleidet, und in dessen unreine von erstickendem Qualm erfüllte Hütte ohne Schornstein einquartirt, sah ich mit den anderen Leidensgefährten in ungewisser Hoffnung mehrere Wochen lang der Ankunft eines Gefangenen-Transportes entgegen, der uns dann, abwechselnd zu Fuß und auf Wägen, über die Beresina, den Dnieper und die Desna nach Sewsk, einer Gouvernementstadt, brachte. Jetzt hatten aber die überstandenen Gefahren und Strapazen meine Kraft gebrochen, und ich verfiel in ein Nervenfieber, an dem ich bis in den Mai 1813 siechte, und zum erstenmal die Qualen der Verzweiflung kennen lernte, die einen Selbstmörder zur Abhilfe seiner höchsten Noth bewegen können. Ein gehaßter Gefangener, unfähig, den ausgesuchten Grobheiten, dem Schimpf und Spott meiner Feinde, von denen meine Pflege abhing, durch ein einziges verständliches Wort zu begegnen, lag ich, ein aufgegebener Kranker, in dem schmutzigsten Winkel eines der hier allgemein aus Holz erbauten Häuser, in welchem man sich, um Feuergefahr zu meiden, nur am frühen Morgen an der Flamme des Herdes wärmen

durfte. Statt ärztlicher Mittel hatte ich nur Sauerkrautbrühe, Erbsen und Zwiebel, die gewöhnliche elende und kalte Kost der Russen zu genießen, und ein in der Asche gebratenes Ey war eine Seltenheit, welche mir nur das Mitleid reichte. Und dennoch genas ich! und ging wieder, um für meine Erhaltung zu danken, in die Kirche, und mein zerdrücktes Herz fühlte wieder unter den Tönen eines unaussprechlich schönen Gesanges seine Sehnsucht und seine alte Liebe! Im Juni wurde ich einem großen Transporte zugetheilt, und wir fuhren im Trapp und Galopp nach Tambow; von da bei Staub und Hitze, und unter furchtbaren Gewittern, die uns des Nachts selbst in den Häusern durchnäßten, nach der Gouvernementstadt Pensa in der großen Tartarei. In dieser Gegend ist das Volk muhamedanischer Religion, aber artiger, gutherziger und gastfreier als die Russen. Ich fand es nachher ebenso in der Kreisstadt Grasnoislabola; denn mir ward herrliche Aufnahme in einem guten Hause, sogar achtungsvolle Behandlung, und Beschäftigung als Lehrer der deutschen Sprache bei einem Edelmanne; ja, ich darf sagen, die dort verlebten Monate waren die erträglichsten in meiner vierundzwanzigjährigen Gefangenschaft!

Allein, ein an sich unbedeutendes Ereigniß legte den Grund zu meinem Unglück, und einer gränzenlosen Hoffnungslosigkeit! Der Polizeimeister der Stadt hatte uns deutsche Offiziere auf einen Ball zur Feier des Namensfestes seiner Frau geladen, und es stellten sich dabei auch die Töchter des Edelmanns, denen ich Lehrer zu seyn die Ehre hatte, und zwei junge Offiziere, im Gouvernement Saratow begüterte Verwandte derselben, ein. Die anwesenden Fräulein alle schienen

sich verabredet zu haben, den beiden Russen, die, statt den siegreichen Heeren des Vaterlands zu folgen, daheim in üppigem Behagen schwelgten, so oft sie von denselben zu einem Tanze aufgefordert wurden, stets einen beleidigenden Korb zu geben. Dagegen bevorzugten sie uns Deutsche, und besonders mich mit ausgezeichneter und ausgesproch'ner Aufmerksamkeit, damit um so gewisser die zornglühenden jungen Russen den edlen Grund ihrer absichtlichen Zurücksetzung als Feiglinge, und die höhere Achtung der Frauen für mit den Waffen in der Hand gefangene Krieger mit Beschämung fühlen sollten. Sie erreichten auch vollkommen ihren Zweck; denn die Gekränkten waren bald in ihre Betten und des andern Morgens aus der Stadt verschwunden. Wir Gefangene aber hatten diesen Auftritt schnell vergessen. Uns vergnügte bald ein Jahrmarkt, auf welchem sich Baschkiren, Kalmüken und Zigeuner tummelten, bald eine mit abentheuerlichen Gebräuchen vollzog'ne Hochzeit, mancher Schmaus, bei dem der Kirschwein tolle Köpfe machte. und manche originelle Hasenjagd, nach welcher wir in unsrer reinen Wäsche und auf den selbst gefertigten Strohpolstern, die unser statt der russischen Holzlager warteten, gar erquicklich ruhten. Besonders durchdrang uns wie Himmelsbotschaft das sich immer mehr verbreitende Gerücht von der bevorstehenden Ankündigung der Freiheit!

Aber, — eines Abends ging ich in wehmüthigen doch süßen Erinnerungen an Dich und Adelheid verloren, außerhalb der Stadt spazieren, als mich auf einmal, noch eh' ich an Vertheidigung denken konnte, sechs starke Männer von allen Seiten packten, knebelten, mit Stricken an Armen und Füßen banden, wie ein wildes Thier auf einen Wagen warfen und mit Stroh

bedeckten. Pfeilschnell rollten wir die Nacht, den Tag und die folgende Nacht hindurch, ohne Halt zu machen, in die weite Ferne; erst am zweiten Morgen nahm man mir den Knebel aus dem Munde, und setzte mich in äußerster Erschöpfung in einem tiefen Kerker nieder. Wohl über einen halben Monat verseufzte ich dort bei elender Speise und ohne Tageslicht, wie ein lebendig Begrabener, gequält von dem Gefühl der Lebenswärme, von dem gleichförmigen Schlage meiner Pulse; — da traten eines Tages die beiden jungen Herren von jenem Balle mit schallendem Gelächter zu mir ein, bewillkommten mich mit einem Fußtritt, mit dem bekannten russischen „Schelma Franzusky", und dem französischen „bougre allemande" hinter einander, ließen mich durch ihre Knechte kreuzweis in starke Ketten schließen und kündigten mir, um meinen Grimm auf's höchste zu steigern, höhnisch an, daß die bayer'schen Offiziere, nachdem sie am 16. November ihre Entlassung erhalten, nach einem fröhlichen Abschiedschmause in ihre Heimath abgegangen wären. „Ich solle mich daher entschließen, ob ich ein Leibeigener auf ihren Gütern, oder ein Rekrut in der Armee des Kaisers werden wolle." Im Innersten empört und meiner Besinnungskraft vielleicht nicht mächtig, wählte ich ohne Bedenken das erstere, da es mir die Hoffnung auf eine Gelegenheit zur Flucht eröffnete, und das zweite, wenn auch mein persönlicher, nun eben wenig herabgestimmter, Widerwille nicht gesprochen hätte, mir der militärische Eid für immerdar verboten haben würde. Die nichtswürdigen Edelleute verließen mich lachend, wie sie gekommen waren, und — ich durfte die Sonne wieder sehen, zu der ich jedoch in meiner dumpfen Verzweiflung, als ein verrathener, zu einem gefesselten Verbrecher herabgewürdigter Unglücklicher die Augen nicht erheben mochte.

Ich war also nun im Gouvernement Saratow, auf dem jenseitigen Ufer der Wolga, in der Nähe der asiatischen Steppen. Schon von Pensa aus wußte ich, daß auch in dieser Gegend gefangene Offiziere der französischen Armee gelegen hatten, und konnte denken, daß sie schon Tagereisen weit auf ihrem Zuge nach der Heimat waren, ehe mir die Frechheit meiner Feinde mit Sicherheit den Kerker öffnen mochte. Ferner war mir bekannt, daß in Saratow und am europäischen Ufer viele Familien, ja ganze Dorfschaften mit deutschen Bewohnern anzutreffen seyen, und ich schmeichelte mir, durch zukünftige Berührung mit denselben den an mir begangenen Frevel gegen das Völkerrecht endlich zu den Ohren des Gouverneurs zu bringen. Daher verhielt ich mich in meinem Zwange so ruhig und geduldig, als es nur immer mein kochender Zorn erlaubte, und erreichte in etlichen Monaten den Erfolg, daß mir die Ketten abgenommen wurden. Aber beständig, bei der Haus- und Feldarbeit, beim Einfangen der Pferde und dem Aufschichten des Getreides, bei Tag und Nacht von russischen Knechten umgeben und bewacht, schwand meine Sehnsucht, die Wolga zu erreichen und durch den Strom auf das befreundete Ufer zu gelangen, allmälig zu einem leeren Traum herab. Die Art von Menschen, unter welchen ich lebte, hat keinen Begriff von Freiheit, und ist durch ihre Geburt schon, ohne Ausnahme des Geschlechts, mit Leib und Seele ein willenloses uud nach mechanischen Gesetzen bewegliches Gut des Edelmannes, das er entweder im eigenen Bedarfe abnützt, oder nach vorgefund'nen schlechten Qualitäten dem Nußbaumstocke der kaiserlichen Corporäle überliefert. Ich hatte das Unglück, sobald ich russisch sprechen konnte, meine Geschicklichkeit in Feld- und

Bauarbeiten zu verrathen, und unser Aufseher oder Schirmknecht brachte meinen niederträchtigen Herren einen Plan bei, der mir alle bisherige Hoffnung auf Befreiung raubte. Ich mußte mit vielen Knechten land-einwärts ziehen, um in einer Wildniß, die noch von Hamstern wimmelte, eines jener sogenannten deutschen Dörfer anzulegen. Unser Zug glich einer Auswan-derung nach Asien; Wägen mit Bauholz und Feld-geräthe, Männer, Weiber und Kinder, mit Haus- und Zugvieh und ihrer schlechten Habe, folgten ihrem un-willigen Führer, mir, dem von aller Welt Getrennten, um sich die neue unter versprochenen Begünstigungen überlaß'ne Heimat einzurichten. Jahre lang hatten wir zu thun und zu schaffen, bis wir dem verwilderten Boden uns're Nahrung abgezwungen, bis wir das wu-chernde Unkraut und die Raubthiere in der Gegend ausgerottet hatten. Das kaiserliche Dorf stand endlich fertig da; aber durch die List meiner sauberen Herren blieb der kaiserliche Freibrief aus, der mich in das Recht eines klagfähigen Unterthanen eingesetzt haben würde. Im Gegentheile überfielen uns die raubsüchti-gen und kriegerischen Kirgisen, ein benachbarter Volks-stamm, und vernichtete durch Raub nnd Brand in Einer Nacht, was unser Fleiß in Jahren ans Licht ge-fördert hatte. Ich focht an der Spitze meines Haufens, wie es einem deutschen Offizier geziemt, bis mich dieser Säbelhieb an meine Stirne traf, und leider lebendig in die Hände der grausamen Räuber brachte.

An den Schweif eines Pferdes gebunden, lief ich in stockfinst'rer Nacht mit der jolenden Rotte, die mich wie die wilde Jagd umschwärmte, Berg auf Berg ab, durch Busch und Feld, in gerader Richtung nach Son-nenaufgang zu. Endlich brüllte das Horn des Füh-

rers: der rastlose Zug machte Halt! und ich stürzte besinnungslos vor Schwäche zu den Füßen des nach mir umsehenden Reiters nieder. Vom Wundfieber ergriffen, vergingen mir zwei Tage in glücklicher Betäubung; am dritten ward in einem großen Walde Standrecht über mich gehalten. Ich begriff, obschon ich die Sprache der Versammelten nicht verstand, daß hier nur zweierlei Aussichten für mich vorhanden waren: entweder gleich ein paar andern meiner Unglücksgefährten, auf einen Karren geladen und auf einem fernen Sklavenmarkt verkauft zu werden, oder den Knaben, welche schon mit Armbrüsten bereit standen, mit meiner Brust als Zielscheibe ihrer Schützenfertigkeit zu dienen. Das letztere schien mir von den Meisten zugedacht, indem sie kopfschüttelnd auf mein verschwollenes und bluttriefendes Auge zeigten; und schon stellte ich mich freiwillig und mit stolzer Gelassenheit den jubelnden Knaben gegenüber, als Einer der Männer, die mir im gestrigen Kampfe aufgefallen waren, mich bei der Hand ergriff und für sein Eigenthum erklärte. Alles war damit zufrieden; ich wurde in sein Zelt geführt, nnd dort von einem alten schwarzen Weibe die Heilung meines Auges unternommen. Dann verrichtete ich Sklavendienste, schnitzte Pfeile, säuberte und schliff die Waffen, und weidete das Wild aus. Auch bei den Schlangenjagden wurde ich gebraucht, welche, wenn auch von einer großen Anzahl Schützen uuternommen, stets als ein Gegenstand des Schreckens und ungewöhnlicher Gefahren angesehen werden. Denn diese gräulichen Thiere erreichen häufig eine Länge von 6 Ellen zu der Dicke eines jungen Baumstammes, und würden sich auf diesem heißen Boden in furchtbarer Menge häufen, wenn ihnen nicht alljährig eine vereinte allge-

meine Verfolgung Gränzen setzte. Bei diesen Gelegenheiten lernten die Räuber nebst meiner Unerschrockenheit, die ihnen noch von meiner Gefangennehmung in Erinnerung lebte, auch mein Geschick in Führung der Waffen achten; und ich hatte bald eine Anzahl der rüstigsten jungen Leute in der europäischen Art zu fechten, in militärischen Schwenkungen und Angriffsformen zu unterrichten. Meine Erfahrung, mein Charakter verschafften mir bei meiner zunehmenden Kenntniß der Sprache einen großen Anhang, und ich wurde endlich aus dem Sklaven eines Häuptlings selbst ein Hauptmann in diesem Nomadenstamme, und — ein berüchtigter Held desselben, welcher den Russen, die mir, so bald sie unsere wachsende Stärke und Bedeutung fühlten, Tartaren- und Baschkirenpiquets entgegenstellten, als seinen natürlichen Feinden und den Urhebern seines Unglücks, mit aller Erbitterung zu schaffen machte. Ich muß gestehen, ich habe mit einer Art von Wohlgefallen ihr Blut vergossen, wenn uns die Unbedachten in unsern sichern Schluchten überfielen; aber nur mit Widerwillen und der Nothwendigkeit weichend, habe ich an Räubereien Theil genommen, und nie in 13 Jahren, welche ich unter diesem Volke lebte, wurde von meiner Schaar ein Gefangener gemordet oder in die Sklaverei verkauft. Auch regte sich in mir, wie abgehärtet und stumpf für feinere Gefühle ich auch in dieser langen Zeit geworden war, mit zunehmender Macht und Sicherheit allmälig die Lust nach Freiheit, und die jedem Gebildeten so natürliche Sehnsucht nach Gesetzlichkeit und einem geselligen Zustand wieder; und ich versuchte endlich, mit dem Entschluß, mich bei dem Mißlingen meines Unternehmens selbst zu tödten, um jeden Preis aus der Gemeinschaft der Kirgisen zu entkommen.

Eines Abends, als wir, zu einem Ueberfall gerüstet, gerade in derselben Gegend standen, durch welche man mich einst verwundet an dem Schweife eines Pferdes wie zur Richtstatt schleppte, sagte ich meinen Gefährten mit kalter Ruhe, daß ich die vor uns liegenden Hohlwege allein und in aller Stille recognosciren wolle, und entzog mich, den federleichten Rappen an der Leine, zwischen Erdhügeln und überhängenden Gebüschen ihren Blicken. Natürlich eilte ich, unter den Hals des Thieres gebückt, zwar schleichend, aber so schnell als möglich die nächste Höhe zu gewinnen, um dann wie ein Sturmwind in das jenseitige Thal hinab zu sprengen, dem gegenüber eine tiefe Waldung meine Flucht verbergen sollte. Ich war glücklich! Vorwärts jagend, so lang es zu Pferde gehen wollte, gelangte ich an ein dicht verwachsenes Gestrüppe, vor welchem ich den Gaul an einen Baumstamm band, den Anzug der Kirgisen bis auf die leinenen Unterkleider von mir warf, und, nur mit meinem Säbel bewaffnet, mir ohne Ermüdung den geraden Weg in der Richtung nach der Wolga bahnte. Am Morgen sah ich durch die lichtere Waldung hindurch zu meiner größten Freude das nämliche Dorf vor mir, das ich gegründet hatte, neu aufgebaut und größer als vorher, und einen Posten von Baschkiren davor aufgestellt. Im Kampfe mit mir selber, ob ich das, meiner Eigenliebe theure, aber von den Schergen meiner schmählichen Knechtschaft bewohnte Dorf dem Schicksal einer abermaligen Zerstörung überlassen, oder vor den überlegenen Räubern warnen und als Verräther an meinen vieljährigen Kameraden handeln solle, siegte das Gefühl des Rechtes; und ich ging auf den Posten mit der schmerzlichen Haltung eines mißhandelten Sklaven zu, welcher auf seine blu-

tende Haut und die zerrissene Kleidung zeigend, und durch sein geläufiges Russisch begünstigt, sein Vorgeben leicht beglaubigen konnte, so eben einer Gewaltthat der nahestehenden kirgisischen Heerhaufen mit genauer Noth entwischt zu seyn. Daneben fragte ich sehr demüthig nach dem nächstgelegenen kaiserlichen Dorfe, weil ich, als ein hier ansäßig gewordener Deutscher, in meinem gegenwärtigen, aller Mittel beraubten Zustande dort einer nachbarlichen Unterstützung gewärtig wäre. Man zeigte mir die Richtung des Weges, und ich eilte, wie wenn es die Freiheit gegolten hätte, meine Sehnsucht zu befriedigen, und die Landes- und Gemüthsverwandten Freunde in jenem Dorfe aufzufinden. Ich hatte aber, von der nächtlichen Flucht, von Hunger und Hitze erschöpft, den ganzen Tag zu laufen, und erst am Abend erblickte ich die freundlichen, in Rußland so seltenen Kamine, hörte ich die Muttersprache wieder reden, und durfte einen deutschen, in die Tracht des lieben Vaterlandes gekleideten Menschen nach der Wohnung des Ort-Schultheißen fragen. Er wies mir freundlich auf ein stattliches gemauertes Gebäude, das ein deutscher Edelmann bewohne, welcher Richter über die ganze große Herrschaft eines russischen Kronbeamten sey.

Mit der Hoffnung auf Freiheit trat ich vor diesen Mann; aber mit der Gewißheit meines unwandelbaren Elends ging ich von demselben. Ich hatte ihm der Reihenfolge nach das tausendfach an mir verübte Unrecht, selbst meinen Aufenthalt bei den Kirgisen, alles der Wahrheit gemäß erzählt; ich bat ihn um einen Bericht an das Gouvernement oder an die allerhöchste Person, — er lachte nur! Denn ich stand vor dem Intendanten eines mächtigen Generals und Grafen, wel-

cher, nachdem er vom Kaiser das Hoheitsrecht über einige deutsche Dörfer erhalten, erst noch im vorigen Jahre, vor seiner Abreise nach St. Petersburg, den Wunsch nach deutscher Colonisirung auf allen seinen Gütern ausgesprochen hatte. Die beiden nichtswürdigen Offiziere, von denen der eine indessen im Duell erschossen, der andere mit einer Hofcharge in der Hauptstadt bekleidet worden, waren dessen Neffen, und des bereitwilligen deutschen Dieners jüngere Herren, — und ich auf's Neue der unglücklichste von allen Menschen! Beinahe 6 Jahre lang diente ich wieder, zwar nicht als Leibeigener, sondern in der Verrichtung eines Aufsehers neben den nämlichen Leuten, welche ich schon früher, ihrer schlimmen und guten Eigenschaften willen, verabscheut nnd bedauert hatte. Die sogenannten Deutschen waren nicht viel besser. Wohl gastfreundlich und noch in der Fremde gern an ihr Vaterland erinnert, haben sie in ihrer Wohlhabenheit und bei der Bevorrechtung, welche sie genießen, wenigstens in dieser Gegend die Sympathie für Heimat und Landsmannschaft verloren, und ich hätte bei einer Gelegenheit zur Flucht wohl eher einen russischen Sklaven, als einen deutschen Freihäusler in's Vertrauen gezogen. Keiner von ihnen wollte sich herbei lassen, mein wahres Verhältniß den russischen Behörden in Katharinenstadt, dem Hauptsitze der Colonie, zu melden. Mir selbst aber war es unmöglich, dorthin oder nach St. Petersburg ein Schreiben zu befördern denn ich durfte, da Jedem vom Intendanten die strengste Wachsamkeit auf mich, bei Verlust des Kopfes, anempfohlen war, selbst nicht auf die Willfährigkeit des treuesten Dieners, den ich mit Wohlthaten überhäufte, rechnen. Der Intendant, wenn ich erbittert mit Vorwürfen

in ihn drang, entgegnete mir immer: „ich hätte die Rechte eines deutschen Offiziers als Häuptling der Kirgisenräuber längst verwirkt, und dürfte froh seyn, daß er mich nicht der Entehrung und dem Galgen überliefere.“ Ich schwieg, und hoffte, unglaublich genug, auf bessere Zeiten! Arbeit zerstreute, ein reichliches Einkommen reizte mich! Ich trocknete Sümpfe aus, führte Kanäle durch dürre Strecken, legte Scheuern und Brandweinbrennereien an, eröffnete Steinbrüche, leitete manches Bauwerk, und vervollkommte so durch Anwendung meine wenigen, in der Münchner Ingenieur-Schule erworbenen Kenntnisse, durch thätige Erfahrung.

Eines Tages, es war in diesem Jahre in der Mitte des Aprils, kam der gehaßte Intendant mit gar ängstlich freundlichem Mienenspiel zu mir und sagte, daß ich zu dem gnädigsten Herrn nach Saratow berufen sey. Ich staunte, meine Adern durchglühte ein längst entwöhntes Feuer; denn ich glaubte den Jubelruf des Engels der Erlösung zu vernehmen! In der nämlichen Droschke, die du gesehen, mein Sohn, mit zwei ausgezeichnet schönen Pferden, die ich in Orel verkaufte, durchschwamm ich, in bewaffneter Begleitung eines berittenen Gesindes, die breite Wolga, und kam zu Saratow, im Schlosse des Generals und Grafen ***, an. Von kostbarem Pelzwerk umhüllt, in einen Armstuhl zurückgelehnt, saß der ehrwürdige kranke Herr, und fragte freundlich: „Ihr seydt der Mann, dem ich so große Verbesserungen auf meinen Gütern danke?“ Ich nickte bescheiden mit dem Kopfe. „Ein eingewanderter Deutscher also?“ fuhr er fort. Ich aber erhob die Stimme: Nein, Excellenz, sprach ich, ein widerrechtlich zurückgehaltener, von Euern Neffen mißhan-

delter Offizier der bayerischen Armee! Da ständ der Alte mit glänzenden Augen mühsam auf, trat mir zitternd näher und fragte wieder: „Seidt Ihr der Martin F—l—r, der unter Euerm General Siebein bei Glatz gedient hat?“ Derselbe, erwiederte ich bescheiden wie zuvor, und der Euer Excellenz, wenn ich nicht irre, dort einen kleinen Dienst erzeigt hat! Der würdige General umarmte mich jetzt, und sprach mit Rührung: „Ich danke Gott, daß ich Euch lebend noch zu Gesicht bekomme und Euere That vergelten kann! Ihr habt einen Sohn, fuhr er fort, indem er auf meinen Arm gestützt in seinen Stuhl zurück verlangte, dann seufzte und mit auf die Hand gestütztem Haupte lange schwieg, — einen hübschen wackern Jungen, — bei dem Posthalter von H****, in der Nähe des alten Regensburges, — der mich dringend und mit Recht gemahnt hat, Euch in ganz Rußland aufzusuchen. Ich habe auch redlich gethan, was ich vermochte. Mit anno 25 ergingen das ganze Jahr hindurch des Kaisers Ausschreibungen um Euch in sämmtliche Provinzen; Ihr waret aber wie weggetilgt aus diesem Reiche!“ Meine Erzählung von dem im Jahre 17 stattgehabten Einfall der Kirgisen, meiner Hinwegschleppung nach Asien, meiner endlichen Flucht in dem Augenblicke, wo ein von mir gegründetes Dorf zum zweitenmal der Zerstörung Preis gegeben werden sollte, erhöhte die Dankbarkeit des edlen Grafen für meine Dienste, und erklärte ihm alles; nur nicht, warum seine persönlichen Nachfragen um mich, während einer sechsjährigen Anwesenheit auf seinen Gütern ohne Erfolg geblieben waren. Kopfschüttelnd griff er nach der Klingel, und befahl dem eintretenden Lakayen die augenblickliche Einberufung des Intendanten zu bestellen.

Mich aber entließ er aufs freundlichste, und mit dem Versprechen, „daß ich einen Reisepaß und eine meiner würdige Belohnung erhalten solle.

Wie nahe stand ich jetzt auf Einmal durch Gottes Fügungen dem Ziele meiner Wünsche! wie fühlte ich in meiner Brust ein neues fröhliches Leben seine Schwingen regen! Geliebte und Kind, Vaterland und Besitzthum lachten dem Gefangenen entgegen, und Tag und Nacht stiegen meine Dankgebete gegen Himmel!

Schon nach etlichen Tagen wurde ich wieder gerufen, und erhielt, nachdem genaue Rechnung über jeden Nutzen, welche meine Thätigkeit gestiftet, abgefordert worden, zu dem bereits Erworbenen 20,000 Rubel, 3000 als Reisegeschenk, und 20,000 als Entschädigung für das mir zugefügte Unrecht und zum Dank für meinen Schutz in der Affaire bei Glatz, zusammen 21,500 fl und darüber, — eine Summe, die ich in österreichischen Banknoten bei mir trage, und im Vaterlande Bayern Jedem ein willkommenes Loos bereitet. Zum Abschied küßte mich der edle Mann, der schon nicht mehr das Bett verlassen konnte, und lobte mich als eine treue deutsche Seele. Ich konnte ihn in seinen Leiden nicht verlassen, und blieb, weil es ihm Freude machte, sechs Tage, bis er starb, an seiner Seite. Dann ging es auf den Flügeln der Ungeduld und Liebe zu dir, mein Sohn! Ich habe dich gefunden! vergessen sind bei deinem Anblick alle Mühen meines Lebens!

Innige Liebkosungen folgten der Erzählung, und Vater, Sohn und Enkel schliefen heute, wie immer, ruhig unter dem Schutz Desjenigen, der Tag und Nacht, den Sturm und Sonnenschein, das Richterschwerd und die Friedenspalme in seiner mächtigen Hand hält!

Die frische Klarheit des Herbsttages stimmten die Reisenden auf ihrem Zug nach Bayern zu heiterer Gesprächigkeit. Die lustige Fahrt mit dem Dreigespann der wiehernden russischen Langmähnen, dann wieder mit des Posthalters schwertrabenden soliden Fuchsen ergötzte und beschäftigte den lebhaften Sinn des kleinen Heinrich, der schon in aller Frühe beim Ueberpacken der Effekten des Großvaters aus der verkauften Droschke als freiwilliger Helfershelfer Dienst geleistet hatte. Die Männer redeten von ihren Bekanntschaften und Schicksalen, ihren Lebensansichten, den Zeitverhältnissen und von zukünftigen Einrichtungen ihres gemeinschaftlichen Besitzes; und fühlten sich im Laufe des Tages an Geist und Gemüth, wie in den Zügen der Gestalt, als innige Freunde und Verwandte. An der Gränze von Bayern puffte, zum Spaß des Kleinen, der bärtige Martin seine Pistole in die Luft, und salutirte lächelnd, aber die Thräne der Rührung in den Wimpern, mit seinem Reisesäbel vor dem blau und weißen Pfahle. Altötting sollte die Nachtstation seyn; und nun erwachte in den Herzen der Heimkehrenden die wehmüthigen Erinnerung an jene Wallfahrt, welche sie einst, um Segen für ihre Lebenswege zu erflehen, an der Seite der verlorenen Mutter, mit so frommem gläubigem Sinn verrichtet hatten. Max konnte sich des großen Verlobungsringes mit dem tiefglühenden rothen Edelstein noch wohl entsinnen, welcher, der Muttergottes geweiht, von seiner Hand auf ihrem Altar geopfert wurde. Martin dachte der wundersamen Traum-Erzählung seiner Adelheid, ihrer seltsamen Aeußerung bei jenem nächtlichen Abschied, „daß sie die Sühne jeder gemeinsamen Schuld an Gott und Schicksal, die Schmerzenssumme alles, ihm und seinem Sohne bestimmten, Unglücks durch

Beschwörungen und Bitten zu den Heiligen auf sich genommen habe; und er konnte sich nicht wohl verhehlen, wie jene Rede ihm schon damals als ein Frevel und als eine heidnische Verirrung schwer aufs Herz gefallen sey. Er machte sich Vorwürfe, sie nicht dringend genug vor der Verfinsterung des Geistes gewarnt zu haben, mit welcher die selbstische Religion der Leidenschaft, indem sie im Priestergewande der Gottesfurcht unwissend am Altare weltlicher Götzen opfert, zum öftesten ein liebendes Gemüth umstrickt. In dieser Betrachtung, daß es die Wirkung eines krankhaften Gefühls und einer überspannten Selbstschätzung der eigenen Kraft sey, sich zu Entsagungen zu drängen, welche uns aufzulegen oder abzunehmen allein von Gottes Weisheit und Vatergüte abhängt; und daß die zart empfindende Adelheid schon vom ersten fündigen Fehltritt an, als eine tief Beunruhigte und Leidende, die bezeichnete schwärmerische Richtung angenommen habe: — bei dieser für ihn so niederschlagenden Betrachtung schmerzte den schuldbewußten Mann der dringende Auftrag zur sorgfältigsten Hütung ihres Kindes, den er der Armen an jenem Abschiedsabende gegeben hatte! Darum gereute ihn der harte und zornige Anblick, durch welchen im Augenblicke der Trennung ihre treue Brust dem Stachel des Grames, auf so viel lange Jahre dem nagenden Wurm des Zweifels und der peinlichen Selbstquälung preisgegeben wurde! Er vergegenwärtigte sich mit zartem Mitleid die Leiden ihrer Gefangenschaft; er sprach zu seinem Sohne von der gefährlichen Wanderung nach Kufstein, die sie in rührender Sorge unternommen hatte; er erzählte ihm von der frühesten unschuldigen Annäherung, von dem traulichen Verhältniß im heimatlichen Rotthal bis zu der ersten

Trennung; er sah sie wieder, den Säugling auf den Armen, weinend vor sich stehen: und alle Sehnsucht, alles Hochgefühl einer unvergänglichen starken Liebe glühte aufs neue in der Brust des armen Martin!

Die Sonne ging eben unter, und vergoldete mit ihrem Glanzmeere den Horizont des ruhigen Abendhimmels. So erhellet und verschönert die Liebe noch den Uebergang ins dunkle Grab hienieden, und verspricht den Scheidenden ein Morgenroth, ein glücklicheres Wiedersehen, wenn es jenseits — wechsellos und unvergänglich — Tag wird! In stummer Rührung saßen die Männer beieinander, und genossen heute recht innig den großen Anblick der Naturerscheinung. Schnell brach, von herbstlichen Frostschauern begleitet, die Dämmerung herein; und noch immer schweigend, aber unendlich weich gestimmt, erreichten die Reisenden den Gasthof von Altötting. „Komm! sprach der Vater jetzt zu seinem Sohne, komm laß uns, eh' es Nacht wird, ein wenig in die heilige Kapelle treten!

Mystische Dunkelheit lag über dem leeren Gotteshaus verbreitet, und nur drei Lampen, vom Gewölbe hernieder hangend, brannten vor dem Gnadenbilde der Maria. In ihrem Lichte schimmerte der Prachtaltar derselben, und, über den Marmorboden hingestreut, begränzte in einem weiten Halbkreis ihr zitternder Wiederschein die wundervolle Stätte. Hier, dem Altare gegenüber, kniete, von den leise nahenden Besuchern weggewendet, ein Weib mit ausgespannten Armen, emporgehob'nem Haupte, und zurückgebeugtem Körper im Gebete. Ein halb bäuerischer Anzug, ein breites Kopf-

tuch, und ein neben ihr liegender Regenschirm und Bündel unterschied sie von den todten Bildern, welche allmählig wie im Zwielicht aus dem Dunkel der Wände traten. Aber nicht die mindeste Bewegung veränderte die Starrheit ihrer beschwerlichen Art von Andacht, und nur seufzende Athemzüge, welche in langen Pausen die Formeln des Gebetes zu begleiten schienen, verriethen dem Horcher, daß Leben und Empfindung in der traurigen Gestalt sey. Der kleine Heinrich, dem es bei der melancholischen Stille des Ortes und im Dunkeln unbehaglich wurde, hielt seine bewegliche Natur nicht länger mehr in Schranken; er besah sich, in den lichteren Raum vorschleichend, die Gemälde und wächsernen Puppen an den Wänden; er betastete das blinkende Metall der Stühle, uud legte tändelnd ein Täfelchen, das er dort gefunden, der starren Beterin, welche er wahrscheinlich für ein künstlich aus Holz geschnitztes Werk hielt, in die ansgestreckte hohle Hand hin. Im nämlichen Augenblicke aber sprang das Weib wie in Verzückung und mit dem Ausruf „Gebenedeite Mutter Gottes! er ists!" vom Boden auf, und riß den schreienden Knaben voll wilder Hast in ihre Arme.

Max und Martin stürzten herbei, um ihr den zappelnden Heinrich zu entwinden; allein die Bemühung der Männer, die eine Verrückte nicht durch harte Gewalt zu einer gefährlichen Handlung an dem Kind erbittern wollten, war an ihrer wüthenden Gegenwehr gescheitert. Sie entwischte, den Knaben umklammernd, an den Gnadenaltar, bewaffnete sich mit einem schweren Leuchter und schrie: „Du hast ihn mir geschenkt, barmherzige Mutter der Leiden und der Gnaden! Hilf jetzt, und nimm uns auf zu Dir! die Stunde ist gekommen! In Deinen Frieden darf die Sün-

derin!“ Mit der muthigsten Fassung auf tödtliche Entscheidung ihres Schicksals, aber in der höchsten Ueberspannung ihrer Seelenkräfte, stand sie, den bebenden Knaben auf den Altar gesetzt, zum Angriff bereit den Leuchter in den nervigten Händen haltend, wie eingewurzelt und regungslos auf ihrem Posten; aber die Augen in sicherer Erwartung unverwandt nach dem Gewölb gerichtet. Kein Laut ward hörbar. Und schleichend im Halbschatten an den Wänden umkreisten sie in ihrer Herzensangst die Männer, bedacht, durch unvermutheten Ueberfall von beiden Seiten die Gefährliche von dem Altar hinweg zu scheuchen, und den geraubten Knaben von seinem Sitz herab zu holen. Wahrscheinlich zum guten Glück für Alle trat im entscheidenden Augenblick der Küster, vom vorigen Lärmen aus dem Langhause herbeigelockt, mit unwilligen Forscherblicken hinter dem Altar hervor. Die Männer, ins Dunkel zurückgezogen, hielten stille. Der Küster sah die ihm bekannte und seiner Obhut anvertraute Beterin in äußerster Aufregung bei dem Kinde; er vermuthete wie durch Zufall, ihrer Unglücksgeschichte nach, welche in dieser Kapelle kein Geheimniß geblieben war, in den leicht bemerkten Fremden die lang vermißten beiden Anverwandten der mitleidswerthen Dulderin, ging, schnell entschlossen, hier Aufschluß zu geben oder zu erhalten, nach dem Platze, wo das entfallene Votivbild im hellen Lichte auf dem Boden lag, — und las, wie für sich hin, die Unterschrift desselben: „Ich Adelheid B....., eine unglücksvolle Mutter, empfehle mein Kind, Maximilian mit Namen, ein Knäblein von 6 Jahren, das ich am 15. Februar 1812 zu München an der Mariensäule verlassen und verloren habe, dem Schutze der Mutter-Gottes von Altenötting.“

Wie aus der Blindheit zur Tageshelle erwachend, begriffen die Männer jetzt mit Einemmale die tiefe Beziehung, in der sie zu der Flüchtigen am Altare standen; es ahnete ihnen, daß die Gestalt des kleinen Heinrich sich in ihrer, an die Vergangenheit gefesselten, Vorstellung mit dem Bilde des verlorenen Knaben vermischt, und die Getäuschte den Enkel für den Sohn genommen habe. Max schaute in der wehmüthigsten Betrachtung, unfähig ein Wort zu reden, nach der armen Mutter hin. Der alte Martin aber schritt in der feierlichsten Stimmung seines Lebens an die Stelle, wo sie vordem gebetet hatte, nnd rief, ihr gegenüber im vollen Licht der Lampen, mit seiner männlich tönenden und vollen Stimme: „Kennst du mich nicht mehr, Adelheid?“ Eine plötzliche Erschütterung ihrer Gestalt, ein horchendes Vorneigen des Hauptes verrieth den Eindruck des Gehörten. „Ich bin es, fuhr er sanfter fort, Dein Martin, der aus weiter Gefangenschaft zurückkehrt!“ Da löste ein tiefer Seufzer die Starrheit ihres ganzen Wesens, der Leuchter glitt zur Erde, und ihre Arme schlangen sich zärtlich um den Knaben. „Komm herab vom Altare, sprach Martin weiter, mit vom tiefsten Gefühl bewegter Stimme: Sammle Dich, wiedergefund'ne Braut! Der Gatte, der Sohn und Enkel harren Deiner, und rufen Dich mit allen theu'ren Namen! Die Arme Deines Martins öffnen sich der treuen Liebe! Gieb Antwort auf den Gruß des Freundes!“ Jetzt kam die Beterin, den Knaben tragend, langsam vom Altar herabgewandelt. Erst stand sie lange schweigend und prüfend vor dem Manne; dann stürzte sie, hell aufschreiend, zu seinen Füssen nieder, und ein Strom von Thränen erstickte ihre Worte, indem sie jammerte: „„Herr! straft mich, tödtet

mich! ich habe Euer Kind verloren!"" Aber Martin zog sie in tiefster Erschütterung an sein Herz hin: „Beruhige Dich, sprach er, meine Liebe! Dein Sohn ist hier, und wartet mit Sehnsucht Deines mütterlichen Grußes!" Sie wandte sich zur Hälfte, — und schon lag Max an ihrem Halse, schon umarmte und küßte sie die feurigste Kindesliebe. „„Du also, jubelte sie an der Brust des Posthalters, Du männliches blühendes Gottesbild! Du bist mein Kind? mein eigenes Herzblut und mein Leben?"" Wohl bin ich Euer Sohn, rief Max, der alle Tage seines Lebens für Euch gebetet hat! „„Und Du verzeihst mir, Vater? redete sie nun mit der rührendsten Innigkeit der Selbstanklage gegen Martin hin: Wirst Du verzeihen, daß ich Ihn verlassen konnte, um eines flüchtigen Genußes, um eines einzigen Blickes Deiner Augen willen?"" „Irrthum und Schwäche ist das Loos des Menschen! entgegnete der Gefragte; und die in Fehl und Schuld verstrickte Creatur der Erde findet nur an Gottes Vaterherzen Licht und Ruhe! Dorthin flüchte reuevoll, Wer in Bedrängniß mit sich selbst ist. Wir Beide aber sind an Seiner heiligen Stätte, — und Er verzeiht uns; denn Er ist die höchste Liebe! Hörst Du das Glöcklein, das jetzt vom Thurm herab das weite Land umher zum Nachtgebet ruft? Es ladet die vom Leiden erschöpften Herzen zweier Menschen unter die kühlenden Palmen Seines Friedens ein!" — Wir haben Uns wieder! setzte er dann, die weinende Adelheid umfangend, mit inniger Bewegung bei: und ich müßte kein Christ seyn, wenn mich Deine Lieb' und Treue, die um meinetwillen bis zum Tod gelitten hat, nicht rühren, nicht beglücken sollte!" „„Du liebst mich also?"" stammelte Adelheid in seliger Ueberwallung.

„Ich bin um Hochzeit zu halten in Altötting!“ erwiederte lächelnd und mit bestimmender Kürze der Gefragte, indem er der seltsamen Braut die Hand zum Gehen reichte, und Sohn und Enkel den wieder vereinigten Eltern aus der heiligen Kapelle folgten, deren Pforte sich knarrend hinter ihnen zuschloß. —

Unlieber Nachtrag.

Schmaus und Gelag sind uns're lieben Deutschen vom Süden die ihnen im Norden so sehr verargten Marken und Steckpfeiler ihrer geist- und gemüthlichen Freuden und Genüße. Auch Martin, der viel gereiste Kriegsmann gehörte zu jener angeschwärzten und geächteten Art von Leuten, welche, trotz Pietisterei und Magnetismus, noch immer den Allianzvertrag zwischen Leib und Seele, in altväterischer Weise, aufrecht halten möchten. Ein freundliches Mahl, in der Schnelligkeit bereitet, verherrlichte daher die Wiedervereinigung der lang Getrennten; ein kräftiger Wein beschwingte den beredsamen Mund der Männer, und in geschmückter Erzählung ging an der lautlos horchenden Adelheid in doppelter Reihe die reiche Geschichte der theu'ren Ihrigen vorüber. Bilder um Bilder gaukelten vor ihrem erschütterten Geist her, Erinnerung an Erinnerung wirkte auf ihre bebende Phantasie ein, so daß sie, wie von tiefem Traum umfangen, kaum wußte, ob sie es selbst war, die in all' diesen, zur Wirklichkeit sich drängenden, Zuständen mitgelebt und Theil genommen hatte; oder, ob eine andere längst vor ihr gestorb'ne, doch ihren Sympathien unendlich nah' verwandte Adelheid, bei den gemüthlichen Ergießungen und, mit der Wärme der

innigsten Zuneigung ausgesproch'nen, Reden ihrer Lieblinge gemeint sey. Deßwegen, obschon aufs Herzlichste und mit der schonungsvollsten Zartheit angegangen, wußte sie von sich selbst so viel als nichts zu sagen, noch ihre freudigen Gefühle, nachdem der wilde Sturm der Ueberraschungen des Wiedersehens ausgetobt war, jetzt in der heiter'n Form des traulichen Gespräches auszudrücken; bei lebensfrohen Scherzen Martins, bei neckenden Anspielungen desselben auf Traualtar und Hochzeit, fuhr sie im Gegentheile ängstlich ineinander, kurz: die beiden Männer fühlten, daß der Neubeseelten, wie vor dem alten Zustand ihrer Leiden, so vor dem gegenwärtigen des unverhofften Glückes bangte. Gleich einer Seherin der Vorzeit, durch finst're Ahnungen dem fröhlichen Genuß des Augenblicks entzogen, saß sie manchmal wieder mit denselben starren Augen, die vorhin in der Kirche ihren Anblick schreckhaft machten, zwischen ihren Freunden an der Tafel. Da wich auch von den Männern bald die Lust und Laune, das Festgelag, der Sitte nach, bis in die Stunden des Schlafes auszudehnen, und die erhalt'ne Ueberzeugung, daß die theu're Freundin für heute eher Ruhe und Schonung ihrer zarten Nerven, als Erheiterung bedürfe, leitete die Stillgeword'nen, dem längst vorangeschickten Heinrich nach, — in Schlafgemach und Betten.

Für Adelheid war ein eig'nes Zimmerchen bereitet. Einem Armstuhl gegenüber, in welchen sich die Geängstete, nach Sammlung ihrer zerstreuten Sinne ringend, niedergelassen hatte, hing ein großer von vergoldeten Guirlanden eingefaßter Spiegel. Willenlos, nur vom Instinkte ihres Geschlechts geführt, welches in seinen Beziehungen zur Männerwelt das reflektirte Glasbild seiner Schönheit als zuverläßigen Rathgeber und Ta-

lisman betrachtet, gerieth die Unglückliche auf den verhängnißvollen Einfall, Gestalt und Bildung ihres Körpers, die ihr seit zwanzig Jahren nicht mehr in Erinnerung gekommen, einer prüfenden Betrachtung — jetzt, nach dem schnellen Wechsel des Irrsinns mit der heftigsten Gemüthsbewegung, — und zwar in dem weißen Schleier und in dem düstern Brautgewand, zu unterziehen, welches sie vor Martins letztem Kriegszug angefertigt, und beinah' all die Zeit in ihrem Bündel mit herumgetragen hatte. Mit steigender Eilfertigkeit vertauschte sie die schweren Bundstiefel mit den weichen Atlasschuhen, den wollenen Werktags-Anzug mit dem rauschenden Festkleid, das grobe schwere Kopftuch mit dem schwebenden langen Blondenschleier, zündete eine zweite Kerze an, und stellte sich dann zitternd, mit aufgehob'ner Hand das Licht vorhaltend, dem Spiegel gegenüber. Kaum aber hatte ihr durchdringender Blick das zerstörte Todtenbild ihres ehemaligen Selbst's getroffen, so sank die Bebende mit einem tiefen Schmerzensseufzer ohnmächtig auf den Boden nieder. Der kaum begonnene Glückstraum war vernichtet! die Unmöglichkeit, einem Mann als Gattin zu gehören, hatte mit aller Qual der Ueberzeugung ihr weibliches Herz durchdrungen!

Im herben Bewußtseyn, aber auch im Gefühl des nahenden Zieles ihrer Leiden, erhob sie sich endlich wieder, besah sich noch Einmal in den verrätherischen Spiegel, und lächelte dann schmerzlich und kopfschüttelnd zu ihrem Ebenbild hinüber: „Du eine Braut? mit den hohlen Augen, deren Grabesblick den erwachenden Säugling in der Wiege tödten würde? Du eine Braut? deren blasse Wange den lächelnden Zug des Scherzes mit den grinsenden Linien der Verzerrung

umgetauscht hat? Du eine Braut? mit deinem grauen Hauptthaar, das ob dem glühenden Gehirn verwirrt umherhängt, und, von dem Toben des Wahnsinns ausgetrocknet, sich emporsträubt? Der Mund, — zusammengepreßt von verhaltenem Schmerz und Weinen, von der Starrheit eines jahrelangen Schweigens, — er sollte der zärtliche schmeichelnde Mund einer Braut seyn? Dieser Körper, ein markloses Knochengebäude, dessen abgemattete Stützen zu keinem Hochzeitstanze, wohl aber zu dem schwankenden Gang ins Grab geschickt sind, — diese abgespannten und erschöpften Sehnen, diese hingewelkten Muskeln, und das verbrannte, vom Gallstoff des Leidens vergiftete Blut deines Herzens, — es sollte sich wieder fröhlich durch seine Adern schwingen, und die Erstorb'ne zu heiterm, neu beseligtem Lebenslauf erwecken? Nein Adelheid! für dieses Herz, das, seit es fühlt, sich keiner Regung, als des Kummers und der Sehnsucht, bewußt seyn durfte, ist keine and're Freude dieser Erde mehr — als die Entsagung! die Trennung der Unglücksvollen, der verirrten kranken Freundin von den lieben, ach, so heiß geliebten Freunden!" In sanfte Thränen ausbrechend trat sie nun an das Fenster ihres Zimmers, das, ihr zum milden Troste, eine Aussicht nach der heiligen Kapelle zeigte. Im klaren Mondschein, vom reichbesäten Sternenhimmel überspannt, lag das verschloß'ne finstere Gehäuse, wie eine Zaubergrotte, in deren Tiefe an stillem Ort der Diamant der Erde, der Wunderschatz des Lebens verborgen ruht, vor ihren unverwandten sehnsüchtsvollen Blicken! Der Schein der heiligen Lampe, welcher aus den schmalen Fensterritzen zu ihr herüberschimmerte, leitete das Herz hinüber zum Gnadenbilde der Maria! „O Heilige, rief sie in nie gefühlter Ruhe

und Verklärung, Himmlische, zu Der ich oft gebetet habe! Warum erkenn' ich Dich erst heute? warum zieht es mich erst heute zu Deinen Füßen nieder, während sonst mein ungestümes Herz sich leidenschaftlich an Deinen Mutterbusen drängte, und mein sinnliches Gemüth bei Deiner Heiligkeit Verständniß und Erhörung hoffte? In den Fesseln der Sünde als eine Befleckte und Schuldbewußte suchte ich in menschlicher Schwäche Schutz bei Deiner Reinheit, und Gewährung meiner frevelnden Gebete! Und dennoch hat Deine göttliche Vermittlung der Unwürdigen mehr gespendet, als sie von Dir erwarten durfte! — Gerettet und erhalten ist mein Kind, der Mann meiner irdischen Liebe ist zurückgekehrt, und lebt für Sohn und Enkel; — aber meine bessere Liebe gehört nun Dir, Du Mutter schönerer Freuden! Dir mein künftiges Suchen und mein Trachten, nachdem Du der Verblendeten gnädig hingegeben, was sie auf den Wegen der Erde finden konnte! O, laß die Sehende, ohne umzublicken, nach Deinem Heiligthume wandeln! Gib mir Kraft, ohne Abschied die Freunde zu verlassen, und Dir anzugehören und allein zu leben, bis Du mich der Aufnahme in Deine ewige Ruhe würdigst!"

Mit diesem Gebete wendete sie sich in aller Stille zu den auf Boden und Stühlen zerstreuten Kleidungsstücken, ohne das Kopftuch, mit welchem sie sich die Thränen getrocknet hatte, aus der Hand zu lassen, schnürte dann alles in einen Bündel fest zusammen, und schlich mit brennendem Lichte in das Schlafgemach der Freunde, um unbemerkt aus der Hausthüre ins Freie zu gelangen. Aber der friedliche Schlummer, von welchem die Lieben umfangen, mit leichtem behaglichem Athem in traulicher Nähe bei einander lagen, war zu

reizend, als daß die Scheidende nicht einen Augenblick in Rührung und inniger Betrachtung weilen mußte. „Das stolze Kraftbild mit dem langen Barte also, dachte sie, das ist mein Martin, der vom heimatlichen Dorfe bis nach Asien die liebende Erinnerung an mich getragen! der Geld und Gut aus fernem Sklavendienste mitgebracht, um es mit mir zu theilen! Und, sieh' da! welches Bild an seiner Brust, — in Gold gefaßt? Du treues Herz! es ist das meine! Bewahre es in seiner Jugendschönheit, die es trägt, für eine beſſ're Welt, und suche Dir ein and'res Weib auf dieser Erde!" Sie machte das Zeichen des Kreuzes über die Gestalt, und schlich zum Sohn hinüber. Blühend in voller Männlichkeit, den schönen Knaben an der Seite, lag Max vor seiner Mutter wie in schwerem Traume da. „Du Sohn der Schmerzen! sprach sie, ahnet Dir etwa von dem Scheiden Deiner kaum gefund'nen Mutter? Oder seufzet Dein Herz nach anderen Lieben, denen Du mehr gehörst, als mir? die Dich aufgenommen und erhalten, als ich Dich in kindlicher Unbehilflichkeit verlassen hatte? Verzeih' mir, und leb' wohl!" Sie küßte den Schlummernden leise auf die Stirne; dann bückte sie sich, im rauschenden Gewande und mit dem wehenden Schleier über ihn hinüber, um auch dem lieblichen Knaben den Abschiedskuß zu geben. Indessen aber fiel ein heißer Tropfen von der Kerze auf die Hand desselben. Sein lautes Schreien erweckte den Vater, welcher, das Poltern des fallenden und verlöschenden Lichtes, nnd das an seinem Haupte hingleitende Weiß und Schwarz gewahrend, aus dem Bette sprang, und mit Schreckensstimme ausrief: „„Halt! ein Gespenst, ein Geist! Zu Hilfe!" Ein schwerer Seufzer löste sich an der ander'n Seite des Gemaches, — und die Erscheinung entschwand durch das Dunkel der Hausflur in das Freie.

Sie rannte durch Nachtschatten, dem Dunkel ihres Gewandes gleich, weit weg in die lautlosen Räume des bergenden Dickichts fort. „Adelheid! arme Adelheid!“ rief sie dann in den finstern Wald hinein, — kalte Schauer durchrieselten sie; — denn „Adelheid! Adelheid!“ jammerte, ihr Antwort gebend, der gefesselte Geist des Echos nach! — Wahrscheinlich ruhte sie erst in München, in einem abgelegenen Winkel der alten traumauslegenden Freundin, von ihrem rastlosen Laufe aus.

Auch Martin war auf das Geschrei von Sohn und Enkel aus dem Schlafe emporgefahren, und fragte, wie ahnend, sogleich nach seiner Adelheid. Man zündete Licht an, man suchte in ihrem Zimmer nach: sie war fort, — und hatte nur ihren Regenschirm zurückgelassen! Schnell machten die Männer Lärm im Hause; die Dienstboten eilten mit Fackeln in den Hof, auf die Straßen, und nach dem Platze der heiligen Kapelle. Sie fanden ein weißes Tuch wie hingeworfen an der untersten Stufe des Eingangs, und Martin erkannte beim Lichte die Namenszüge der Vermißten darin eingemerkt. Auch von einer andern Seite her versammelten sich jetzt Menschen auf dem Platze und erzählten, daß eine fremde Frau, an dieser Stelle für todt und lebendig aufgehoben, und, als der Cholera verdächtig, in das abgesonderte Haus zu den Regierungsärzten getragen worden sey. Die Cholera war aber wirklich, wie Max und Martin schon am vergangenen Abend wußten, vor wenigen Tagen in Altötting ausgebrochen; und, auf's Höchste beunruhigt, eilten nun die Beiden nach dem ärztlichen Lokale. Die Thüre war und blieb ihnen, trotz ihrer dringenden Bitten, verschlossen; denn die Gefahr der Ansteckung und

Verbreitung soll besonders im letzten Stadium dieser Krankheit groß seyn. Nur durch die Scheiben eines Fensters hinein durften die Männer nach dem Lager der Kranken sehen, welche, in einem dunkelblauen aufgerissenen Atlaskleide, den schrecklichsten Zuckungen erliegend, unter den Händen der Aerzte ihren Geist verhauchte. Während sie sich sterbend in den Kissen wälzte, glitt ein unter ihrem Haupte geleg'ner weißer Schleier auf die Erde nieder, — und Martin gedachte mit Schaudern des längst vergeff'nen Brautschmuckes seiner Adelheid, Max der Erzählung des Großvaters von dem Reisebündel, und den darin verborg'nen Kleidungsstücken! Wohl verbreitete sich unter den Umstehenden das Gerücht, es sey vor einer halben Stunde ein Reisewagen mit einem, bis zu den Ohren in Flanell vermummten, Kutscher im gesteckten Trabe durch den Ort gerasselt, und die Cholerakranke, wahrscheinlich eine Kammerjungfer, von ihrer furchtsamen Herrschaft an der heiligen Kapelle ausgesetzt und unbarmherzig ihrem Schicksal überlassen worden; — allein diese Muthmaßung vermochte die ungewandt auf den werdenden Leichnam gehefteten Augen der Männer nicht zu überzeugen, daß diese im Tode gestreckte Gestalt nicht Adelheids, daß diese verzerrten blaugewordenen Züge und die tiefliegenden hohlen Augen nicht die ihrigen gewesen wären. Konnte sie nicht viel wahrscheinlicher in ihrer Kammer von der Cholera befallen, — nachdem sie zu ihrem Sohn um Hilfe geeilt, und durch seinen Aufschrei wieder in ihren alten Wahnsinn zurückgeschrekt war, — die heilige Kapelle als Zuflucht gesucht und vor der vorschlossenen Thüre derselben sich, in Kälte und Zugluft, in der Erschütterung des Gemüthes die tödtliche Entscheidung, die unheilbaren Krämpfe zugezogen haben? Auch der Kü-

ster, welcher sie in einem früheren Zeitpunkt, in welchem ihr Gesicht noch nicht so sehr entstellt war, — als nämlich der Pfarrer ihr die letzte Oelung reichte, — genau gesehen hatte, pflichtete der Meinung einer großen Mehrzahl bei, daß solche Züge die Beterin getragen, daß dieser Wuchs des Körpers dem ihrigen genau geglichen habe.

In thränenlosem Schmerze standen Vater und Sohn mit gesenkten Häuptern bei einander, als über der Verblichenen der Sarg geschlossen wurde. Als hätte sich die lebende Welt vor ihm verschlossen, und er in seine Brust den kalten Leichnam aufgenommen, so schwer, so krankhaft und feindlich berührte den armen Max, — sein innerstes Leben untergrabend — diese unheilvolle Stunde! Für all seine liebende Kindes-Sehnsucht, für all seine Glück erflehenden Gebete hatte ihn, — sein zärtliches Herz mit Einem Stoß zu brechen, — ein grauenvolles Schicksal zum Morde seiner Mutter aufbehalten! zum willenlosen Werkzeug alles Unglücks, welches das verehrteste Leben vergiften und vernichten sollte, mit tückischem Hohne auserlesen! „Das also war meine Bestimmung!" seufzte er, als am Abend der Sarg mit dem schwarzen Kreuzeszeichen in die schnell und tief bereitete schaurige Grube rollte! als von der wühlenden Schaufel Gestein und Erde auf den tönenden Deckel stürzten! Das Herz des Unglücklichen erbebte, — und er sank ohnmächtig in die Arme seines Vaters.

In ängstlicher Sorge verlief sich das Volk nach dem Leichenbegängniß in die Häuser; und über den täglichen Opfern, welche die Seuche nun hinwegnahm, ward der traurige Vorfall mit den Reisenden bald vergessen. Ein auf Martins Kosten abgehaltenes Todten-

amt beschloß das Andenken der verstorb'nen Fremden, und ein einfacher Marmor-Würfel mit messingenem Kreuze, aber ohne Spruch und Aufschrift, ist ihr Grabstein.

Am folgenden Tage waren die Trauernden mit dem freudigen Heinrich auf dem Weg' nach München. Martin hoffte den lieben Sohn durch die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt von seiner gefährlichen Schwermuth abzulenken; auch war er gesinnt, beim General-Commando um die Entlassung einzukommen. Bald hatte er den Abschied mit dem Range eines Hauptmanns, — aber nicht so leicht war es, eine Zerstreuung aufzufinden, welche für Augenblicke den Schmerz des erlitt'nen Verlustes vergessen machen konnte! Im Gegentheile zog unter allen Merkwürdigkeiten Münchens uns're Freunde am meisten die Mariensäule auf dem alten Platze an. Vielleicht an derselben Stelle des Bodens, welche die Todtgeglaubte durch jahrelanges Warten eingetreten und ausgehöhlt, auf demselben abgestumpften, jetzt leider von ihr verlass'nen, Kieselsteinen standen die Trauernden, und schauten, mit stummen Seufzern um die Verlorne, zu der schimmernden Gottesmutter in die Höhe! Mit wunderen Herzen fast, als sie gekommen, verließen sie die Hauptstadt; und Martin sagte, nachdem sich ihnen wieder Wald und Wiese aufthat, zu dem Sohne: „Dieses München hat zwei Gränzmäler und Denksteine uns'rer Leiden: die Mariensäule und den Obelisken. Bei letzterem haben mich die 30,000 in Rußland gefall'nen Bayern etwa also angesprochen: „„Gesteh' uns nur, du alter übriggebliebener Kamerad! auch über deine Brust ist Winter und Tod

hereingebrochen?"" Und, wenn ich's sagen soll, die vorwitzigen seltsamen Hohlköpfe haben es errathen!"

Martins Vater im Rotthal, den sie, von der Hauptstraße ablenkend, wieder zu sehen hofften, lebte schon längst nicht mehr; und in der Familie des Posthalters wurde die Freude über des Großvaters Ankunft weit von der zärtlichen Betrübniß überboten, welche dem liebenden Lieschen das kränkliche Aussehen ihres Mannes machte. Täglich mehr verfiel der starke Max in Magerkeit und Bläße, und weder die aufmerksame Hausfrau, noch der Pfarrer und Großvater vermochten das finstere Grübeln, die Wurzel seines zehrenden Uebels, von ihm wegzuscheuchen. — Auch dem alten Martin nagte das Hinsiechen des Sohnes wie ein Wurm am Herzen. Er verdoppelte die gewohnte Thätigkeit, er kaufte Grundstücke, er verbesserte und arrondirte mit seinen Geldern des Posthaltes Gütereien; — doch nichts frommte alles gegen die Unruhe, gegen die Unzufriedenheit, die ihn beständig plagte. „Ich will, sprach er an einem schönen Maientage zu Max, der schwach und leidend, eben jetzt, die reine Luft zu athmen, in einer Laube vor dem Hause saß: „Ich will und muß eine Reise nach Amerika versuchen! Ein beschauliches, nachdenkliches Leben, wie es hier auf mich eindringt, kann meiner Gemüthsart nicht entsprechen. Ich habe in der Nähe so manche Handwerksleute kennen gelernt, die sich durch Arbeit, wenn auch unter Gefahr und Mühen, dort über dem Meer' ihr kümmerliches Loos verbessern wollen. Die Unwissenden brauchen einen erfahrnen und erprobten Führer, der sie vor den Schlingen der Macht und Schlauheit sichert. Ich will der Armuth und dem guten Willen nützlich werden! Vielleicht, daß ich ein Vergehen sühne, welches in der

Wagschale des Höchsten meine guten Thaten mit schwerem Gewichte niederzieht! Ein verkümmertes Menschenleben, einen sündigen Raub an der Unschuld hab' ich gut zu machen, und fühle deutlich, daß der schwerste Kampf viel leichter ist, als die Reue, womit uns eine unabänderliche Schuld verfolgt!" Der entschlossene Alte war durch keine Besorgniß aufzuhalten, und segelte schon nach wenigen Wochen mit einer Schaar von Auswanderern, welche die Hälfte seines Vermögens unterstützte, auf einem holländischen Schiffe über das Weltmeer fort.

Max aber, von einem tödtlichen Brustübel schnell zum Skelet herabgezehrt, lag im Monat Oktober schon auf seinem Sterbebette. Das treue Lieschen und der greise Hausvater saßen bei dem Guten, Vielgeliebten, und hielten weinend seine beiden Hände. Schwermüthig und kopfschüttelnd stand der Pfarrer in der Fensterbrüstung. Da trat der Oberknecht, vom Münchener Fest zurückgekehrt, in das abendlich erhellte Zimmer, und stellte Preisfahnen und Standarten, gewonnen im Pferderennen und mit dem Fleiß des Landmannes, an das Bette des sterbenden Herrn hin. Erzählend und erklärend, berichtete der Knecht auch von einem Weibe in schlechter Kleidung und mit einem Bündel, das ihm bei der Mariensäule begegnet sey, und einen schönen Gruß an den lieben Herrn aufgetragen habe. Er solle, lasse sie ihm sagen, über seine Mutter außer Sorgen seyn; sie lebe und segne ihn; könne aber ihre Gewohnheit nicht verlassen, und müße, so lang' es dau're, bei der Mutter-Gottes auf dem Platze bleiben. „Gott sey gelobt!" sprach Max hierauf, sich imporhebend und aus der Hand des Knechtes einen Brief empfangend, in welchem alle Veranlassungen und Umstände ihrer Flucht,

wahrscheinlich durch Vermittlung der Kartenkünstlerin, deutlich genug beschrieben waren. „Dank Dir, Ewiger! sprach er erleichtert und mit im Tod' verklärten Zügen, Du rufst mich früh, jedoch versöhnt mit Dir, Du Leiter meines Lebens! Du bist ein guter Gott!" Und verscheidend sank er in die Arme seines treuen Lieschens.—

Die fleißige und gewandte Hausfrau führt noch heute, im frommen Wittwenstande, die Leitung ihres reichen Gutes, während im Posthalterhause eine neue Herrschaft waltet. Noch heute steht die Beterin an ihrer alten Stelle, welche ihr die Menschenfreundlichkeit eines hohen Regierungsbeamten als eine Freistätte gegen Spott und Hohn gesichert hat. Aber kaum scheint sie dieselbe; denn die Gespanntheit ihres Wesens ist gewichen, der Irrsinn ist in einen Zustand von blöder Befangenheit verwandelt. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röckel, Wilhelm,

Die Beterin an der Mariensäule zu München, oder: Die stille Wallfahrerin

München 1841

Bavar. 2280
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377806-6